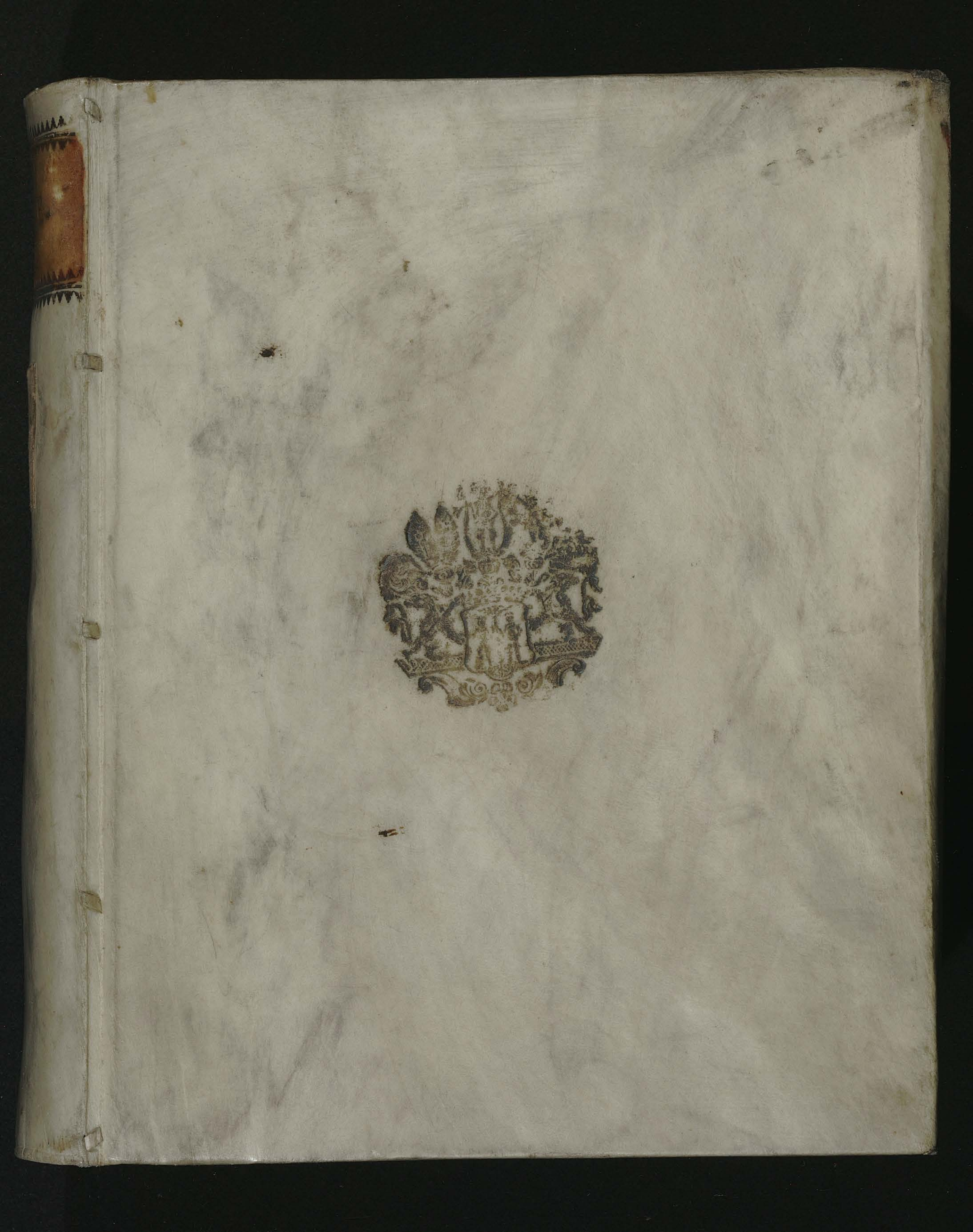
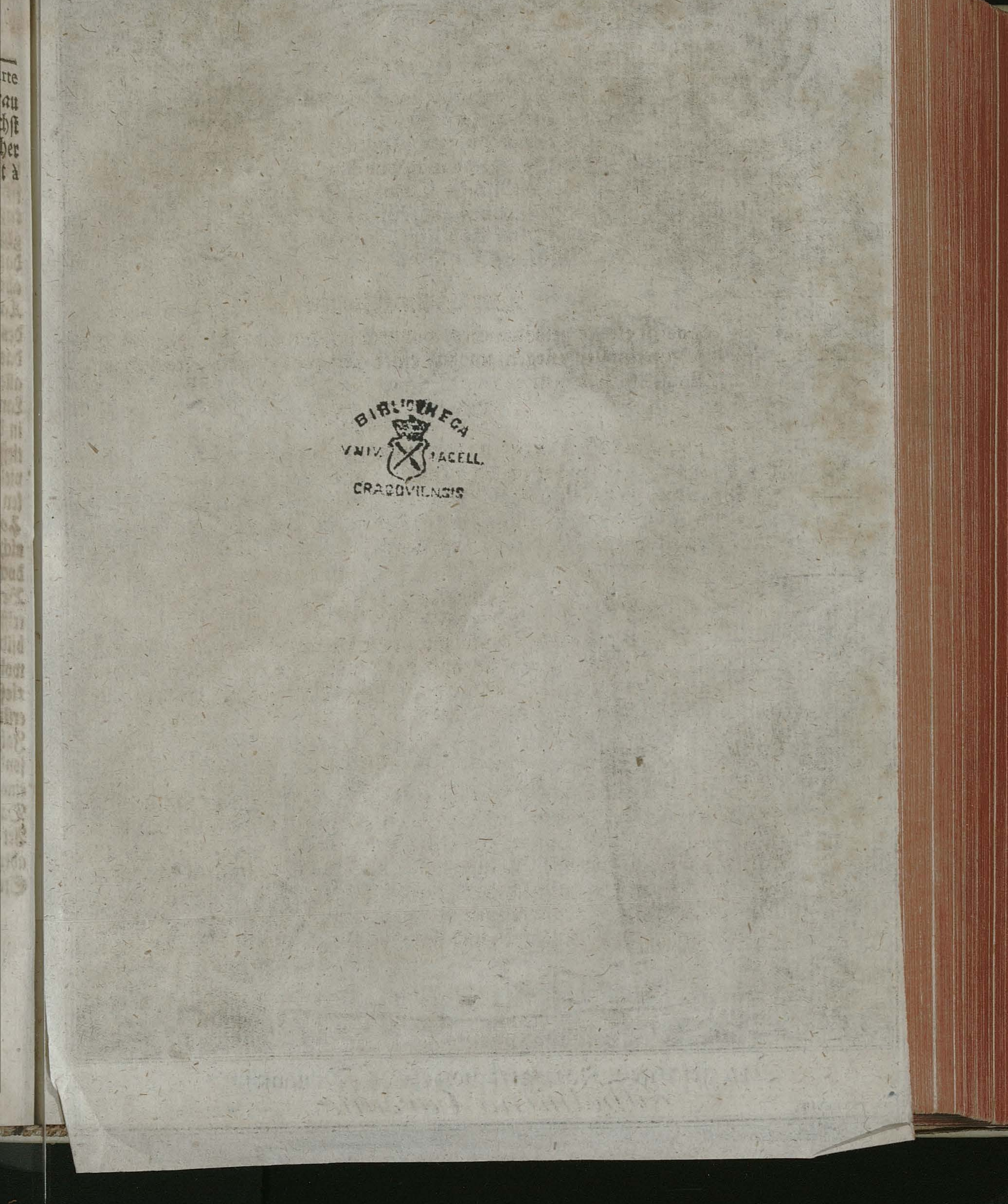






Die jetzige Königin von Groß=Britannien
Wilhelmina Carolina . geb: 1. Mart. 1683.

5. ENTREVUË.

G. Kneller Pinx: London — G. F. Busch Sculp. a Berlin

Sonderbare NATIONEN-



Gespräche,

Oder

CURIEUSE DISCURSE

Uber die

Jetzigen Conjuncturen und wichtigsten Begebenheiten,

Fünffte ENTREVUË,

Zwischen

Einem Protestantischen Schottländer,

Und

Einem Römisch-Catholischen Irrländer,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discuriret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten, und Gebräuche, der Schottischen und Irrländischen NATION.

Ferner wird in dieser *Entrevuë*, der Kern von der gantzen Schottischen Historie mitgetheilet.

BERLIN, zu finden bey Ambrosius Haude. 1728.





U *Mons*, im Hennegau, traff wenig Tage vor Weyhnachten des letzt-verwichenen 1727sten Jahres, ein Protestantischer Schotte von Adel, der aus Franckreich, von einer dahin gethanen Reise, zurücke kam, einen Römisch-Catholischen Irrländischen Edelmann an, den er vor dreyen Jahren in Londen hatte kennen lernen. Beyde grüsseten einander so, wie es der Wohlstand erforderte, und hernach invitirte der Schottländer den Irrländer zu sich auf seine Stube, wo er logirte, der auch die Invitation acceptirte, und sogleich mitgieng. Als sie nun in dem Quartier des Schottländers angelanget waren, that dieser eine Frage an den Irrländer und sprach:

Wohin gedencket ihr weiter, mein Freund? Gehet ihr wieder zurücke nach Engelland, und Irrland? oder in ein anderes Land.

Der Irrländer.

Ich will es euch nicht verhelen, sondern franchement bekennen, welchergestalt ich im Begriff bin, nach Avignon, zu derjenigen Person zu reisen, die von euch ein Prætendent von Engelland, Schottland und Irrland genennet, von mir aber, als der rechtmäßige Konig zu diesen dreyen Cronen angesehen wird.

Der Schottländer.

Ihr wäret ein recht einfältiger Tropff, daferne ihr dieses glauben soltet. Jedoch saget mir recht aufrichtig, was ihr bey einer solchen seltsamen Creatur, wie der Prætendent ist, machen wollet?

Der Irrländer.

Jetzo ist es Zeit zu demselben zu gehen, und sein Glücke bey ihm zu schmie-

den. Denn alles conspiriret, ihn auf den Thron seiner Vor-Eltern zu bringen, und wer sein gleich nach Engelland mit ihm hinüber kommet, wird sonder allen Zweiffel wichtige Chargen und Belohnungen erhalten.

Der Schottländer.

Was vor Schlösser bauet ihr armen, verblendeten, Römisch-Catholischen Irrländer doch in die Lufft? Seyd versichert, daß aus eurer Hoffnung nichts werden wird, weil alles vigilant und wachsam ist, die Anschläge, welche die Feinde auf Engelland machen, zu zernichten; wie dann auch unser jetziger, großmächtigster König Georgius II. und die gantze Groß-Britannische Nation, ingleichen alle vor das gegenwärtige Gouvernement wohl portirte Engelländer, Schottländer, und Irrländer, des Beystandes des Himmels versichert seyn können. Kehret demnach zurücke in euer Vaterland, mein Freund! und geniesset des süssen und gelinden Regiments des jetzigen rechtmäßigen Königs in stiller Ruhe.

Der Irrländer.

Irrland ist ein gesegnetes Land, allwo ich, wie in einem irrdischen Paradies leben wolte. Wir haben süsse und gesaltzene Fische, Horn-Vieh, Schaafe und Schweine, auch wildes und zahmes Feder-Vieh, in der grösten Menge, brauen herrliche Biere, und der Acker-Bau ist ebenfalls sehr gut; die Schiffe aber bringen, aus Spanien und Portugall, wie nicht weniger aus Franckreich, Weine, und andere, zum Uberfluß, und zur Wollust dienende, Waaren. Nichts destoweniger wird einem jedweden Römisch-Catholischen Irrländer, von denen Protestanten, sein Leben sauer und verdrießlich gemachet. Denn diese haben die Macht, die Autorität, die Bedienungen, den Handel und allen Reichthum in ihren Händen; worgegen die Römisch-Catholischen Bürgers und Bauers-Leute in der grösten Armuth und Dürfftigkeit leben, nur wenig ausgenommen. Auch die Edelleute, Römisch-Catholischer Religion in Irrland, ob sie schon zu leben und ein reichliches Auskommen haben, werden sehr verächtlich tractiret, sind von allen Bedienungen ausgeschlossen, dürffen kein Pferd halten, das mehr als fünff Pfund Sterling werth, keinen Degen an der Seite tragen, und nicht das geringste Gewehr, ja nicht einmal ein recht grosses Messer, im Hause haben.

Der Schottländer.

An diesem allen seyd ihr Römisch-Catholischen Irrländer selber Ursache.

Denn

Denn man darff euch nur den Zügel ein klein wenig schiessen lassen, so sticht euch gleich der Haber, dergestalt, daß ihr verwegene Dinge unternehmet, und rebelliret. Gestattete man nun euch vollends, Gewehr öffentlich zu führen, wären die übrigen Protestantischen Einwohner in Irrland nicht eine Stunde ihres Lebens neben euch sicher. Anno 1641. habt ihr eine Haupt-Probe von eurer Neigung gegen die Protestanten abgeleget, indem ihr deren mehr als hundert tausend massacriret. Man muß demnach alles thun, euch in der Demuth zu er- und eure Hände gebunden zu halten, welche, daferne sie bewährt wären, mit denen Protestanten gar bald fertig werden würden; angesehen, noch biß auf diese Stunde, sechs biß acht Römisch-Catholische in Irrland, gegen Einen Protestanten anzutreffen sind. Indessen ist der Protector Cromwel, Cromwel sage ich, ist derjenige, welcher euch, jedoch freylich mit keiner geringen Schärffe, unter das Joch gebracht, und recht kirre gemachet hat.

Der Irrländer.

Hinter der grossen Massacre, von der ihr redet, da nemlich die Römisch-Catholischen und Protestantischen Irrländer Anno 1641. dermassen an einander gerathen, daß auf beyden Seiten, binnen einem **Viertel Jahr**, bey nahe **hundert und sechtzig tausend Menschen** geblieben, sind verfluchte Staats-Streiche gestecket, das gemeine Volck, welches hernach darüber zu Schlacht-Schaafen werden, und das Leben samt der Wolle lassen müssen, würde nichts angefangen haben, daferne es nicht von höhern Orten darzu wäre angestifftet worden. Jedoch, dem seye wie ihm wolle, so ist und bleibet es doch, ein vor allemal, gewiß, daß die Römisch-Catholischen Einwohner in Irrland so lange seufftzen, und nicht vergnügt seyn werden, biß sie wieder einen Herrn von ihrer Religion haben.

Der Schottländer.

Da höre und sehe man nur, wie ihr, eurer Eydschwüre und Huldigungen, wie auch deren, in denen Addressen gegebenen Versicherungen ungeachtet, gegen die Protestantische Succession von **Groß-Britannien** gesonnen seyd. Gleichwie ihr aber, mein lieber Gentleman! nunmehro schon bey nahe 600. Jahre von Engelland dependiret habt; also werdet ihr auch führohin Unterthanen von denen **Groß-Britannischen Königen** bleiben, die, nachdem das Haus Hannover einmal auf dem Thron befestiget ist, biß an das Ende der Welt der Protestantischen Religion zugethan seyn werden.

Der

Der Irrländer.

Und ich wolte wetten, daß Jacobus in dem nechst-bevorstehenden 1728. Jahre, oder doch das andere Jahr hernach, den Englischen Thron besteigen wird.

Der Schottländer.

Ihr glaubet, wider alle Vernunfft, ein gantz unmögliches Werck. Man lasse nur diejenigen, welche im Schilde führen, uns den Prætendenten aufzudringen, kommen und einen Anbiß thun, so werden sie solche harte Nüsse aufzubeissen finden, daß ihnen aller fernerer Appetit gar bald vergehen wird. Worauf gründet sich dann eure Hoffnung, daß ihr euch erbietet, en faveur des Prætendenten, eine so wunderliche Wette zu thun?

Der Irrländer.

Auf die Anstalten gründet sich meine Hoffnung, die man fast an allen Römisch-Catholischen Höfen, durch gantz Europa machen siehet, absonderlich an dem Spanischen, und welche nichts anders zum Zwecke haben, als Jacobum auf den Englischen Thron zu setzen, mithin zu machen, daß ein so grosser und unschuldiger Printz, um der Religion willen, nicht länger leide, weil es, anderergestalt, nimmermehr zu verantworten wäre, und fast keiner, der sich ferner weigern möchte, sich dieses Märtyrers unserer Religion anzunehmen, in den Himmel kommen könte.

Der Schottländer.

Das ist ein Lied, welches der Pabst und seine Clerisey beständig zu leyern und zu singen pfleget. Allein es geben ihm nur die Einfältigen Beyfall, und die Klugen wissen gar wohl, daß der Prætendent nicht das geringste Recht zu der Cron von Groß-Britannien hat, auch nimmermehr unser König werden kan, weil es wider unser Gewissen, wider unsere Ehre, wider unsere Constitution und Verfassungen in geistlichen und weltlichen Dingen, folglich wider unsere zeitliche und ewige Wohlfarth stritte, daferne wir ihn jemals vor unser Ober-Haupt annehmen wolten. Selbst die scharff-sehenden Römisch-Catholischen Potentaten und Fürsten begreiffen dieses so gut als wir. Eben darum hat sich der König von Spanien, Carolus II. unerachtet sich die Könige dieses Landes Catholische Könige schreiben, nicht gescheuet, noch ein

ein Gewissen gemachet, Wilhelmum III. vor einen König von Groß-Britannien zu erkennen, und als derselbe gestorben, hat er nicht besorget, deswegen nicht in den Himmel zu kommen, weil er sich des aus Engelland entflohenen Jacobi II. und seiner ungerechten Sache nicht angenommen. Eben so ist es mit dem König von Franckreich Ludovico XIV. bewandt, welcher, Krafft des Rißwickischen Friedens, den König Wilhelmum III. in dem Utrechtischen aber die Königin Anna nebst der Protestantischen Succession erkannt; die Parthey und Sache des Prætendenten hingegen gäntzlich abandonniret hat. Sind nun diese Potentaten, und andere löbliche Römisch-Catholische Fürsten mehr, ja selbst die glorwürdigsten Kayser, Leopoldus I. und Josephus I. welche in der genauesten Freundschafft mit dem König Wilhelmo III. und der Königin Anna gestanden, auch so gar die Succession von Groß-Britannien in der Protestantischen Linie garantiret haben, in dem Himmel, wie ich daran nicht zweiffele, und darum nicht davon ausgeschlossen, weil sie sich um die Händel und Prætension Jacobi II. und seines vermeynten Sohnes nichts bekümmert; also haben auch ihre Successores deswegen nichts zu fürchten. Jedoch daferne ja Spanien, und einige andere Römisch-Catholische Höfe, gefährliche Anschläge, en faveur des Prætendenten, gegen Engelland, im Schilde führeten; so hoffen wir dargegen, es werde heissen: **Und sie beschlossen einen Rath; aber es wurde nichts draus.** Ja wir wollen unterdessen, mit denen übrigen Protestanten, welche Lutheraner heissen, getrost singen: **Wann sies aufs klügste greiffen an, so geht doch GOtt eine andre Bahn,** rc. Und daferne es letzlich zum Treffen kommet, werden sich alle redlich gesinnete Engelländer, Schottländer und Irrländer wacker wehren, mithin Guth und Blut vor den theuresten Georgium II. und die Protestantische Succession willigst sacrificiren. Unsere schwimmende Bollwercke, das ist, unsere Schiffe, von denen die Sicherheit und Beschützung unserer Königreiche, nechst GOtt, hauptsächlich dependiret, werden mit Donner und Blitz alles zerschmettern, was sich uns feindlich nähert, auch Feuer und Schwefel auf die Küsten derer Feinde speyen, wovon man, in ihren Städten, helle Flammen, und einen dicken Rauch, wird aufgehen sehen.

Der Irrländer.

Wann einige Römisch-Catholische Monarchen, und Potentaten, die Protestantische Succession in Engelland erkannt, gut geheissen und gebilliget haben, so ist es zu solchen Zeiten geschehen, da sie durch die Politic darzu gezwungen worden sind. Diese Zeiten aber haben sich nunmehro geändert. Der

Kayser disputiret mit dem König Philippo V. nicht mehr um die Spanische Monarchie; und Franckreich hat auch keine Absichten darauf, wie ehemals, wannenhero diese drey Puissancen in einem gar guten Vernehmen mit einander leben, und einmüthiglich agiren können.

Der Schottländer.

Nach denen Friedens-Schlüssen, Alliantzen, und noch neulich wiederholten Versicherungen und Versprechungen, kan sich weder der Kayser noch der König von Franckreich des Prætendenten annehmen, sondern es ist vielmehr zu glauben, daß sie ihre Engagemens heilig beobachten werden. Indessen möchte ich wohl wissen, warum der Prætendent so sehnlich wünschet in Engelland zu seyn, allwo er gleichwohl seines Lebens nicht eine Stunde sicher wäre. In Italien hingegen thut ihm niemand was, und er geniesset allenthalben Königlicher Ehre. Er kan sich auch rühmen, daß jetzo die gantze Catholische Welt unter seiner Contribution stehet; angesehen keineswegs zu zweiffeln, daß nicht alle Höfe, die eurer Religion sind, vom Pabst an biß auf den geringsten regierenden Fürsten, aus Christlicher Liebe, etwas zu seinem Unterhalt beytragen solten.

Der Irrländer.

Eben darum, auf daß er dieser Christlichen Liebe nicht mehr bedürffe, sondern im Stande seye, vielen tausend Menschen, von seinem Thron herab, selber Gnade und Christliche Liebe zu erweisen, eilet er, und sehnet sich, sein väterliches Erbe einzunehmen, und zu besitzen. O Zeit! zu welcher dieses geschehen wird, verdoppele doch nur deine Flügel zum Trost aller Römisch-Catholischen Irrländer, Schottländer und Engelländer, ja zur allgemeinen Freude und zu einem durchgehenden Vergnügen der gantzen Römisch-Catholischen Christenheit.

Der Schottländer.

Wann der Messias, auf den die Juden hoffen, kommet, wird auch der Prætendent den Groß-Britannischen Thron besteigen, oder jemand von seinen Nachkömmlingen. Aber à propòs! Es hat ja auch der Pabst befohlen, daß ein jeder Beicht-Vater, jährlich, einen Louis d'Or, oder Fünff Reichs-Thaler von seinen Beicht-Kindern zusammen betteln, und dem Prætendenten in seine Cassa liefern solle.

Der Irrländer.

Ich habe ebenfalls davon gehöret, weiß aber nicht, wie etwa diese Gelder einlauffen mögen. Au contraire, man hat mir gesaget, als ob sich die Römisch-Catholischen Höfe selber wider die Execution dieses Päbstlichen Befehls setzeten.

Der Schottländer.

Sie werden sich allerdings dargegen setzen. Denn wann ich nur eine Million Römisch-Catholische Beicht-Väter durch gantz Europa rechne, so beträge doch solches schon des Jahrs Fünff Millionen Reichs-Thaler, daferne ein jedweder das, ihm anbefohlene, zusammen betteln und liefern solte. Der Prætendent, und seine Nachkommen aber bleiben, allem Ansehen nach, so lange als sein Geschlechte bestehet, in Italien. Also kämen ja, binnen einer Zeit von **zwantzig Jahren, hundert Millionen Reichs-Thaler** baares Geld, bloß vor den Prætendenten, ohne was ihm die Höfe geben, nach Italien, und hundert andere Millionen fliessen ohne diß, durch die Geheimnisse und Kunst-Griffe des Pabsts, alle zwantzig Jahre nach Rom, auf welche Weise endlich Italien, und absonderlich Rom, eine Gold-Grube werden würde, währende, da andere Europäische Lande verarmen müsten. Und siehe da! solches gienge desto leichter an, weil auch die durch gantz **Teutschland, Böhmen, Ungarn, Pohlen, Moßcau, Franckreich, Holland, Spanien, Portugall, Engelland, Dännemarck und Schweden**, sich eingeschlichene Italiäner, entweder durch ihren Handel, oder durch Opern und Commœdien, alle zwantzig Jahre ebenfalls **hundert Millionen** gewinnen, und nach Italien schicken. Sie gewinnen zwar alle zwantzig Jahre noch weit mehr; es ist aber auch bekannt, daß viele von ihnen in auswärtigen Landen beständig leben und sterben, und von ihrem Vermögen wenig, oder gar nichts, nach Italien schicken.

Der Irrländer.

Was ihr auf den König Jacobum rechnet, kan alles ersparet werden, daferne man machet, daß er, je eher je lieber, den Thron von Groß-Britannien besteiget.

Der Schottländer.

Ihr bedencket und wisset nicht, was ihr redet. Gelangete der Prætendent jemals auf den Groß-Britannischen Thron, so müste er ja alsdann den

Peters-Groschen, alle Jahre, wieder nach Rom liefern. Dieser nun hat sich schon zu denen Zeiten Henrici VIII. da Engelland und Schottland, ein jedwedes annoch seine eigene Könige gehabt, jährlich, auf fünff mal hundert tausend Thaler belauffen, und würde folglich jetzo weit höher zu stehen kommen. Eben darum lässet sich der Pabst so eiffrig angelegen seyn, diejenigen Lande, welche sich von seinem Joch und von seinen Fesseln frey gemachet, wieder zurücke zu bringen, weil sodann seine Revenuen weit wichtiger seyn würden, als sie jetzo sind. Hätte er diese Hoffnung nicht, so wette ich, daß er, um aller Protestanten Seelen Heyl und Seeligkeit willen sich sehr wenig Mühe geben würde. Aber **Gold und Silber ist die Päbstliche Losung.** Darauf sind die Augen des Päbstlichen Hofes beständig angeheffetet, wann gleich der Mund von nichts anders als lauter Heiligkeit, Religion, und Rettung derer Seelen spricht.

Der Irrländer.

Der **Peters-Groschen** würde gar ein gesegneter Groschen seyn, wann er nur fein bald wieder aus Engelland nach Rom geliefert würde. Die Nation müste, sonder allen Zweiffel, weit mehr als jetzo floriren und blühen, weil sie sodann allemal, bey Uberlieferung des Geldes, die Benediction des Pabsts erhielte, an statt, daß sie deromalen anders nichts als Fluch von ihm zu gewarten hat.

Der Schottländer.

Wir wollen dem Pabst seine Benediction lassen, und dargegen unser Geld behalten. Uber seinen Fluch moquiren wir uns, und verbrennen ihn bißweilen zur Revange, in Effigie, oder im Bildniß, nebst dem **Teuffel**, und dem Prætendenten. Lächerlich ist es indessen allerdings zu hören, daß die Herren Römisch-Catholischen, welche weit von Rom entfernet leben, so viel von der Päbstlichen Benediction halten, die doch öffters, zu Rom selber, sehr wenig geachtet wird; wie es dann gar nichts neues ist, daß man das Römische Volck öffentlich schreyen höret: **Allerheiligster Vater! Etwas weniger Seegen und desto grösser Brodt!** Denn der Pabst hat den **Korn-Handel**, durch seinen gantzen **Staat** völlig an sich gebracht, machet die Taxe nach seinem Belieben, und die Becker müssen das Getreyde von ihm nehmen. Von ihm dependiret es demnach ob es, so wohl zu Rom, als in dem gantzen Kirchen-Staat, theuer oder wohlfeil seyn solle.

190

Der Irrländer.

Ich meines Orts verehre die Päbstliche Benediction in tieffster Demuth, weiß auch, daß sie schon manchen glückselig, gleichwie der Päbstliche Fluch unglückselig gemachet hat. Möchte ich meines Orts nur ein eintziges mal den Pantoffel des Pabsts küssen, und von seiner Hand die Benediction erhalten, so würde ich mich deswegen höchst glückselig schätzen, auch mir alles, was ich mir vorgesetzet habe, gelingen und wohl von statten gehen. Nunmehro wird er wiederum eine neue Probe ablegen, von der Krafft und Stärcke seines Seegens.

Der Schottländer.

Worinnen wird dann diese Probe bestehen?

Der Irrländer.

Er wird in der Christ-Nacht einen Hut, der wie eine Sturm-Haube gemachet, ein Schwerdt und einen Stab weyhen, solche geweyhete und Geheimniß-volle Stücken aber hernach dem König Jacobo nach Avignon übersenden. Damit wird er Thaten thun, und wann er sich, mit solchen heiligen Stücken à la tête derjenigen Flotte und Armée stellet, so man ihm fourniren wird, sein Väterliches Erbtheil einzunehmen, müssen die Hände aller Feinde zum Streiten erstarren, ihre Füsse aber flüchtig werden.

Der Schottländer.

Es ist bekannt, und schändlich genug zu hören, daß der Pabst in derselben Nacht, da der Heyland und Friede-Fürst der Welt gebohren, die Schwerdter zum Krieg und Blutvergiessen weyhet, solche aber hernach denen Königen und Fürsten zuschicket, die er doch, seines prætendirten Amts halber, als das Geistliche Ober-Haupt der Christenheit, zu nichts als Frieden ermahnen solte. Wiewohl er mag so viele Schwerdter weyhen, als er immer will; so sind wir dennoch darum gar nicht bekümmert, so lange wir die unsrigen noch zucken können, welche in dem Blut unserer Feinde stattlich gewässert sind. Hiernechst wissen wir, daß schon mancher, der mit einem solchem geweyheten Schwerdt Parade gemachet hat, einmal über das andere wacker geklopffet und geschlagen worden, dergestalt, daß er das Hasen-Pannier aufwerffen, und flüchtig werden müssen. Jedoch sind auch einige Helden zu zehlen, welche dergleichen

vermeynte Geheimniß-reiche Geschencke von dem Pabst erhalten, und als siegreiche Helden gestorben. Allein der Pabst hat sie keinesweges, durch seine geweyheten Schwerdter, zu siegreichen Helden gemachet, sondern ihr Haupt ist schon zuvor mit Lorbeer- und Sieges-Träntzen gecrönet gewesen, und sie haben die Tändeleyen des Pabsts mehr aus Höfflichkeit, als in der Meynung, daß sie dadurch noch grössere Helden werden würden, angenommen.

Der Irrländer.

Was der jetzige Pabst Benedictus XIII. weyhet und segnet, ist alles noch einmal so kräfftig, als was viele andere Päbste geweyhet und gesegnet haben. Er passiret schon bey seinen Lebzeiten vor einen wahren Heiligen, thut auch Miracul und Wunder?

Der Schottländer.

Nur die Maximen und Principia wider die vermeynten Ketzer ausgenommen, so halte ich im übrigen den jetzigen Pabst, in Ansehung seines besondern Lebens-Wandels, vor einen frommen und strengen Mann. Allein worinnen bestehen dann die prætendirten Miracul?

Der Irrländer.

Er machet die Krancken, ohne Medicin gesund, und treibet die Teuffel aus denen besessenen Menschen.

Der Schottländer.

Siehe da! es ist wahr, daß dergleichen Dinge von dem jetzigen Pabst erzehlet werden; und ich habe noch kürtzlich, in denen Frantzösischen Holländischen Zeitungen, eine Passage gelesen, welche also lautet:

LE Pape, en entrant dans une Eglise, a donné sa Benediction à un Homme paralitique & possedé du Diable, en lui ordonnant d'aller entendre une Messe. Le Diable obeit d'abort, & aussitôt crac! voilà mon Paralitique possedé gueri. Ce Diable là étoit mieux morigene que les Cardinaux, qui n'obeissent gueres à Sa Sainteté. Puisque les Benedictions du St. Pere ont une vertu si guerissante, que n'en envoye-t-il une pleine corbeile à son cher Coscia?

Das

Das ist:

Der Pabst hat, bey seinem Eintritt in eine gewisse Kirche, einem Gichtbrüchtigen und vom Teuffel Besessenen seine Benediction gegeben, indem er ihm befohlen, zu gehen, und eine Messe zu hören. Der Teuffel geherchte ungesäumt, und damit war es geschehen, auch der Gichtbrüchtig-Besessene geheilet. Dieser Teuffel hat demnach bessere Mores gelernet gehabt, als die Cardinæle, welche Sr. Heiligkeit nicht sonderlich gehorsam sind. Weil aber der Seegen des Heil. Vaters eine so heilbare Krafft in sich führet, warum schicket er dessen nicht einen gantzen Korb voll an seinen lieben Coscia?

Dieses wohl zu verstehen muß man wissen, welchergestalt sich die Cardinæle, dem jetzigen Pabst, in nicht wenig Dingen immerfort hefftig widersetzen. Der Cardinal Coscia aber, als der gröste Liebling und Favorit des Pabsts, hat sich bißhero in einem überaus melancholischen Zustande befunden, weswegen ihm auch der Pabst seine Zimmer mit schönen, bunten und angenehmen Tapeten und Meublen auszieren lassen, um zu sehen, ob solches etwa capable seyn möchte, ihm wiederum ein freudiges Gemüthe zu machen?

Der Irrländer.

Die Holländischen Scribenten erweisen sich gemeiniglich recht feindselig, höhnisch und spöttisch, so offt sie vom Pabst schreiben. Sie werden aber seinen Zorn schon noch empfinden, und endlich von seinem Vaticanischen Blitz, oder der so öffters wiederholten Excommunication zerschmettert werden. Jedoch saget mir, mein Freund! was ihr von der Reise haltet, welche der Cardinal Alberoni incognito nach Wien gethan? Ich meines Orts bin der festen Meynung, daß sie anders nichts als das Interesse des Königs Jacobi zum Zwecke habe.

Der Schottländer.

Alles, was man von dieser Reise spargiret, ist falsch. Der Alberoni ist nicht in Wien, wird auch nimmermehr dahin kommen. Geschähe es aber gleich, so wird er dennoch wenig ausrichten, und der Käyserliche Hof sich durch ihn zu keinem Tritt mehr persuadiren lassen, den er nicht sonst zu thun gesonnen ist.

Der Irrländer.

Flattiret euch nur immer fein mit der Hoffnung, als ob an diesem und an jenem

jenem nichts seye, so werdet ihr, und alle Protestanten in Europa, absonderlich in Teutschland, desto eher überschlichen, und um so viel eher, nach meinem und aller Eyffrig-Römisch-Catholischen hertzlichen Wunsch, in den Schooß der Kirchen zurücke gebracht. Was mag dann wohl hinter der Unions-Acte stecken, welche die vier Rheinischen Churfürsten, Mayntz, Cölln, Trier und Pfaltz, unter sich errichtet haben, und bereits zu Mayntz, durch den Churfürsten dieses Namens, und den von Trier, am 26sten November jüngsthin solenniter beschwohren worden ist?

Der Schottländer.

Das ist etwas gewöhnliches, wodurch sich die vier Rheinischen Churfürsten zu verbinden pflegen, im Fall einer Attaque, einander treulich und mit aller Macht beyzustehen.

Der Irrländer.

Ich meines Orts halte es vor etwas sehr ungewöhnliches, absonderlich weil man es so lange hat anstehen lassen, und es bey jetzigen Zeiten thut. Auch glaube ich, es werde eine Clausul mit in die Unions-Acte eingeflossen seyn, Krafft welcher sich die vier Churfürsten verbunden haben, sich allem zu widersetzen, und nichts zu gestatten, was zum Aufnehmen der Protestantischen Religion gereichen könte.

Der Schottländer.

Daß eben eine solche Clausul mit in die Unions-Acte eingeflossen seyn solte, glaube ich nicht. Allein sie thun das, worzu sie ein dergleichen Artickel verbinden könte, ohne diß. Darinnen bestehen hauptsächlich die Maximen und Principia aller Römisch-Catholischen.

Der Irrländer.

Etwas grosses muß in Europa wider die Protestantische Religion allerdings auf dem Tapet seyn. Denn man hat zu Cölln am Rhein, und in denen gesamten Cöllnischen Landen, den ersten Advent, angefangen öffentliche Gebeter zu halten, wodurch GOtt angeruffen wird, dem Römischen Kayser einen männlichen Erben zu bescheren, die Christenheit vor einen neuen Krieg zu bewahren, und die Ketzerey auszurotten. Solches geschiehet auf ausdrücklichen Befehl des Pabsts, und des Churfürsten zu Cölln, welcher unlängst,

von dem Pabst zum Ertz-Bischoff ist geweyhet worden, sich auch noch jetzo in Italien befindet. Nun aber sage ich euch, mein Freund! in gutem Vertrauen, welchermassen unter denen Worten, daß GOtt die Christenheit vor einem neuen Krieg bewahren wolle, anders nichts zu verstehen, als daß die Römisch Catholischen Puissancen, aus welchen eigentlich die Christenheit bestehet, nicht an einander gerathen, sondern sich vereinigen mögen, die Ketzerey auszurotten.

Der Schottländer.

Ich weiß es gar wohl, daß der Pabst und seine Clerisey, wann sie die Christenheit nennen, eintzig und allein diejenigen verstehen, welche sich zu der Römisch-Catholischen Kirche bekennen. Indessen ist es schlimm genug, daß man dergleichen Gebeter anstellet. Die Protestantischen Höfe im Römischen Reiche solten eine sonderliche Attention darauf haben, und es behörigen Ortes urgiren. Denn die Protestantische Religion ist, durch theure Friedens-Schlüsse im Römischen Reiche, feste gestellet. In dergleichen Gebetern aber schilt man sie öffentlich vor eine Ketzerey, und bittet, daß sie möge ausgerottet werden. Möchte doch ein jedweder rechtschaffener Protestant, aus gerechtem Verdruß, mit denen Zähnen knirschen, wann er solche Dinge wohl erweget. Aber, o Pabst! o Pabst! was vor Morden und Blut-Vergiessen, was vor Verfolgungen, was vor Eyd- und Friedens-Brüche, hast du nicht schon in der Christenheit angestifftet.

Der Irrländer.

Es ist entsetzlich zu hören, daß so viele von euch Herren Schottländern jetzo wider den Pabst so gar sehr erbittert sind, da ihr doch sonst fast die eyfferigsten Verehrer und Vertheidiger Sr. Päbstlichen Heiligkeit gewesen.

Der Schottländer.

Pardonniret, mein Freund! wann ich euch sage, daß ihr hierinnen gewaltig irret. Es hat zu allen Zeiten schon vor der Reformation, in Schottland Leute gegeben, deren Augen durch die Finsterniß gedrungen, und die Warheit eingesehen haben. Gegen das Ende des siebenden Seculi reiseten die Schottländischen Geistlichen öffters nach Rom, Beförderungen zu geistlichen Stellen zu erhalten. Diesem neuerlichen Beginnen widersetzten sich hefftig Clemens und Samson, zwey Schottländische Mönche, welche beklagten, daß man die Kirche

von dem Gehorsam Christi abrisse, und sie dem Pabst unterwürffe, dessen Ober-Herrschafft sie bestritten, gleichwie auch das ehelose Leben derer Priester, die Tonsuram derer Geistlichen, das Gebet vor die Todten, und die Bilder in denen Kirchen 2c. um welcher Ursache willen sie, und die, so ihnen Beyfall gaben, von der Römischen Kirche in den Bann gethan wurden. Im achten Seculo widersetzten sich die Schottländer Alcuinus, Rabanus Maurus, und Johannes Scotus, der Hoheit des Pabsts gewaltig; Claudius Alcuinus aber wurde wegen seines Buches de Eucharistia erst viele Jahre nach seinem Todte von dem Pabst vor einen Ketzer erkläret. Im neundten Seculo bestritten Johannes Scotus, Erigena und Bertram, die Lehre von der Transsubstantiation; im zehenden Seculo aber vertheidigte Berner, ein Schottländischer Bischoff, die Priester-Ehe in einem National-Concilio. Endlich ist durch die Reformation, an welche Lutherus, Zwinglius und Calvinus, ihre tapffern und geseegneten Hände geschlagen, dem grösten Theil derer Schottländer die Augen völlig aufgegangen, biß auf die Hochländer oder Berg-Schotten, welche in der Finsterniß sitzen geblieben sind; weswegen ich sie doch nicht schelten, und noch weniger gar verdammen will. Im übrigen wundert es mich nicht wenig, daß so viele wackere, und sonst kluge, Leute unter denen Herren Römisch-Catholischen vor den Pabst mit so grossem Eyffer disputiren, kämpffen und streiten, eben als ob ihre Kirche ohne ihn nicht bestehen könte.

Der Irrländer.

Das ist etwas unmögliches. Denn Petrus ist ja der Fürst derer Apostel gewesen, und der Felsen, auf welchen Christus seine Kirche gebauet. Päbste aber sind nicht anders als Nachfolger des Heil. Petri, mithin Statthalter Christi, und das sichtbare Haupt seiner Kirche auf Erden.

Der Schottländer.

Ihr nennet Petrum einen Fürsten derer Apostel, und er würde übel zufrieden seyn, daferne er solches wüste. Er hat sich niemals einiger Gewalt über die andern Apostel angemasset, und der Geringere ist gewesen wie der Grössere; Also könte auch noch jetzo, ohne sonst einigem Glaubens-Artickel eurer Kirche Abbruch zu thun, ein jedes Königreich, ein jeder Staat, und eine jede Republic, ihren eigenen Patriarchen und obristen Bischoff haben, ohne sich weiter um Rom zu bekümmern. Solches wissen einige Römisch-Catholi-

sche

sche Potentaten gar wohl, und der letzt-verstorbene König von Franckreich, Ludovicus XIV. hat zu der Zeit, als er mit dem Pabst Innocentio IX. in grossen Streitigkeiten gelebet, mehr als einmal zu verstehen gegeben, und gedrohet, daß er gesonnen seye die Frantzösische Kirche von der Römischen Bothmäßigkeit gäntzlich abzusondern, in Franckreich aber einen eigenen Pabst, oder Patriarchen zu setzen.

Der Irrländer.

Dergleichen Dinge gehen nun und nimmermehr an. Gleichwie Eine Sonne am Himmel ist; also muß auch ein eintziges sichtbares Haupt der Kirche auf Erden seyn. Wäre gleich die gantze Welt Römisch-Catholischer Religion, müsten doch die entlegensten Reiche, Nationes und Völcker, eben so wohl als wie die nahen, den Pabst erkennen und verehren, mithin in Religions- und Gewissens-Sachen von ihm dependiren. Aber, à propos! Wie stehet es jetzo in Franckreich? Wie laufft die Constitutions-Affaire? und wird nicht denen Jansenisten der Halß bald vollends gebrochen seyn?

Der Schottländer.

Noch lange nicht, mein lieber Freund! obgleich sehr viele wackere Männer, vortreffliche Bischöffe, Prælaten und Theologi, starck verfolget werden. So finden sich, dem ungeachtet, immer Männer, welche sich, als Zeugen der Wahrheit, aufs neue vor den Riß stellen. Entsetzlich ist es mittlerweile zu hören, daß solche Verfolgung von einer Päbstlichen Constitution, und einem Päbstlichen Formular herrühret, weil die, welche leiden müssen, declariren, es seyen Dinge darinnen enthalten, wodurch das Gewissen choquiret werde.

Der Irrländer.

Das ist zu allen Zeiten die Sprache derer Ketzer und Rebellen der Kirche gewesen. Der Pabst muß am besten wissen und verstehen, was dem Gewissen gemäß ist, oder ihm zuwider läufft. Er ist der Depositarius derer himmlischen Geheimnisse, und geniesset unaufhörlich der himmlischen Inspiration. Wer nur thut, was er befiehlet, wird sein Gewissen nicht verletzen.

Der Schottländer.

O du grosse Blindheit, und Erstaunens-würdige Einfalt! Ich meines

nes Orts glaube nicht einmal, daß Clemens XI. welcher die Constitution Unigenitus &c. heraus gegeben, die Reflexiones des Pater Quesnels über das Neue Testament jemals gelesen hat, ob er sie schon in der besagten Constitution verdammet. Man weiß gar wohl, daß die Constitution Unigenitus ein Werck des Cardinals Fabroni ist; und wo nähme wohl ein Pabst Zeit genug her, diejenigen Bücher alle zu durchlesen, welche er verdammet und verwirfft.

Mir meines Orts hat indessen die Courage, so der Groß-Vicarius des relegirten Bischoffs von Senez bezeuget, sonderlich wohlgefallen. Denn dieser hat den Abt von Saleon, der sich eingefunden das Bißthum zu administriren, excommuniciret, und in den Bann gethan.

Der Irrländer.

Das ist eine grosse Verwegenheit, und ich möchte nicht an seiner Stelle seyn, daferne man ihn erwischet. Den Bann aber wird der Ertz-Bischoff von Embrun sonder allem Zweiffel schon wieder annulliret und zernichtet haben.

Der Schottländer.

Der Groß-Vicarius hat sich nach der publicirten Excommunication retiriret. Einige wollen er habe sich in der Gegend von Senez verstecket; Briefe aus der Provence aber versichern, er seye biß in das Savoyische Gebiete entflohen. Hiernechst ist eine gedruckte Schrifft, in 4to zwantzig Seiten starck, zum Vorschein gekommen, unterm Dato 1sten Novembr. 1727. Solche Schrifft ist betitelt: **Pastoral-Instruction des Herrn General-Vicarii des Herrn Bischoffs von Senez, in welcher er die Ungerechtigkeit und Unbilligkeit des, wider diesen Prælaten, durch die zu Embrun versammlet gewesenen Bischöffe, gesprochenen Urtheils, feste setzet, auch der Geistlichkeit und dem Volck der Diœces vorschreibet, wie sie sich bey gegenwärtigen Conjuncturen verhalten sollen.** Der Titel allein ist so beschaffen, daß man sich von der gantzen Schrifft eine Idée machen kan. Es erfüllet dadurch der Autor das, was er in seinem, den 16. Octobr. 1727. publicirten Patent versprochen hat, daß er nemlich ungesäumt, eine weitläufftigere Instruction wegen derer Troublen, welche in der Diœces von Senez, seit dem, wider seinen Bischoff, von denen Prælaten, die sich zu Embrun versammlet gehabt, gesprochenen Urtheil herrschen, heraus zu geben. Er lobet den Bischoff von Senez wegen seiner Gottesfurcht, wegen seiner Regularité, wegen der Strengigkeit seines Lebens, wegen seiner Christlichen Gutthätigkeiten, und seiner andern Bischöfflichen Tugenden halber.

halber. Den Beschluß der Instruction aber machet er, indem er Regeln zu einer Conduite vorschreibet, die derselbe denen Gläubigen der Diœces von Senez proponiret. Gebet nur acht, mein Freund! was das Verfahren wider den alten venerablen Bischoff von Senez noch vor Suiten nach sich ziehen wird. Mehr als zwantzig Bischöffe in Franckreich schütteln den Kopff hefftig dartzu, und das gantze Corpus derer Advocaten zu Paris, auf dessen Ausspruch und Erkänntniß sonst viel angekommen, ja dessen Mund man zu allen Zeiten vor ein Oraculum gehalten, hat declariret, es habe das Concilium zu Embrun unordentlich, denen Canonischen Regeln und Gesetzen entgegen, ungeziemend und ungebührlich, mit dem Bischoff von Senez verfahren.

Der Irrländer.

In geistlichen Dingen hat das Corpus derer Advocaten zu Paris nichts zu sprechen. Genug daß der Pabst das Concilium zu Embrun, und dessen Verfahren wider den Bischoff von Senez, approbiret hat. Ob aber mehr als zwantzig Bischöffe in Franckreich den Kopff dartzu schütteln? wie ihr saget, das laße ich dahin gestellet seyn, und wer weiß, ob es nicht etwa gar nur viere seynd.

Der Schottländer.

Seyd versichert, mein Freund! daß die Bewegung, durch gantz Franckreich, dieser Affaire wegen, sehr groß ist. Der Bischoff von Castres hat, in Ansehung des zu Embrun gehaltenen Concilii, an viele Bischöffe in Franckreich ein Circular-Schreiben abgehen lassen, welches also lautet:

Es ist uns nicht mehr erlaubt, Monseigneur! es ist uns, sage ich, nicht mehr erlaubt, zu schweigen. Ein längeres Stillschweigen würde uns verunehren, und in unseren eigenen Diœcesen verächtlich, auch vor GOtt der allergrössesten Zaghafftigkeit schuldig machen. Uns, denen die Krafft und Standhafftigkeit etwas wesentliches ist, in allem deme, was die geheiligten Rechte, und die vortrefflichen Functiones unsers heiligen Ministerii betrifft. Uns, sage ich, kan nicht unbekannt seyn, welchermassen das Unheil in der Kirche zusehens wächset. Könte man wohl nicht sagen, die Uberschwemmung, welche einen so entsetzlichen Schaden in der Haupt-Stadt dieser Provintz (Languedoc) gethan hat, seye ein Vorbote desjenigen, was die zweyte dieser Diœcesen (nemlich Montpellier) bedrohet. Und, was können wir von der Feuers-Brunst muth-

massen, die sich neulich in der Haupt-Kirche zu Narbonne, welche, allem Ansehen nach, zu eben einem solchem Concilio, wie das zu Embrun gewesen, bestimmet ist, ereignet hat? Wollen wir dann, als traurige und unnütze Anschauer dieser Calamitæten geruhig zusehen, wie sich das Wasser und die Flammen uns nähern, und wollen wir, nachdem alle Dämme derer Gesetze, derer Canonum, der Disciplin, und der natürlichen Billigkeit, ja selbst des Völcker-Rechts, durchbrochen worden, gedultig erwarten, daß man komme und ohne Unterschied auf alle diejenigen falle, welche die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit annoch conserviren? Solle man heutiges Tages diejenige notable Weissagung nach dem Buchstaben erfüllet sehen, welche in dem 29sten Capit. 9. 10. Vers des Propheten Jesaiä zu lesen, allwo es heisset: Erstarret und werdet verstürtzt, verblendet euch, und werdet truncken; doch nicht vom Wein. Taumelt; doch nicht von starckem Geträncke. Denn der HErr hat euch einen Geist des harten Schlaffes eingeschencket, und eure Augen zugethan rc. Wollen wir, als von Erstaunen getroffen, und von dem Streich betäubet, schwebende und wackelnde, blindlings gehen, eben als ob wir truncken wären, ohne getruncken zu haben. Solten wir dann stets bereit seyn zu fallen, und können wir uns anders nicht aufrecht halten, als wie diejenigen, welche die Trunckenheit häuffigen Fällen, und gefährlichen Verwundungen unterwirfft? Solte man Ursache haben zu glauben, daß GOtt einen Geist der Schlaffsucht über uns ausgegossen habe. Solte er uns die Augen verschlossen haben? Solte er derer ihre, welche am schärffesten sehen, mit einem Schleyer bedecket haben? Hier, Monseigneur! deucht mich eine grosse Anzahl unserer Mit-Brüder zu sehen, und zu hören, wie sie mit denen Thränen in ihren Augen, und der Bitterkeit in ihrem Hertzen, sagen: Aber, was ist zu thun? Der schnelle Lauff der Ungerechtigkeit, und der Gewaltthätigkeit stürtzet uns in ein Erstaunen, das uns kaum Zeit lässet, Athem zu holen, und uns zu erkennen; geschweige nach der gesunden Vernunfft über die Mittel zu urtheilen, welche man ergreiffen müsse, einen Strom aufzuhalten, der alle Kirchen Provintzien dieses Königreichs überhaupt bedrohet. Was ist zu thun? und wie muß man sich dabey verhalten? Ich habe es offt, und erst noch vor wenig Tagen gesaget. Es ist nicht etwa nur seit der Erstaunens-

nens-würdigen Zeitung von der Verdammung des Gerechten, daß es dem Heil. Geist gefallen hat eine so natürliche Antwort auf eine Frage, die mir nicht dunckel und schwer geschienen, ausser zu der Zeit, da ich schwach und furchtsam gewesen bin in mein Hertze zu graben. Was ist zu thun, en faveur eines derer ältesten, derer heiligsten, derer gelehrtesten, und derer unsträfflichsten Hirten in unserm Franckreich? Was ist zu thun, en faveur des Chrysostomi unsers Seculi, en faveur eines Prælaten, der in dem kleinesten Sitz dieses Königreichs, die Talenta und Tugenden, welche der Sitz des Reichs, in dem heiligen Doctore, dessen Namen er führet, admirirte, wieder lebendig, und aufs neue glängend machet? Nochmals, was ist zu thun, en faveur eines Bischoffs, welcher gerichtet, verdammet, verbannet, von seiner Kirche gejaget, exiliret und tractiret worden, wie derjenige, den er zum Patron und Modell genommen hat; tractiret durch seine Mit-Brüder, wie sie kaum gestatten würden, daß der geringste Vicarius eines Dorffes, welcher grosser Missethaten überzeuget wäre, in ihren Officialitæten tractiret werden möchte? In Summa, was ist zu thun? Man muß sich mit ihm gleicher Gefahr unterwerffen, und sagen, wie der Heil. Thomas: Wir wollen gehen und mit ihm sterben. Bey allem deme, so ist seine Missethat die unsrige, in einerley Verstand; oder es fehlet doch sehr wenig daran. Wann er schuldig ist, so sind wir es, nebst vielen andern, fast eben so sehr, wie er selber. Unter seinen Feinden, welche die offenbaresten und unversöhnlichsten sind, giebet es viele, welche in Ansehung der Frage wegen des Formulars, eben so dencken wie er; und gleichwohl ist dieses dasjenige, was vor das Tribunal hat können gezogen werden. Und, was sage ich, auch unter denen Richtern können diejenigen, welche einige Käntniß von dem Haupt-Objecto eines so nichts-würdigen Disputs haben, im Grunde keine andere Lehre hegen, als die seinige; obgleich ihre Praxis unterschieden ist, es seye dann, daß sie von dem so beschriebenen Systemate des verstorbenen Herrn Ertz-Bischoffs von Cambray abschreiten wolten. Wir haben das Formular alle unterschrieben, und gemachet, daß es unterschrieben worden ist. Wir haben aber auch, wie notorisch, und zur Gnüge expliciret, gesetzet, das, was die Herren Bischöffe von Senez und Montpellier geglaubet haben, daß es deutlicher müste erkläret werden. Aber niemals haben weder Sie noch ich, wie ich gar wohl hinzu fügen darff, noch sonst einiger Bischoff, der nur ein wenig verständig ist, prætendiret eine nicht offenbarte Sache vor einen

nen

nen Glaubens-Artickel auszugeben. Wir wissen alle die unumstößliche Wahrheit dessen, was diese beyden Prælaten, von Senez und Montpellier, von dem Frieden Clementis XI. sagen, dessen Andencken man gerne abgeschaffet wissen wolte. Warum wollen wir heutiges Tages, ob es schon ein wenig späte ist, der Respects-vollen Freyheit derer XIX. Bischöffe nicht nachahmen, welche durch ihre weisen Vorstellungen einen Frieden procurirten, um dessen Wiederherstellung zu sollicitiren, unser Interesse sowohl, als unsere Schuldigkeit, erfordert? Was wird die Nachkommenschafft von uns gedencken, und mit was vor Augen wird sie uns ansehen, daferne wir in dem Stillschweigen verharren? Was gedencket nicht schon das Publicum welches erstaunet ist, uns stumm und unbeweglich zu sehen, ja, pardonniret mir, daß ich hinzu füge, als wie tumm, mitten unter so vielen Ursachen, die wir haben zu schreyen und uns zu beklagen? haben wir nicht Ursache zu befürchten, daß sowohl die, welche mit uns zu einer Zeit leben, als auch unsere Successores, von uns sagen werden: Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, und daß sie uns alles Unheil zurechnen werden, welches unfehlbar auf sie fallen wird, daferne wir in dieser schlaffsichtigen Inaction verharren? Was mich betrifft, Monseigneur! so weiß ich gar wohl, daß ich biß hieher bin von keinem Nutzen gewesen, und ich empfinde nur allzusehr, daß ich es biß in den Tod seyn werde. Aber ich glaube, daß ich noch etwas schlechters als unnützlich seyn würde, wann ich der Wahrheit kein Zeugniß gäbe. Endlich aber muß man doch aus zweyen Dingen eines erwehlen, und entweder das, neulich, wider den Herrn Bischoff von Senez gesprochene Urtheil approbiren, oder es hautement verwerffen. Mein Stillschweigen würde nicht anders können angesehen werden als eine Approbation dieses entsetzlichen Sententzes, und als ein authentischer Beweiß meiner Schwachheit. Ich habe ein festes Vertrauen zu GOtt, daß der grosse und heilige Apostel von Franckreich (St. Denis) dessen Gedächtniß wir heute feyern, mir die Gnade auswircken wird, das Interesse der Kirche, deren Stiffter er ist, zu unterstützen, wie auch diejenige Gnade, um die wir ihn in dem, an diesem Tage gebräuchlichen, Gebete bitten, nemlich die Gunst der Welt zu verachten, und die Ungnade niemals zu fürchten. Ich habe die Ehre mit einem tieffen Respect zu seyn 2c.

Castres, den 2. Octobris, 1727. Honorius, Bischoff zu Castres.

Der

Der Irrländer.

Man erwege nur die Worte dieses Schreibens recht, so wird man finden, was vor ein Geist darinnen stecket, nehmlich ein gefährlicher Geist, ein Geist des Aufruhrs und des Widerstrebens. Erstlich saget der Autor des Schreibens, es seye anders nichts zu thun, als mit dem Bischoff von Senez zu gehen, und mit ihm zu sterben; hernach aber will er, man solle sich zusammen rottiren, und so lange schreyen, klagen und lermen, biß man durchgedrungen habe. Ich bleibe demnach dabey, daß die Jansenisten böse und schlimme Leute sind, und es wäre zu wünschen, daß der Bischoff von Castres, der von Montpellier, und andere unruhige Köpffe mehr, eben so eingesperret seyn möchten, wie der Bischoff von Senez es wircklich ist, um Pœnitentz und Buße zu thun.

Der Schottländer.

Es solle aber doch gleichwohl ein Bischoff reden, und vor die Weisheit streiten, wann er siehet, daß sie Noth leidet. Eben darum hat der Bischoff von Troyes ein Werck gedruckt heraus gegeben, welches sein verstorbener Vetter, Monf. Bossuet, der ebenfalls vor einen Jansenisten gehalten worden, auch sich dem Formular, und der Constitution Unigenitus jederzeit hefftig widersetzet, im Manuscript hinterlassen hat. Dieses Werck ist betitelt: Erhebung zu GOtt, über alle Geheimnisse der Christlichen Religion. Der Bischoff von Troyes hat dem Tractat ein Mandement von 42. Seiten vorgesetzet, das ein Extract und der eigentliche Inhalt des gantzen Buches ist. Darinnen erhebet sich der Prælat mit Macht gegen diejenigen, welche die Morale verderben, und wider die Autores neuer Meynungen. Unter andern lieset man: Man widerspricht JEsu Christo über das Geheimniß seiner Gnade, welches dem menschlichen Verstand ein erschrecklicher Stein des Anstosses ist. Der Mensch will sich selber gerecht machen und prætendiret, daß das was von seinem ewigen Heyl decidiret, hauptsächlich von ihm selber herkomme. Er will in seinem Willen, vor das Gute sowohl, als vor das Böse, eine gleiche Krafft finden. Ihm wird widersprochen in seiner Morale, von Menschen, die sich Christen, Glaubige und Catholisch nennen. Diese schreiten so weit, daß sie auch die Regeln selber krümmen wollen. Sie brüten irrige Lehren aus, und falsche Probabilitæten. Es ist die Begierde, welche alle Gewissens-Fälle auflöset. Man suchet Entschuldigungen vor die Passiones und bösen Begierden, und die richtige Ordnung muß vor

eine Strengigkeit passiren. Man leget ihr den Namen einer Secte bey. Um alle Gebote gleich in ihrer Quelle zu schwächen, greiffet man das von der Liebe GOttes an. Man will nicht, daß diese ein besonderes, von andern Geboten unterschiedenes, Gebote seye. Weit entfernet, es auf alle Actiones zu ziehen, und diese der Liebe zu GOtt insgesamt zuzuschreiben, als wie dem höchsten Guth, und der Haupt-Absicht eines Menschen kan man kaum denjenigen Augenblick finden, in welchem man obligiret seye, sie zu practiciren. Man schliesset sie so gar von dem Sacrament der Versöhnung aus, und substituiret den Geist des Gesetzes dem Geist des Evangelii, und die knechtische Furcht der kindlichen Liebe in der Action des Lebens, welche unsere Liebe am meisten erfordert. Lasset uns dannenhero, continuiret der Bischoff von Troyes noch weiter, nicht beweget werden, oder unbeständig seyn, wann wir Aergernisse, Disputen, Verwirrungen und Zwistigkeiten sehen. Lasset uns beständig bey unserm Glauben verharren. JEsus Christus muß denen Widersprechungen zu einem Ziel-Zweck dienen, und die Weissagung des Heil. alten Greißen Simeonis zu allen Zeiten erfüllet werden. Aber solcher Widersprechungen ungeachtet wird dennoch die Wahrheit ewig in der Kirche triumphiren. Er wird, seine Wahrheit zu defendiren, zu allen Zeiten Lehrer, die voller Wahrheit und Wirckſamkeit sind, erwecken, und die Widersprechungen, welche JEsu Christo geschehen, werden zu anders nichts dienen, als das Geheimniß derer Hertzen zu entdecken. Jedoch dieses ist nicht genug, meine lieben Brüder! sondern JEsus Christus muß verfolget werden, und alle diejenigen, so ihm zugehören, müssen Theil an seinem Creutze nehmen, und an denen Verfolgungen, die er erleidet. JEsus Christus fliehet mit seiner heil. Familie nach Egypten, und die unschuldigen Kinder werden ermordet. Aber die Politic des Herodis treibet ihr Possen-Spiel mit ihrem eigenen Herrn, und GOtt zeiget, daß alles, was er will, muß erfüllet werden, ohne daß es die Menschen verhindern können, und daß er machen kan, daß alles zu seinen Anschlägen diene, auch die Vorsichtigkeit, und die Verschlagenheit derer Menschen selber ꝛc.

Der Irrländer.

Das ist ein Galimathias, oder unnützes Geschwätze, von dem ich nichts verstehe. Ich bin zwar wohl ein Edelmann; aber dem ungeachtet ein Laye, der sich um weiter nichts in Religions-Sachen bekümmert, ausser daß er seinen Rosen-

sen-Crantz fleißig betet, ordentlich in die heil. Messe gehet, richtig beichtet und communiciret, auch im übrigen glaubet und thut, was der Pabst befiehlet. Darinnen bestehet eigentlich die Schuldigkeit eines jedweden Römisch-Catholischen Christen. Das übrige, und absonderlich Discurse von der Art, wie ihr jetzo aus dem Mandement des Bischoffs von Troyes, das er einem, von seinem Vetter hinterlassenen, Buche vorgesetzet, her erzehlet habt, sind Dinge, welche vor die Geistlichkeit gehören, und von ihr ausgemachet werden müssen.

Der Schottländer.

Ich weiß es gar wohl, daß dergleichen Discurse über euren Horizont sind, und in Irrland von denen Römisch-Catholischen nicht sonderlich gehöret werden. Ihr werdet aber doch wohl begreiffen, daß er hauptsächlich damit auf die Verfolgung zielet, welche jetzo diejenigen, so sich dem Formular Pabsts Alexandri VIII. und der Constitution Unigenitus widersetzen, erleiden. Der Bischoff von Troyes beklaget hiernechst, daß der Glaubens-Artickel von der kindlichen Liebe, die der Mensch GOTT, als seinem Vater und liebreichen Wohlthäter schuldig ist, von dem Päbstlichen Hofe so hefftig angefochten wird.

Der Irrländer.

Ihr reitzet mich zur Ungedult, mein Freund! Welcher Pabst hat jemals verboten, daß der Mensch GOtt nicht lieben solle?

Der Schottländer.

Das hat freylich kein Pabst verboten. Allein die Päbstliche Lehre gehet dahin, daß der Mensch durch die guten Wercke, und wann er aus Furcht vor der Straffe GOTTES die Sünden unterlässet, gerecht und selig werden könne; worgegen die Jansenisten behaupten, der Mensch müsse nicht aus Furcht vor der Straffe, sondern aus bloßer Liebe zu GOtt, die Laster und Sünden meiden. Ja stiesse GOtt gleich, welches er jedoch nimmermehr thut, und seine Gerechtigkeit nicht zulässet, einen Menschen in die Hölle, müste dieser dennoch, aus Liebe zu GOtt, alles gerne und gedultig erleiden.

Der Irrländer.

Diese Lehre ist mir zu hoch. Aber saget mir doch, was der Bischoff von

Castres, in seinem unartigen Circular-Schreiben von einer Uberschwemmung in der Provintz Languedoc, und von einem Feuer, das sich in der Kirche zu Narbonne ereignet haben solle, schwätzet?

Der Schottländer.

Habt ihr nicht gehöret, daß, gegen das Ende des letzt-verwichenen Sommers, die Garonne ausgetreten ist, und einen grossen Strich Landes verwüstet hat; wie sie dann zu Toulouse eine große Anzahl Häuser umgerissen, und ein gantzes Nonnen Closter verschlungen. Zu Narbonne aber ist die Haupt-Kirche in Brand gerathen, und ein grosser Theil derselben durch die Flammen verzehret worden.

Der Irrländer.

Und daraus machet der wunderliche Bischoff von Castres Vor-Bothen und Bedeutungen von der prætendirten Verfolgung derer Jansenisten. Ey! ey! das klinget ja recht fanatisch und schwärmerisch. Wäre damals das Pulver-Magazin zu Verdun, der Haupt-Stadt des an der Maaß gelegenen Bißthums dieses Namens, schon gesprungen gewesen, ich glaube der Bischoff von Castres hätte dieses Accidens auch mit hinein in sein Circular-Schreiben gesetzet.

Der Schottländer.

Warum nicht? Man kan bey dergleichen Gelegenheiten alle und jede Calamitæten eines Königreichs oder Landes nicht berühren. Wisset ihr mir eine umständliche Erzehlung von diesem Zufall zu machen, werde ich euch davor verbunden seyn.

Der Irrländer.

Das Unglück hat sich den 18. Novembr. letzthin ereignet, da das Pulver-Magazin zu Verdun, mit sechs Personen, welche darinnen gearbeitet haben, in die Lufft geflogen ist. Solches nun wäre zwar das allergeringste und wenigste gewesen; allein es hat die Gewalt des Pulvers, zu gleicher Zeit, in der Unter-Stadt biß viertzig Häuser, durch seinen grausamen Schlag gäntzlich umgeworffen, mehr als zwey hundert andere Häuser aber sehr beschädiget, wobey über 200. Personen getödtet und verschüttet, zwey biß dreyhundert andere aber gequetschet oder sonst verwundet worden. Unter andern ist das Haus derer General-Pächter, nebst der Cassa, und dem Cassirer, in die Lufft geflogen.

Die

Die Thüren derer mehresten Kirchen und Häuser sind entweder entzwey geschlagen, oder doch zum wenigsten aufgesprungen gewesen. Die beyden Regimenter, von Turaine und Peronne, aus welchen die Garnison dieses Platzes bestehet, haben ebenfalls viel bey dieser traurigen Begebenheit gelitten, und auf denen Dächern vieler, stehen gebliebener, Häuser hat man Stücken Fleisch, Beine und Glieder von denen in die Lufft geflogenen Menschen gefunden.

Der Schottlände.

Dergleichen Begebenheiten sind unter die entsetzlichsten zu rechnen, die sich auf Erden ereignen können, indem so viele hundert Menschen, durch einen eintzigen Schlag, und in einem Augenblick, auf einmal getödtet, verschüttet, oder sonst unglückselig gemachet werden, ohne daß sie zuvor das geringste besorget, noch sich einbilden können, daß ihnen ein solcher Zufall begegnen möchte. Warum sollen aber solche Dinge nicht unter die Calamitæten eines Königreichs oder eines Landes gerechnet, und als Straffen angesehen werden, welche die Verfolgungen unschuldiger Leute in Gewissens-Sachen nach sich ziehet. Bedencket nur jetzo den verwirreten Zustand in dem Bischoffthum Senez, mein lieber Gentleman! und erweget, was in denen Gewissen passiren müsse, indem der Groß-Vicarius des Bischoffs, den Abt von Saleon, der von dem Concilio bestellet ist, das Bischoffthum zu administriren, wie bereits gesagt, in den Bann gethan, folglich alle Trauungen, die Beicht, und Administration derer Sacramenten, kurtz zu sagen alle geistliche Functiones, die von dem Priester-Amt dependiren, vor null und nichtig erkläret hat, wann sie durch solche Personen verrichtet werden, welche den Abt von Saleon erkennen, und ihm gehorsam seynd; da mittlerweile dieser Abt hinwiederum alles, was diejenigen Priester thun, so dem Bischoff von Senez anhangen, und sich an die Excommunication des Groß-Vicarii kehren, vor ungültig declariret, dergestalt, daß die Leute, in solcher Ungewißheit, sich weder verheyrathen, noch beichten und communiciren, noch die Messe hören können.

Der Irrländer.

Kein Vernünfftiger wird sich an die Excommunication kehren, welche von dem Groß-Vicario herkommet, sondern erwegen, daß der Ertz-Bischoff von Embrun, und das Concilium, mehr Gewalt und Autoritæt hat, als ein widerspänstiger Bischoff, und sein Groß-Vicarius. Aber ich möchte nur wissen, wie die Jansenisten sterben, und ob sie nicht auf ihrem Todt-Bette den Ungehorsam bereuen, welchen sie gegen den Pabst erweisen?

Der Schottländer.

Keinesweges, sondern sie sterben in der grösten Standhafftigkeit. Sehet hier ein Schreiben, welches der verstorbene Bischoff von Conserans, kurtz vor seinem Ende an den Bischoff von Montpellier geschrieben hat, und also lautet:

Monseigneur!

Ich habe das gelehrte Werck, (nemlich Dero an den König gethanen Remonstrationes) welches Sie mir zu senden beliebet, erhalten, und zwar mit einer Freude und Erkänntlichkeit, so mich dessen würdiger machen, als alle Dancksagungen, die ich davor abstatten könte.

Was solle ich ihnen sagen? Monseigneur! Sie haben darinnen die Weisheit denen Vollkommenen angekündiget, und tractiren sie mit einem Licht, mit einer tiefen Einsicht, und einer Zärtlichkeit, so Ihnen gemäß und anständig ist. Ich habe Sie, Monseigneur! nicht einen einigen Tag aus meinen Augen verlohren, seit dem mich Dieselben in einem so betrübten Zustande, wegen Dero Abreise und Abwesenheit, zu Paris hinterlassen. Sie haben sich in Dero Diœces retiriret, allwo Ihnen der Heilige Geist ankündigte, daß sie von Banden, von Verfolgungen, von Plagen und schweren Anfechtungen, erwartet würden. Indessen haben sie solche mit eben so viel Religion, als Courage und Würdigkeit ausgehalten. Fahren Sie demnach nur fort, Monseigneur! Ihnen gleich, und stets Ihnen selber zu seyn, nemlich derjenige, in welchem, vom Anfang her, ich sage nicht etwa einige Veränderung, sondern nicht einmal der geringste Schatten von der allerschlechtesten Veränderung, sich hat blicken lassen. In Summa, Monseigneur! sind Sie nur fein allezeit so, wie Dieselben meritiren es zu seyn, nemlich der Apostel der Kirche, und die Ehre JESU Christi, in welchem, Monseigneur! ich mit allem Respect, der Ihrem Character, Ihrer Person, und Ihren Tugenden gebühret, der demüthigste und gehor-

gehorsamste unter Dero Dienern, zum Leben und zum Sterben bin,

Isaac Jacob, Bischoff zu Conserans.

Der Irrländer.

Es ist nur Schade, daß sich dergleichen widrig-gesinnete Köpffe einander so herrliche Titel beylegen, als wie hier z. E. der Bischoff von Conserans, den von Montpellier, den Apostel der Kirche, und die Ehre JEsu Christi nennet. Jedoch wann schon dieser Bischoff in seiner Hartnäckigkeit gestorben ist; so glaube ich dennoch, es werde der alte Bischoff von Senez ehestens umkehren, und sich submittiren.

Der Schottländer.

Dieser Meynung bin ich nicht, und es ist zum wenigsten nicht aus der Declaration zu urtheilen, welche er heraus gegeben, und also lautet:

Im Namen des HErrn! Amen!

Wir Johannes Soanen, Bischoff zu Senez, indem Wir das unordentliche Verfahren, und die Gewaltthätigkeiten Unserer Feinde wider Uns, in Betrachtung gezogen, wie auch, daß derer Versicherungen ungeachtet, welche Uns die Billigkeit des Königs, in seinem versiegelten Befehl, unter dato 24. May gegeben, daß zu Embrun alles nach denen Gesetzen und Canonischen Formen zugehen solte, man solche dennoch mit Füssen getreten, und, so lange das Concilium gewähret, die Freyheit und das Völcker-Recht violiret hat, allermassen man Unserm Bothen diejenigen Schrifften, die Wir zu unserer Sache nöthig gehabt, mit Gewalt aus denen Händen genommen, mithin Uns derer Mittel beraubet, uns zu defendiren, auch noch darzu den armen Bothen, dessen gantze Missethat darinnen bestanden, daß er Uns Consilia von Unseren Advocaten überbracht, länger als einen Monat im Gefängniß gehalten; ingleichen Königliche Befehle erschlichen, zwey Geistliche Brüder zu exiliren, weil der eine von ihnen diesen Bothen abgefertiget hat; ferner unter denen Thoren der Stadt, unter einer doppelten Wache, zwey Theologos eingesperret, die Wir bey Uns gehabt, wie auch durch dergleichen Gewaltthätigkeiten gemachet, daß zwey andere Personen, die Uns in

Er-

Erwegung ihrer guten Dienste, nützlich gewesen, aus Schrecken davon gegangen, weil sie gerechte Ursache gehabt, zu befürchten, daß Unsere Widersacher, welche sich, bereits vor dem Anfang ihres prætendirten Gerichts, unterfangen so grosse Excesse zu begehen, nachhero nicht bescheidener seyn möchten; so haben Wir alle diese Dinge vor GOtt examiniret, und die menschliche Gebrechlichkeit, auch die Schwachheit in welche Wir verfallen könten, es seye nun durch die Hinfälligkeit Unsers mehr als achtzig-jährigen Alters, oder in Ermangelung genugsamer Aufmercksamkeit, oder des Gedächtnisses, oder durch den Uberfall einer Kranckheit, oder aus Uberlistung und Gewaltthätigkeit derer Menschen, in genaue Erwegung gezogen, und declariren derohalben folgendes:

Erstlich, daß Wir confirmiren und erneuern, ohne daß Wir jemals davon abweichen wollen, die von Uns an ein zukünfftiges General-Concilium gethane Appellation, sowohl wegen der Constitution Unigenitus, als der Gewaltthätigkeit halber, die den Frieden Clementis IX. zugefüget worden, den Wir abgelesen, notificiret, und nebst denen Apostolis vor dem Concilio zu Embrun, den 11. dieses jetzt-lauffenden Monats Sept. niedergeleget haben, und daß Wir solche zwey Acten als wie den Haupt-Theil Unsers geistlichen Testaments regardiren.

Zum Andern, daß Wir uns wegen aller, zu Embrun wider Uns begonnenen Proceduren, an alle Unsere gemachten und unterschriebenen Acten halten, die Wir sowohl dem Promoteur und Secretario, als auch dem Herrn Ertz-Bischoff zu Embrun selber, übergeben haben.

Drittens, daß wann durch einigen Betrug, Uberlistung oder Gewaltthätigkeiten, oder auf einige andere Art, wie sie seyn möge, Wir einige Acte machen solten, welche der gegenwärtigen Disposition Abbruch thäte, oder sie schwächete; so wollen Wir, daß sie solle vor nichtig und als niemals zum Vorschein gekommen, auch als eine, Unserer wahren Intention, und denen Meynungen, in welchen Wir leben und sterben, und vor GOtt erscheinen wollen, entgegen lauffende, Sache gehalten werden.

Und angesehen der Zustand, in welchem Wir Uns befinden, Uns nicht erlaubet, eine solche Person zu finden, bey der Wir gegenwärtige Acte sicher niederlegen könten; also haben Wir sie mit unserer eigenen Hand völlig abgeschrieben, damit sie, bey der ersten Gelegenheit, und bey dem erstern Augenblick der Freyheit, einer zu dergleichen Dingen bestelleten

ten öffentlichen Person könne übergeben werden. Embrun, den 19den Septembr. 1727.

Der Irrländer.

Was vor eine Härtigkeit muß nicht in diesem alten Hirn-Schetel stecken. Indessen weiß ich nicht, was das vor ein Friede, Pabst Clementis IX. ist, auf den sich die widerspenstigen Bischöffe in Franckreich immerfort beruffen?

Der Schottländer.

Unter der Regierung Pabst Clementis IX. der den Päbstlichen Stuhl von Anno 1667. biß 1669. zwey Jahre, fünff Monate und 19. Tage besessen hat, sind die Jansenistischen Händel, und Streitigkeiten, in Franckreich beygeleget und geschlichtet worden. Dieses wird der Friede genennet, welchen dieser Pabst in der Frantzösischen Kirche gestifftet hat.

Der Irrländer.

Mich wundert sehr, daß ihr Herren Protestanten die Parthey derer Jansenisten so starck haltet; da sie doch, in gewissen Dingen, eben so eyfferig sind, wie die andern Römisch-Catholischen. Ein Beweiß dessen ist, was in dem Schreiben des Bischoffs von Castres, hinten am Ende von dem heil. Denis gemeldet ist, welches wahrhafftig mit denen Meynungen, so die Protestanten von denen Heiligen hegen, gar nicht überein stimmet.

Der Schottländer.

Wir admiriren in denen Jansenisten das Gute und Wahre; mit ihren Schwachheiten und irrigen Meynungen aber tragen wir Compassion. A propòs! mein lieber Gentleman! Habt ihr diese Tage nicht in denen Zeitungen gelesen, was zu Rom, in einer gewissen Kirche, eine Katze vor Händel angestifftet hat?

Der Irrländer.

Ich habe es, leider! gelesen, daß eine Katze, währende, da ein Priester bey einem Altar Messe gelesen, oben von der Kirch-Decke herab auf den Altar gefallen, und den bereits consecrit oder gesegnet gewesenen Kelch umgeworffen. Hierüber hat sich der Meß-lesende Priester über die maßen sehr entsetzet, und man dörffte sich nicht wundern, wann der Mann vor Schrecken todt geblieben wä-

re. Allein er hat sich gleichwohl recolligiret, und den verschütteten Kelch augenblicklich mit seinem Munde, von dem Altar-Tuch aufgesauget.

Der Schottländer.

Darum solte man, meines Erachtens, nicht statuiren, daß eine sichtbare Sache, die wir mit unseren sterblichen Augen sehen, und mit unseren Händen greiffen können, und die folglich kan umgeworffen, beschädiget oder verschüttet werden, durch das Consecriren und Segnen, in etwas Göttliches verwandelt seye, noch sie, in der Meynung, als wie GOtt selber, auf denen Knien verehren und anbeten.

Der Irrländer.

Ich habe Mühe, mein Freund! dergleichen Discurse anzuhören, und ihr wisset, daß ich, als ein Römisch-Catholischer Christ, schuldig bin, die Transsubstantiation zu glauben. Lasset uns dannenhero von andern Dingen reden, und ihr werdet mich euch obligiren, daferne ihr geruhen wollet, mir die rechten und wahren Umstände, von dem Fall und der Ungnade des Menzikoffs zu erzehlen.

Der Schottländer.

Die rechten und wahren Umstände, von dieser Affaire, mögen vielleicht noch sehr wenig Ausländern bekannt seyn. Indessen habe ich die Abschrifft eines Schreibens aus Petersburg vom 20sten September bey mir, folgenden Inhalts:

Es hat sich hieselbst eine Erstaunens-würdige Veränderung zugetragen, deren man sich weder allhier, noch in denen auswärtigen Landen versehen hat. Nach der Art und Weise, wie unser junger Kayser ist erzogen worden, kan man leicht erachten, daß die getreuen Bedienten, welche er um sich gehabt, indem sie alles befürchtet, was ihm, aus ehrgeitzigen Anschlägen, etwa hätte widerfahren können, demselben, sobald sie ihn capable gesehen, ein Geheimniß bey sich zu behalten und davon zu profitiren, werden öffters sehr guten Rath gegeben haben. Mittlerweile machte die despotische Manier, welche der Fürst Menzikoff blicken lassen, daß man alles befurchte, und man brachte dem jungen Herrn bey, was er etwa von diesem Favoriten mochte zu besorgen haben. Es wurde auch von der Zeit an der junge Monarch aufmercksamer über die Conduite des Premier-Ministers, und man weiß, daß junge Leute Dinge

ge bemercken, welche andere aus der Acht lassen. Aber dem seye wie ihm wolle; so dissimulirte der junge Kayser dennoch stets mit grosser Geschicklichkeit den Haß, welchen er gegen einen Mann hegete, von dem er alles zu fürchten hatte. Dem Menzikoff seines Orts war nicht unbekannt, wie sehr er, bey denen Grossen sowohl als kleinen, verhaßt gewesen, und das verhinderte ihn eben, sich von Petersburg zu entfernen, wannenhero er immerfort Vorwendungen ersonne, die Crönung und Reise nach Moßcau aufzuschieben. Anderer Seits benachrichtigen, gewisse Personen, die Printzeßin-Schwester des Kaysers, von denen Absichten, die man bey dem Menzikoff vermuthete, als ob er gesonnen seye, seinen Sohn mit dieser Printzeßin zu verheyrathen. Endlich aber zersprunge die Bombe über dem Haupt des ehemaligen Favoriten auf folgende Weise:

Nachdem der Kayser, am 17. dieses, von der Zunfft derer hiesigen Mäurer, ein Geschencke von etlich tausend Species-Ducaten bekam, schickte er sie durch einen Edelmann an seine Printzeßin-Schwester. Diesem begegnete der Fürst Menzikoff, und erkundigte sich, wohin er gienge? Der Edelmann sagte, was ihm vor eine Commission aufgetragen seye, worauf der Fürst sprach: Gebet mir das Geld, und ich werde deswegen mit dem Kayser reden. Der Edelmann erwiese sich dannenhero ungesäumt gehorsam; allermassen eine Bitte des Menzikoffs vor einen absoluten Befehl gehalten werden müssen.

Vorgestern frühe, als die Kayserliche Printzeßin, nach ihrer Gewohnheit, gekommen war, mit dem Kayser zu frühstücken, fragte Ihro Majestät, ob ihr das Geschencke, welches Sie ihr geschicket hätten, nicht angenehm gewesen wäre, weil sie sich nicht davor bedanckete? Da antwortete die gantz bestürtzte Printzeßin, wie sie nichts von ihm bekomen hätte. Hierüber geriethe der Kayser sogleich in Zorn, und ließ den Edelmann ruffen, welchen er anfuhr und fragte, was er mit denen Ducaten gemachet hätte, die er ihm zugestellet, um sie der Printzeßin zu überbringen? Da sprach der Edelmann, welchermassen er den Fürst Menzikoff angetroffen, und was weiter vorgefallen. Als der Kayser dieses hörete, stieß er mit dem Fuß auf die Erde, bisse in die Lippen, und ließ den Menzikoff ruffen. Mittlerweile aber, ehe sich der Menzikoff einfande, unterredete sich der Kayser mit seiner Schwester, über das, was sich zugetragen hatte.

Wie der Menzikoff anlangete, fande er den Kayser in grosser Verbitterung, und die Printzeßin weinete. Der Kayser fragte ihn: aus was Ursachen er den Edelmann verhindert hätte, seinen Befehl ins Werck zu richten? Da antwortete der Menzikoff, welchergestalt er Jhro Majestät öffters vorgestellet hätte, wie nöthig man das Geld habe, indem der Schatz erschöpffet wäre, und daß er entschlossen gewesen, Jhro Majestät zu informiren, worzu diese Ducaten könten employret werden. Weil aber Menzikoff, währende, da er redete, observirte, daß der Kayser immerfort sehr erbittert war, fügte er hinzu, daß nichts destoweniger, wann Jhro Kayserliche Majestät desfalls disponiren wolten, er nicht nur diese Ducaten, sondern auch noch darzu eine gantze Million herzugeben erböthig wäre, daferne Sie . . . . Bey diesen Worten unterbrach der Kayser den Menzikoff und sprach: Gehe zum . . . Bin ich nicht Kayser? und ist das Reich nicht mein? Bin ich nicht Herr, Geld zu haben, wann ich will, ohne deine Erlaubniß? Der Kayser verließ zu gleicher Zeit den Fürsten, und reisete von Petershof herein nach Petersburg. Menzikoff folgte ihm nach. Als aber solches der Kayser erfuhr, erhub er sich nach seinem Sommer-Pallast, allwo er sein Consilium versammlete, bey dessen Endigung er dem Menzikoff andeuten liesse, welchermassen er aller seiner Bedienungen, Ehren-Stellen und Dignitäten entsetzet seye, daß er seine Orden und seinen Degen ablegen, und in seinem Hause in Arrest verbleiben solte, biß auf weitern Befehl. Gestern publicirte man ein Decret, wodurch einem jedem verboten wird, einige Ordre ins Werck zu richten, welche biß auf diesen Tag durch Alexandern Menzikoff ausgefertiget worden, uns daß man inskünfftige keinen andern Befehlen gehorchen solte, als welche von dem Kayser selber unterschrieben wären, indem er beschlossen habe, in eigener Person, bey allen seinen Consiliis zu præsidiren.

Also stehen demnach die Sachen, ohne daß man errathen könte, wie weit sich die Ungnade dieses Favoriten erstrecken möchte, dessen Vermögen, durch die Absetzung von allen Aemtern und Würden, ipso facto confisciret ist. Gleichwie er nun en general gehasset ist, so zweiffelt man nicht,

nicht, man werde viele Dinge, die ihn graviren, entdecken, und die alten Familien, derer Gallizin, Dolgorouki, Gagarin, Nariskin, Galofkin, Rodamonowski, Beskoi und Apraxin, sich wider ihn erheben. Es wird bereits gesagt, man habe Proben, daß er gesuchet seinen Sohn mit der Kayserlichen Printzeßin zu verheyrathen, in der Absicht, ihn auf den Thron zu bringen, und was dergleichen grausame Beschuldigungen mehr sind.

Als der General-Lieut. Soltikoff dem Fürsten Menzikoff die Kayserl. Ungnade ankündigte, fiel dieser in eine Ohnmacht, und man hatte viele Mühe, zu machen daß er wieder zu sich selber kam. Seine Familie gieng, dem Kayser bey dem Ausgang aus der Heil. Dreyfaltigkeits-Kirche zu erwarten, und die Gemahlin warff sich zu denen Füssen Ihro Kayserlichen Majestät, um Gnade vor ihren Mann zu erbitten; allein es ward ihr nichts geantwortet. Die Gemahlin des Menzikoffs erhube sich ungesäumt zu der Kayserlichen Printzeßin, und zu der Printzeßin Elisabeth, deren keine sie umarmete; aber ebenfalls umsonst. Sie gienge ferner zu dem Baron von Ostermann, zu dessen Füssen sie eine halbe Stunde lag, ohne daß sie sich wolte aufheben lassen, da sie mittlerweile beständig weinete; jedoch es fande dieselbe gleichergestalt keinen Trost. Die mit dem Kayser versprochene Printzeßin kommet nicht zum Vorschein; wiewohl man noch nicht aufgehöret hat, in denen Kirchen vor sie zu bitten. Ihr wisset sonder allem Zweiffel, daß dieser Favorit seinen Namen, seine Erhebung, und seine Herrlichkeit, einig und allein der bekannten Caprice des Glückes zu dancken hat. Er war ein Pasteten-Becker-Jung, und kam erstlich bey dem Premier-Ministre in Dienste, allwo ihn der Kayser Petrus I. kennen lernen, auch denselben, weil ihm seine Manieren gefallen, als Cammer-Diener zu sich genommen hat. In dieser Bedienung entdeckete er eine greuliche Conspiration, da es an dem war, daß der Kayser umgebracht werden solte, und das ist die Haupt-Ursache der hohen Faveur gewesen, die er nachhero von diesem Monarchen genossen.

Die Kayserliche Ordonnantz, welche bey Gelegenheit dieser Veränderung publiciret worden, ist dieses Inhalts:

Wir Petrus II. &c. Nachdem Wir beschlossen haben inskünfftige in Person Unserm geheimen-Rath beyzuwohnen, und alle Unsere Ordres unter Unserer eigenhändigen und des besagten Consilii Unterschrifft auszufertigen; also befehlen Wir durch gegenwärtiges

tiges, und declariren, welchermassen Unser Wille ist, daß man führohin keine Ordre, von was Natur sie auch seyn möge, welche vom Alexander Menzikoff unterschrieben oder ausgefertiget seyn möchte, oder sonst von jemand admittiret oder ins Werck gerichtet werden solle; bey Vermeydung Unserer Ungnade. Wir wollen auch, daß diese Verordnung, durch die Autoritæt des Senats, durch Unser gantzes Reich, absonderlich bey denen Troupen, publiciret, und, von solcher Publication, an Unsern geheimen Rath Raport erstattet werde. Gegeben in besagtem Unserm Consilio, den 19den Septembr. 1727.

P. S. Alles, was dem Fürsten Menzikoff wiederfahren, ist mit Wissen des Senats geschehen, welchen der Credit dieses Favoriten in Furcht gesetzet. Seine Conduite, und seine Anschläge, indem man sie, von einiger Zeit her, ein wenig genauer examiniret, haben gemachet, daß dieses gantze vortreffliche Corpus, welches durch seinen geheimen Secretarium, Kolkoff genannt, den Kayser davon zu informiren gewust, gezittert hat. Dieser Fürst wird müssen von seinen Malversationen genaue Rechenschafft geben. Man hat sich seiner, und seiner Confidenten Schrifften insgesamt bemächtiget, wie auch ihrer Personen. Ingleichen ist Befehl nach Siberien gesandt, Krafft welcher der Graf von Tolstoy, der Knees Nariskin, der Graf Devier, und andere mehr, zurücke geruffen werden, weil man sie condemniret hat, ohne daß sie gehöret worden, einig und allein darum, daß sie die Anschläge des Menzikoffs zu verhindern gesuchet.

Der Irrländer.

Dieser Brief giebet ein ziemliches Licht von der Ungnade des Menzikoffs, in die er bey seinem Kayser und Herrn gefallen, und man kan gar wohl ausruffen und sagen: O du entsetzlicher Fall! Und man sehe nur, wie sich eine Fürstin gebeuget und geschmieget, vor der sich zuvor alles schmiegen und biegen müssen, und die sich mit der Hoffnung flattiret, ihre Kinder so gar auf dem Kayserlichen Thron prangen zu sehen. Von was vor Extraction ist dann der Baron von Ostermann.

Der Schottländer.

Dieser kluge und vortreffliche Staats-Ministre ist aus Unna, einer ehe-

maligen Hansee-nunmehro aber dem König von Preussen zugehörigen, in Westphalen, und zwar in der Grafschafft Marck gelegenen, Stadt gebürtig, allwo sein Vater ein Doctor Juris und Advocat gewesen. Er selber hat Jura studiret, und ist, schon vor etlich und zwantzig Jahren nach Liefland gekommen, wodurch er Gelegenheit erlanget, an dem Rußischen Hofe bekannt zu werden, woselbst er nunmehro mit herrlichen Chargen bekleidet ist, und sich in den grösten Credit gesetzet hat.

Der Irrländer.

Mag wohl der Reichthum des Menzikoffs so gar considerable gewesen seyn, wie er fast in allen Zeitungen angegeben wird?

Der Schottländer.

Nicht allein die öffentlichen Zeitungen versichern solches, sondern auch andere Nachrichten, welchen zu Folge, bey dem Menzikoff, vier Millionen Rubel an baarem Gelde; neun Millionen an Banco-Zetteln, Obligationen und Billets; vor mehr als eine Million Rubel an Juwelen, wie auch guldene und silberne Gefässe und Geschirre, bey nahe ebenfalls einer Million Rubel werth, sollen seyn gefunden worden. Von einem Privato nun, der ein solches Vermögen besitzet, kan man sagen, daß er ein wenig zu viel hat, und mit Recht schier unmöglich könne seyn darzu gekommen.

Der Irrländer.

Wo ist nunmehro die Menzikoffische Familie? wo ist er, und wie wird es ihm ergehen?

Der Schottländer.

Diese drey Fragen kan ich, noch zur Zeit, mit keiner Gewißheit beantworten. Jedoch stehet zu glauben, daß man seine Gemahlin und Kinder in sehr genauer Verwahrung halten werde, und wer weiß, ob nicht diejenige Tochter, welche vermeynet hat, des Rußischen Monarchen Gemahlin zu werden, die gantze übrige Zeit ihres Lebens in einem Closter zubringen muß. Des Menzikoffs eigene Person betreffende, wollen einige gewiß versichern, daß er unter Weges, als man ihn dahin bringen wollen, wohin er gesollt, gestorben. Lebet er aber etwa noch, so stelle ich ihm, ein vor allemal, ein schlechtes Prognosticon. Denn der Zorn seines Kaysers wider ihn muß groß seyn. Solches erhellet unter andern daraus, daß alle Civil- und Militair-Bediente, die der Menzikoff eingesetzet

zet gehabt, cassiret worden. Jedoch lässet ihnen der junge Rußische Monarch die Besoldung noch auf drey Monate bezahlen, damit sie, mitlerweile, sich nach anderwärtiger Employ umthun können. Auch ist die Ungnade des Rußischen Kaysers aus einem Schreiben abzunehmen, das er an Ihro Königl. Hoheit, den regierenden Hertzog von Holstein-Gottorp und seine Gemahlin hat abgehen lassen, dieses Inhalts:

Durchlauchtigster und vortrefflichster Fürst des Heil. Römischen Reichs, geliebtester Bruder und Schwager! wie auch Durchlauchtigste und Kayserliche Printzeßin und Schwester!

Ich dancke, durch gegenwärtiges, Ew. Königl. und Kayserl. Hoheiten vor die Nachricht, welche Sie mir von Dero glücklichen Ankunfft in Dero Landen und Residentz, und vor der frölichen Reception, so Dero getreue Unterthanen Ihnen erwiesen, gegeben haben. Ich wünsche, daß die Betrübniß, in welche Sie gesetzet worden, da Dieselben von meinem gantzen Hofe, und der Kayserl. Familie geschieden, vor Sie in Freude und Frölichkeit möge verwandelt werden, durch das gantz besondere Vergnügen, welches Dero Vasallen über Dero Ankunfft empfinden.

Gleichwie nun Ew. Königl. und Kayserl. Hoheiten gar viel Theil an dem Wachsthum und dem Interesse meines Reiches nehmen, in der Qualitæt eines Mit-Regenten; also solle ich Dieselben benachrichtigen, welchermassen, vor dreyen Tagen, ein Anschlag entdecket worden, der vor meine Person, und das gantze Kayserliche Haus, höchst-gefährlich, auch capable gewesen wäre, die gantze Welt in Erstaunen zu setzen. Der unglückselige und verwegene Knees Menzikoff, der dem verstorbenen Kayser, meinem Groß-Vater, der Czaarin meiner Groß-Mutter, und mir selber, sein gantzes Glücke und seinen unsäglichen Reichthum, den er zusammen geraffet, und welcher, also zu reden, den Kayserlichen Schatz übertrifft, zu dancken gehabt, hat nicht allein die Kühnheit gehabt,

mit

mit der grösten Unschamhafftigkeit zu verweigern Ihro Kayserl. Hoheit den schuldigen Respect zu erweisen, sondern auch vor Ihro Kayserliche Hoheiten, meine werthesten Schwestern, weniger Nachgebung und Consideration als vor seine eigene Tochter bezeuget, ohne von einer grossen Anzahl andern Missethaten zu reden, die man auf eine gerechte Art, Crimina Læsæ Majestatis nennen kan.

Aber diesem Baum seine schädliche Wurtzel zu beschneiden, hat das Consilium wider diesen Verräther ein Urtheil gesprochen, welches besaget, daß er seiner Titel (ohne jedoch weder seine Frau noch Kinder darunter zu begreiffen) um zu verhindern, daß deren Andencken nicht auf die Nachkommenschafft komme, solle beraubet seyn, und dessen Reichthümer, die er ungerechter Weise zusammen gescharret, in den Fiscum des Reichs zurücke kehren, von welchem er sie gestohlen gehabt.

Ich zweiffele nicht, daß dieses, nach denen Gesetzen gesprochene, Urtheil Ew. Königl. und Kayserlichen Hoheiten nicht angenehm seyn werde, um so vielmehr, weil Dero Ehre dabey interessiret ist, welche ebenfalls durch diesen nichts-würdigen und bösen Mann, der unter dem Schein einer Hertzens-Einfalt, und der Aufrichtigkeit, capable würde gewesen seyn, die gantze Welt zu bekriegen, ist verletzet worden.

Endlich bezeuge ich nochmals, als ein guter Bruder und Freund, daß ich allezeit in eben der Neigung verbleibe, worinnen ich zur Zeit unserer Separation gewesen, und offerire zum Dienst Ew. Hoheiten nicht nur meine gantze Flotte und Armée, sondern auch den Kayserlichen Schatz.

Ich schliesse, indem ich inbrünstiglich wünsche, das Glücke zu haben, uns einander in guter Gesundheit bald wieder zu sehen, und uns reciprocè zu umarmen, bin auch, da ich mittlerweile Ew. Königl.

Königl. und Kayserliche Hoheit der göttlichen Protection empfehle, und werde Zeit meines Lebens verbleiben,

Durchlauchtigster rc. rc. rc.

Gegeben in der Festung St. Petersburg, den 21. Septembr. 1727. und in dem ersten Jahre meiner Regierung.

Petrus Alexiewitz,
Anderer Kayser und
Groß-Fürst.

Es wird demnach, mein lieber Gentleman! in diesem Schreiben, der Menzikoff vor einen heßlichen Mann declariret, der den Kayserlichen Schatz gantz greulich beraubet, entsetzliche Anschläge im Schilde geführet, und häuffige Crimina Læsæ Majestatis begangen. Was mag sich aber, bey sogestallten Sachen, eine so unglückselige Person wohl noch auf der Welt versprechen? Warlich! nichts Gutes, und es ist am besten vor ihn, daferne er gestorben ist.

Der Irrländer.

In denen Frantzösischen Holländischen Zeitungen stehet, aus Petersburg, diese Passage: Sa Majésté Imperiale a recû avis de la prompte soumission de toutes les Provinces de son vaste Empire, à executer ses ordres, au sujet des Reglemens & Constitutions de l'Empereur Pierre I. qu'on doit annuller; das ist: Ihro Kayserliche Majestät haben Nachricht erhalten, von dem prompten Gehorsam, welchen alle Provintzien Dero weitläufftigen Reichs bezeuget haben, Dero Befehl ins Werck zu richten, wegen derer Verordnungen und Constitutionen des Kaysers Petri I. so annulliret, und vor nichtig erkläret werden sollen. Was müssen das wohl vor Reglemens und Constitutiones seyn?

Der Schottländer.

Das weiß ich euch noch nicht zu sagen. Die Zeit wird alles lehren, wann anders etwas an der Sache ist. Mittlerweile scheinen herrliche Talenta, und viel Gutes, in dem jungen Rußischen Monarchen zu liegen, wovon sich sein gantzes Reich grosse Glückseligkeit, Trost und Freude zu versprechen hat. Jetzo continuiret er dem Regierungs-Consilio richtig beyzuwohnen, und den 13den Novembr. jüngsthin ist von diesem Monarchen eine Verordnung publiciret worden, durch welche allen Unterthanen, die inskünfftige einige Propositiones zu thun haben, die nicht von dem Senat, von der Cantzeley, oder andern Collegiis

giis dependiren, befohlen wird, sich alle Sonnabende vor Sr. Majestät in dem Regierungs-Consilio zu præsentiren. Bey sogestalten Sachen hoffe ich, es werde das gute Vernehmen zwischen dem Groß-Britannischen und Rußischen Hofe ehestens vollkommen wieder hergestellet werden; wie dann auch die Englischen Kauffleute zu St. Petersburg, den Crönungs-Tag unsers Großmächtigsten Königs Georgii II. mit grosser Magnificentz celebriret haben.

Der Irrländer.

Und ich meines Orts glaube, es werde der Duc de Liria, welcher nunmehro zu St. Petersburg angelanget, eine Alliantz zwischen Spanien und Rußland, wider Engelland schliessen. Jedoch, mein Freund! wir wollen ein wenig von Engelland selber reden. Wie siehet es da, und in Schottland aus? Spanien will sich noch auf keine Weise zum Ziel legen, wodurch die Gemüther durch gantz Groß-Britannien und Irrland, die es mit dem jetzigen Gouvernement halten, in keinen geringen Kummer gesetzet werden.

Der Schottländer.

Wir suchen und lieben den Frieden. Will sich aber der König von Spanien nicht zur Billigkeit bequemen, sondern fortfahren uns zu beleidigen, werden wir auch mit allen Freuden an den Tantz gehen. Indessen reget sich jetzo kein Mensch in gantz Groß-Britannien und Irrland, en faveur des Prætendenten, sondern seine Anhänger halten sich gantz stille, wohl wissende, wie offt sie schon durch falsche Versprechungen, Anreitzungen und Lockungen sind geäffet und unglückselig gemachet worden. Dargegen continuiret man, diejenigen, welche als Rebellen öffentlich bekannt sind, und sich hin und wieder verstecket halten, von einer Zeit zur andern aufzusuchen; wie man dann, noch erst neulich, in dem vergangenen Monath Novembris, den Brigadier Makintosh, auf dem Schloße zu Edimburg in Schottland, gefänglich eingebracht. Dieser Brigadier hat sich der letztern Rebellion, die sich An. 1715. angesponnen, theilhafftig gemachet, und deswegen zu Londen verschiedene Jahre im Gefängniß gesessen, aus welchem er vor drey Jahren echappiret, und sich seit dem bey denen Berg-Schotten heimlich aufgehalten, biß ihn der Capitain einer Frey-Compagnie ausgeforschet, überfallen und aufs neue gefangen genommen, wovor er die auf den Kopff des Mackintosh gesetzt gewesenen tausend Pfund Sterling bereits erhalten, und dem Gefangenen wird sonder Zweiffel ein scharffer Proceß gemachet werden.

Der Irrländer.

Man wird sehen was das neue Parlement, welches sich den 11. (22) Januarii dieses 1728sten Jahres zum ersten mal versammlet hat, sagen und thun wird. Mich hat ein guter Freund unter der Hand versichert, daß die Hoff-Parthey lange nicht so considerable in dem neuen Parlement seyn werde, wie sie in dem vorigen gewesen, sondern daß die Torrys die meisten Stimmen haben werden.

Der Schottländer.

Machet euch keine vergebliche Hoffnung, sondern seyd versichert, daß die Hoff-Parthey in dem neuen Parlement eben sowohl prævaliren wird, wie sie in dem vorigen prævaliret hat.

Der Irrländer.

Die Zeit wird es lehren. Mit der auf der Americanischen Küste seyenden Escadre, welche der Admiral Hosier commandiret hat, muß es doch sehr schlecht aussehen, auch das Schiff-Volck mehrentheils erkrancket und gestorben seyn. Der Admiral selber ist durch den Tod weggeraffet worden und man sagt ob seye es kaum möglich, das noch übrige Volck im Zaum u. Gehorsam zu halten.

Der Schottländer.

Der Admiral Hosier ist den 3. Sept. gestorben, und der Capitain Gordon führet mitlerweile, biß ein anderer Admiral angekommen seyn wird, das Commando über die gantze Escadre. Daß das Schiff-Volck, welches sich bey nahe schon 20. Monate in der See befindet, viel werde gelitten und ausgestanden haben, solches ist leicht zu erachten. Daß es sich aber unwillig und ungehorsam erweisen solte, seine Schuldigkeit noch ferner zu thun, davon weiß ich nichts, sondern glaube vielmehr, es seye eine von Ubelgesonnenen erdichtete Zeitung.

Der Irrländer.

Was hat denn der General-Major Dromer, oder Brigadier des Königs Georgii II. Envoyé an dem Portugiesischen Hofe, mit dem General-Consul der Englischen Nation in Portugall vor Händel gehabt?

Der Schottländer.

Das ist eine sehr garstige Affaire. Der General-Consul der Englischen Nation in Portugall, Thomas Burnet, ein Sohn des letzt-verstorbenen Bischoffs

schoffs von Salisbury mag mit dem Envoyé Monſ. Dromern in keinem guten Vernehmen gelebet haben, wie er denn auch an dem Crönungs-Tag Ihro Groß-Britannischen Majeſtät vor ſich, wider den Willen des Envoyé und ohne ihn darum zu begrüſſen, ein groſſes Feſtin ausgerichtet, und ſich mit denen zu Liſſabon anweſenden Engliſchen Kauffleuten ſehr luſtig gemachet hat. Dieſes hat den Envoyé Dromer dermaſſen verdroſſen, daß er ſich vorgeſetzet, eine nachdrückliche Rache deshalb an dem General-Conſul auszuüben. Wie nun dieſer den 22. Octobr. letzthin, als an dem Geburths-Tag des Königs von Portugal, um 10. Uhr Vormittag, nach Hofe gefahren, bey dem König die Gratulation abzuſtatten, ward er auf öffentlicher Straſſe, durch ſechs Laquayen des Envoyé attaquiret, und deſſen Secretarius befande ſich zu Pferde dabei. Einige von denen Laquayen hieben mit Säbeln auf den General-Conſul loß, und die übrigen ſtieſſen mit ſpitzigen Degen nach ihm, dergeſtalt, daß er in die eine Hand gehauen, auch durch ein Bein geſtochen, und endlich vor todt in ſeiner Caroſſe gelaſſen worden. So bald der König von Portugal erfahren was ſich zugetragen gehabt, hat er ungeſäumt den Corrigidor ſeines Hofes abgefertiget, das Volck zu verhindern, etwas zu beginnen, weil Monſ. Burnet en general in der gantzen Stadt Liſſabon ſehr beliebt iſt. Der König prætendirte auch Monſr. Dromer ſolte ihm vier Portugieſen, die in ſeinen Dienſten ſtehen, und ſich unter denenjenigen befunden, welche den General-Conſul attaquiret, ausliefern, damit ſie zur gebührenden Straffe könten gezogen werden. Weil ſich aber der Envoyé geweigert, ſolches zu thun, hat der König von Portugall an den König von Groß-Britannien geſchrieben, und gebeten: **Er möchte ſeinen Envoyé zurücke ruffen, um ihn einer ſo ſchändlichen Action wegen zu beſtraffen;** da mitlerweile dem Envoyé verboten worden, ſich bey Hofe ſehen zu laſſen. Es iſt aber nunmehro ſchon die Ordre an den Brigadier Dromern ergangen, Portugall zu verlaſſen, und nach Engelland zu kommen, von ſeiner Conduite Rechenſchafft zu geben. Im übrigen ſolte den König von Portugal das Beginnen des Envoyé, von welchem er accurat unter der Zeit, als er von dem Spaniſchen Geſandten die Gratulation angenommen, Nachricht erhalten, ſehr piquiret haben; wie er dann auch genaue Information von der gantzen Sache eingezogen, und es hat ſich befunden, daß der zu Pferde à la tête der attaquirenden Bande, geweſene Secretarius geladene Piſtolen bey ſich geführet, mit deren einen er einen Hund todt geſchoſſen, der ſein Pferd verfolget und angebellet. Das iſt der Verlauff der gantzen Sache, und ich möchte des Brigadier Dromer Verantwortung nicht auf mir haben.

Der Irrländer.

Wie ist es aber gekommen daß der General-Consul der Englischen Nation an dem Crönungs-Tag seines Königes ein Festin ausgerichtet, und der Envoyé nicht? Diesem hätte es ja, meines Erachtens, weit eher als jenem gebühret.

Der Schottländer.

Wann Crönungen vorfallen, pfleget der Englische Hoff zwar einigen Gesandten an gewissen Orthen, als wie dem in dem Haag, eine Summa Geldes zu einem grossen Festin auszahlen zu lassen; die übrigen aber müssen es aus ihrem Beutel nehmen, wann sie etwas anstellen wollen. Mit dem Brigadier Dromer wird es nun nach dieser letztern Art seyn beschaffen gewesen, und er dannenhero nur eine ansehnliche Gasterey, an statt eines recht grossen Festins ausgerichtet haben. Das Festin hingegen, welches der General-Consul angestellet, wird auf seine eigene und derer Englischen Kauffleute Unkosten gegangen seyn, ohne daß man vom Hofe einiges Debboursement davor verlanget.

Der Irrländer.

Weswegen ist dann der bekannte Le Heup, der letzthin zu Regenspurg Englischer Envoyé gewesen, und in eben der Qualität nach Schweden gehen sollen, auch bereits das Schwedische Territorium betreten gehabt, wieder zurücke geruffen worden.

Der Schottländer.

Ebenfalls um unartiger Händel willen, die er zu Hannover und anderswo angefangen, dem Großmächtigsten König Georgio II. aber erst kürtzlich zu Ohren gelanget seynd. Er ist schon wiederum zu Londen arriviret, darff aber nicht bey Hofe erscheinen.

Der Irrländer.

Mir düncket immer, meine Hoffnung wird mich nicht betrügen, sondern daß sich in der Groß-Britannischen Nation ehestens selber solche Dinge ereignen werden, so die Absichten auswärtiger Potentaten, Jacobum auf den Thron zu bringen, nicht wenig favorisiren und befördern können.

Der Schottländer.

Ich sage noch einmal, daß ihr euch, durch eure falsche Hoffnung, werdet geäffet sehen. Das Heyl der Nation dependiret ja, GOtt sey Lob und Danck

davor gesaget! nicht etwa von denen Adhærenten des Prætendenten, sondern diese von uns. Auch kommet es nicht darauf an, ob etwa eine Hand, oder auch ein Sack voll Männer, die sich, durch ihre eigene schlimme Conduite in Disgrace setzen, die Parthey derer Feinde des jetzigen Gouvernements annehmen. Genug, daß der gröste, stärckste und mächtigste Theil der Nation unserm Großmächtigsten König Georgio II. getreu und vollkommen ergeben, auch allezeit bereit ist, vor ihn, seine Familie, und die Protestantische Succession, Leib, Leben, Guth und Blut aufzusetzen. Solches erhellet aus denen Addressen, welche dem König Georgio II. bey der Besteigung seines Throns, durch alle seine Königreiche und Lande, übergeben worden sind.

Der Irrländer.

Addressen sind anders nichts als Complimente und Glückwünschungen, die aus Worten bestehen, welche sich gar leichtlich ändern, und vergehen, wann ein starcker Sturm entstehet. Ich meines Orts habe deren noch keine, so dem König Georgio II. übergeben worden, gelesen, möchte aber doch jetzo einige hören, daferne ihr, mein Freund! welche bey euch habt, und geruhen woltet, sie herzulesen.

Der Schottländer.

Damit kan ich euch dienen. Lasset aber vor allen Dingen die albere Meynung fahren, als ob die Addressen, welche die getreuen Protestantischen Engelländer, Schottländer und Irrländer ihrem König übergeben, in leeren Worten bestehen. Nein, keinesweges, sondern gleichwie sie durch die Mehrheit derer Stimmen censiret und approbiret werden; also könnet ihr versichert seyn, daß die wahre Hertzens-Meynung und Neigung der Nation darinnen enthalten ist. Das erste Compliment, welches der Stadtschreiber zu Londen, Baron Thompson, im Namen des Lord-Maire, und derer Aldermans, dem König gemachet, lautet also:

Sire!

Der Hof des Lord-Maire, und derer Aldermans, zu Londen, bitten Ew. Majestät allerunterthänigst, ihnen zu erlauben, daß sie ihre Betrübniß über den tödtlichen Hintritt ihres letztern Souverains bezeugen, und Ew. Majestät, zu gleicher Zeit wegen Dero Zukunfft zu der Kayserlichen Crone dieser Königreiche Glück wünschen dörffen.

Wann sie bey sich selber erwegen, mit was vor einer unerschrockenen Tapfferkeit Ew. Majestät sich so zeitig in Vertheidigung der Protestanti-

testantischen Religion, und derer Freyheiten Europä erwiesen; wann sie sich erinnern, mit was vor Gelindigkeit und Verstand Ew. Majestät den Zügel des Gouvernements geleitet, als Sie der Regierung dieser Königreiche vorgestanden, und daß in derselben kurtzen Zeit Ew. Majestät die Hertzen und die Affection des Volcks durch die Banck gewonnen haben; wann sie Dero angeerbten Königlichen Tugenden betrachten, welche die Person Ew. Majestät wahrhafftig Durchlaucht machen, so erfüllen alle diese angenehmen und trostreichen Reflectiones, aus welchen Hoffnungen entspringen, welche durch die gnädigste Declaration Ew. Majestät confirmiret worden sind, diese getreuesten und gehorsamsten Unterthanen Ew. Majestät mit Freude und Vergnügen, und geben ihnen das feste Vertrauen, daß sie den Verlust, den sie an dem König Dero Vorfahren erlitten haben, repariren, und der gutthätige Vater Dero Volcks seyn; ja daß Ew. Majestät sie bey dem Genuß ihrer Religion, ihrer Gesetze, und ihrer Freyheiten beschützen, mithin sich eine Lust daraus machen werden, ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit zu procuriren.

Sie ihrer Seits kommen in aller Unterthänigkeit, Ew. Majestät die inbrünstigsten Gelübde, vor die Gesundheit, und das lange Leben, Dero Königlichen Person zu offeriren, und Ew. Majestät können sich versichern, daß sie in ihrer Sphere mit Aufrichtigkeit und Inbrünstigkeit alles, was in ihren Kräfften ist, vor die Handhabung Ew. Majestät und Dero Regierung thun werden; wie auch, daß sie wachen und alle Sorgfalt tragen wollen, den Eyffer und die Liebe derer Unterthanen Ew. Maj. zu befestigen, und zu etabliren; ja daß sie alles thun werden, was von ihnen dependiren wird, die Regierung Ew. Majestät glücklich und florissant zu machen.

Hier ist wohl zu mercken, mein Freund! daß das, was der Baron Thompson von der gnädigsten Declaration des Königs gedencket, auf denjenigen Discurs zielet, welchen der König gehalten, als er sein geheimtes Consilium zum erstenmal versammlet, und versichert hat, daß er nach denen Gesetzen regieren, und seine Haupt-Sorgfalt seyn lassen wolle, die Nation bey ihren jetzigen glückseligen Verfassungen, im geistlichen Wesen sowohl als im weltlichen zu erhalten, mithin ihre Glückseligkeit zu seinem eintzigen Ziel-Zweck haben wolle.

Hernach sind der Lord-Maire, und die Aldermans, welche diesen ihren Redner

ner begleitet, zu der Königin gegangen, an die sich der Baron Thompson in folgenden Terminis addressiret hat:

Madame!

Der Hof des Lord-Maire, und derer Aldermans, zu Londen, nehmen in aller Demuth die Freyheit, Ihnen ihren Schmertz zu bezeugen, wegen des Todes ihres letztern Souverains, und ihre Freude über die Gelangung Ihro Majestät des Königs Dero Gemahls zu der Kayserlichen Crone dieser Königreiche.

Es geschiehet mit einem grossen Vergnügen, daß sie sehen, wie die Providence Ew. Majestät eine Crone giebet, statt derjenigen, welche Sie, aus Liebe zur Wahrheit und der Religion, auszuschlagen beliebet haben, und sie præsumiren, sich versichern zu können, daß diese Crone Ew. Majestät um so viel desto angenehmer seyn werde, weil Sie dadurch in den Stand gestellet werden, Gutes zu thun.

Die grossen Obligationes, welche sie bereits gegen Ew. Majestät haben, liegen ihnen sehr auf dem Hertzen, absonderlich wegen der ungemeinen Sorgfalt, die Ew. Majestät vor Dero Königlichen Kinder getragen, indem solche schon ihre entferneſten Absichten, mit einem angenehmen Perspectiv der Glückseligkeit erfüllet.

Sie thun mit Gehorsam die inbrünstigsten Gelübde, vor die Gesundheit und das lange Leben Ew. Majestät, und daß Sie jederzeit die Erquickung und Freude des Königs Dero Gemahls seyn, auch das Vergnügen haben mögen, seinen Unterthanen eine grosse Anzahl Glückseligkeiten zu procuriren.

Auf diese Complimente haben der König und die Königin mit wenigen, aber doch sehr gnädigen Worten geantwortet, auch den Lord-Maire, die Aldermans und den Redner zum Hand-Kuß gelassen. Dem einem Alderman aber, Robert Baylis genannt, ist von dem König der Ritter-Titel conferiret worden.

Der Irrländer.

Was ist das vor eine Crone, welche die Königin aus Liebe zur Wahrheit und zur Religion, ausgeschlagen haben solle?

Der Schottländer.

Sie hätte können an des jetzigen Römischen Kaysers Majestät, damals als

als er nach Spanien gegangen, vermählet werden, daferne sie gesonnen gewesen wäre von der Protestantischen Religion abzuweichen.

Der Irrländer.

Gleichwohl hat sie die Lutherische Religion verlassen, und sich zu der Englischen Kirche bekennen müssen.

Der Schottländer.

Es ist einerley, ein Lutheraner, oder ein Mitglied der Englischen Kirche, oder sonst ein Reformirter zu seyn. Eben darum solte man sich dieser Namen gar nicht bedienen, sondern sie insgesamt Evangelisch nennen.

Der Bischoff von Londen, nachdem er in der Haupt-Kirch St. Paul das Capitel und die gesamte Geistlichkeit seiner Diœces versammlet, ist mit solcher nach dem Pallast St. James gegangen, dem König eine unterthänigste Addresse zu præsentiren, dieses Inhalts:

Wir, Dero aufrichtige und getreue Unterthanen, der Bischoff zu Londen, der Decanus, und das Capitel der Haupt-Kirche St. Paul, wie auch die Geistlichkeit derer Städte Londen und Westmünster, bitten um Erlaubniß, Ew. Majestät die Condolentz-Complimente zu machen, wegen des Todes des verstorbenen Königs, unsers gnädigsten Souverains, dessen väterliche Sorgfalt vor sein Volck, ingleichen seine unermüdeten und glücklichen Bestrebungen, unsere Religion und Freyheiten zu befestigen, wider die häuffigen Unternehmungen, welche geschehen, uns deren zu berauben, sein Gedächtniß uns und unsern Nachkommen werth und theuer machen müssen.

Wir præsentiren hiernechst Ew. Königl. Majestät ebenfalls unterthänigst, als den ersten Tribut unserer Schuldigkeit, unsere aufrichtigste Congratulation über Dero geruhige und glückliche Succession auf dem Thron Dero Vor-Eltern, indem wir, mit vieler Danckbarkeit, diese excellente Marque des göttlichen Seegens gegen uns erkennen, daß er mit einem Fürsten besetzet wird, dessen natürliche Gütigkeit, Gelindigkeit, und andere Königliche Tugenden

machen werden, daß er die Glückseligkeit seines Volcks recht hertzlich verlanget, und dessen Experientz, Conduite, Wachsamkeit und Aufrichtigkeit, wie wir nicht zweiffeln, unter göttlicher Direction und Hülffe, um welche wir niemals ermangeln werden, unser unaufhörliches Gebet an GOTT den Allmächtigen zu addressiren, seine Wünsche erfüllen werden.

Die ungesäumte Declaration, welche zu thun Ew. Majestät beliebet haben, daß die Handhabung der Constitution in der Kirche und dem Staat, so, wie sie gegenwärtig glückselig etabliret ist, allemal Dero erste und Haupt-Sorge seyn solle, erfordert, auf eine gantz besondere Weise, die Danckbarkeit Dero Bischoffs und Dero Geistlichkeit. Wir versprechen anbey Ew. Majestät gantz aufrichtig, daß wir uns jederzeit bestreben werden, Dero hohe Absichten zu befördern, und bey unsern Chargen respectivè trachten, Dero Gouvernement leicht, und Dero Regierung glückselig zu machen.

GOtt wende alle Dero Unternehmungen zu seiner Ehre, und zur Glückseligkeit dieser Völcker, welche dessen weise und gütige Providentz Dero Sorgsalt anvertrauet hat! Der göttliche Seegen steige täglich herab auf Ew. Majestät, Dero Königliche Gemahlin, unsere gnädigste Königin, und Dero Königliche Kinder! Die Gerechtigkeit, die Wahrheit und der Friede seyen die Währung von Dero Zeit! damit wir verharren mögen, ein glückseliges und blühendes Volck, unter der weisen und glückseligen Regierung Ew. Majestät zu seyn!

Hierauf hat der König geantwortet:

Dieses ungesäumte Zeugniß von eurer Schuldigkeit und Treue, und die gerechten Meynungen, welche ihr von meinem Eyffer vor das Interesse der, durch die Gesetze établirten Kirche, und vor die Glückseligkeit meines Volcks heget, sind mir sehr angenehm; und ihr könnet vollkommen persvadiret seyn, daß die Handhabung der Kirche und der Geistlichkeit, bey dem Genuß ihrer Rechte und

Privilegien, währenden gantzen Lauff meiner Regierung, meine Haupt-Sorge seyn wird.

An die Königin ist durch den Bischoff von Londen ebenfalls ein sehr schöner Discurs gehalten worden, und er hat unter andern gesaget, wie sie vollkommen überzeuget wären, von der Königin unverletzlichen Attachement vor die Protestantische Religion, ingleichen wegen ihres Eyffers vor die Constitution der durch die Gesetze établirten Kirche; wie auch daß die Kirche und die Geistlichkeit, bey allen Gelegenheiten an Ihro Majestät eine gute Freundin und mächtige Beschützerin finden würden.

Die Addresse der Stadt Exeter an den König lautet also:

Allergnädigster Souverain!

Wir, die unterthänigsten und getreuesten Unterthanen von Ew. Majestät, der Maire, die Schöpffen, und die Gerichts-Glieder, wie auch die vornehmsten Inwohner in Dero Stadt Exeter, welche unter der Regierung Dero glorwürdigsten Vaters, unsers letztern Souverains glückseligsten Gedächtnisses, Sie, als der eintzige vermuthliche Erbe derer Kayserlichen Cronen dieser Königreiche, gnädigst, unter Dero immediate Protection genommen gehabt, wir finden uns gedoppelt obligiret, und mehr ins besondere, als alle andere Unterthanen Ew. Majestät, Theil an dem Schmertzen und dem Erstaunen zu nehmen, das Ihnen eine so grosse und traurige Begebenheit, als wie der unverhoffte und unversehene, Todes-Fall des Königs Dero Vaters ist, verursachet hat.

Wann die Providentz, indem sie uns eines frommen und weisen Königs beraubet, uns denen Schwierigkeiten unterworffen hätte, welche gemeiniglich eine Minorennität begleiten, so würde der Verlust, den wir jetzt erlitten, der Nation unerträglich fallen. Gleichwie sie uns aber, indem sie uns einen Fürsten genommen, der im Alter eben so weit avancirt, und dem Grabe so nahe, als mit Ehre überhäufft gewesen, einen andern gegeben, der sich in seiner vollen Stärcke befindet, dessen Weisheit wir eben so sehr erfahren haben, als dessen Liebe vor die Groß-Britannische Nation uns bekannt ist; also empfinden wir eine Christliche Freudigkeit bey dem Göttlichen Willen, in der Hoffnung, worinnen wir seynd, daß unter der glücklichen Regierung Ew. Majestät die Nation, weit entfernet, daß sie ins Abnehmen gerathen solte, ins Aufnehmen kommen

wird,

wird, sowohl was die Macht von innen, als die Influentz und den Credit von aussen betrifft.

Dero Volck hätte, auch ohne die, durch Dero Königliche Parole, gegebene Versicherungen, wegen der Sicherheit ihrer Religion, ihrer Gesetze und Freyheiten, wie auch wegen der Conservation ihrer Constitution, so, wie sie heutiges Tages, in der Kirche sowohl als in dem Staat, etabliret ist, persuadirt seyn können, nemlich unter einem Fürsten, der allezeit von unserer heiligen Religion Profession gemachet hat, und dessen Haupt-Beschäfftigung gewesen ist, sich beständig bey denen Disputen zu befinden, die sich in dem Parlement ereignet haben, damit er unsere Constitution erkennen lerne. Dieses sind Versicherungen, welche alle Promessen eines Menschen, der in dem Aberglauben einer unserer Religion entgegen stehenden erzogen, auch keine Känntniß von unserm Etablissement hat, uns nicht geben können.

Ach daß doch Ew. Majestät, so wir Einwohner dieser Stadt, von einem gnädigsten und gütigsten Protectore, der Sie allezeit vor uns gewesen sind, nunmehro unsern hohen und mächtigen König geworden sehen, welchem wir, als unserm rechtmäßigen und souverainen Herrn, Treue und Gehorsam des Hertzens und der Liebe versprechen; ach daß doch Ew. Majestät, sagen wir nochmals, das grosse Werck, welches durch den verstorbenen König Dero Vater, Glorwürdigsten Gedächtnißes, zur Widerherstellung der Ruhe, und zur Handhabung der Balance in Europa, so wohl angefangen worden, erfüllen und vollenden möge! als wie es scheinet, daß es vor die Glückseligkeit Dero Regierung reserviret worden. Ach daß doch diese Regierung lang und glücklich über uns seye, zu Dero selbst-eigenen Ehre und Ruhm, wie auch zum Vortheil und zur Sicherheit Dero Volcks!

In dieser Addresse, mein Freund! seynd gantz sonderbare Expressiones, über die ein jedweder sein Judicium exerciren kan. Dergleichen Addressen seynd werth, daß sie von Hohen und Geringen fleißig gelesen, und in Erwegung gezogen werden, weil lauter Krafft, Safft und Scharffsinnigkeit darinnen enthalten. Es erhellet unter andern daraus, daß kein rechtschaffener und vernünfftiger Engelländer die Lutherische Religion vor etwas, von der Englischen Kirche, entfernetes ansiehet, weil es, indem man von der Person des jetzigen Königs Majestät redet, heisset: Nemlich unter einem Fürsten, der allezeit von unserer heiligen Religion Profession gemachet hat.

Der Irrländer.

Ich meines Orts finde aber auch verschiedene Redens-Arten darinnen, die in auswärtigen Landen, daferne man dem Souverain Addressen übergeben wolte, nicht wohl erlaubt wären. Geruhet doch, mein Freund! noch etliche von denen merckwürdigsten Addressen zu lesen.

Der Schottländer.

Unter die merckwürdigsten Addressen gehöret die, welche die Universität zu Cambridge übergeben, dieses Inhalts:

Allergnädigster Souverain!

Wir kommen mit Hertzen voller Liebe gegen Ew. Majestät Ihnen, wegen glücklicher Gelangung auf den Thron Dero Vor-Eltern, Glück zu wünschen, auch Denenselben Condolentz-Complimente zu machen, des Verlustes halber, den Sie kürtzlich erlitten haben, durch den Todt Dero Durchlauchtigsten Vaters, unsers geehrtesten und geliebtesten Königs und Protectoris, dessen Gedächtniß Dero Universität zu Cambridge wird heilig und kostbar seyn, so lange als die Danckbarkeit continuiren wird, die Tugend derer großmüthigen Seelen zu seyn.

Bey denen Umständen eines solchen Verlusts ist unser gröster Trost darauf gegründet, daß wir die Liebe Ew. Majestät vor die Religion, vor die Gesetze und vor die Freyheiten dieses Königreichs kennen, und Proben aus Dero grossen und Königlichen Tugenden hervor gläntzen sehen, woher anders nichts, als glückselige Tage erfolgen können.

Gleichwie die geringsten von Dero Unterthanen, durch Dero eigenes Exempel gelernet haben, ihrem Souverain gehorsam zu seyn; also zweiffeln wir nicht, daß die Regierung Ew. Majestät dereinstens nicht denen grösten Printzen zur Lehre diene, um sowohl ihre eigene als ihres Volckes Glückseligkeit zu machen.

Die hohe Weisheit Ew. Majestät, vergesellschafftet mit einer

langen Erfahrung, die Sie von Dero Volck haben, machet, daß wir hoffen, bey Dero Tagen, denjenigen glückseligen Zustand zu sehen, welchen Dero Durchlauchtigste Vorfahren, zu ihrer Zeit, nur haben wünschen können. Indem aber die Distinctiones derer Partheyen werden aufhören; so können sich alle Dero Unterthanen, durch ihre Liebe und Treue gegen ihren Souverain, und durch kräfftige Bestrebungen, unsere Constitution in der Kirche und dem Staat zu handhaben, vereinigen.

Um zu der Erfüllung dieses gloriösen Wercks zu gelangen, so gebe GOtt, daß Ew. Majestät Dero Volck allezeit bereit finden möge, Ihnen mit Hertzen und Händen beyzustehen! Die unsrigen sollen Ihnen niemals ermangeln.

Wir befinden uns an der Spitze dererjenigen, welche am geschäfftigsten sind, Ew. Majestät ihre Respects-volle Schuldigkeiten zu erweisen, und wir wollen unseren Lands-Leuten das Exempel eines hertzlichen Gehorsams geben.

Wann wir Ew. Majestät betrachten, als das Haupt einer grossen Nation, von der Sie geliebet werden; wann wir die Glückseligkeit Ew. Majestät considerirен, daß Sie eine Gemahlin besitzen, deren Tugenden, von so langer Zeit her, eine Crone meritiret hat, auch machen, daß man zweiffeln muß, ob sie von Dero Volck mehr admiriret, oder mehr geliebet wird? und wann wir uns endlich mit einer guten Anzahl Königlichen Kinder gesegnet sehen, von grosser Hoffnung, durch die Geburt und Education nach der Tugend formiret; so haben wir Ursache einen jedweden Zweig, aus dem Dero Königliche Familie bestehet, als ein sicheres Pfand der Glückseligkeit, und der Ehre, unsers Vaterlandes auf ewig anzusehen.

Was können wir demnach Ew. Majestät, oder auch uns selber, anders wünschen, ausser die Continuation dieses Seegens, und daß Sie eine grosse Anzahl Jahre erleben mögen, immerfort von Dero Volck geliebet, und von allen benachbarten Nationen respectiret. Gegeben unter unserm ordentlichen Siegel, den 4. Julii 1727.

Des

Des Königs Antwort lautete also:

Diese Addresse meiner Universitæt zu Cambridge, die so voller Merckmahle des Respects und der Ergebenheit vor meine Person, und meine Familie stecket, ist mir sehr angenehm. Ein solch gutes Exempel der Treue der Universität, und die Influentz, welche ihr bey der Jugend der Nation habet, werden viel contribuiren, meine Unterthanen in einer vollkommenen Liebe vor meine Person und mein Gouvernement zu erhalten, versichere euch auch, bey aller Gelegenheit, meiner Gunst und meiner Protection.

Es leuchtet auch, mein lieber Gentleman! aus dieser Addresse in der That, der Geist der Liebe, der Aufrichtigkeit und des Friedens hervor; worgegen es mit der Addresse der Universität zu Oxford gantz anders bewandt ist. Man hat solche eingerichtet, wie folget:

Allergnädigster Souverain!

Wir, die gehorsamsten und getreuesten Unterthanen Ew. Majest. der Cantzler, die Professores und Studenten der Universität zu Oxford, bitten um Erlaubniß, denjenigen gerechten Tribut des hefftigen Schmertzens und der Traurigkeit, davon wir wegen des Todes Dero Durchlauchtigsten Vaters durchdrungen sind, abzustatten, und zu gleicher Zeit, durch geziemende Dancksagungen, die sonderbare Gütigkeit der Göttlichen Providentz zu erkennen, die uns diesen Schaden reichlich ersetzet hat, und zwar durch Dero Königliche Person, indem sie Ew. Majestät, zum allgemeinen Vergnügen Dero Volcks, auf den Kayserl. Thron dieser Königreiche gesetzet hat.

Es ist mit einer unbegreifflichen Freude geschehen, daß wir angemercket, welchergestalt Ew. Majestät, gleich bey Dero Eintritt in die Königl. Dignitæt, Dero Liebe und Affection vor dieses Land, durch die Känntniß und Erfahrung so Sie davon erlanget, declariret haben. Dahero versichern wir uns selber, daß nach dem Maaß, da diese Känntniß und Erfahrung, gegen die unterthänigste Universitæt zu Oxford, ins besondere, zunehmen werden, wir der Glückseligkeit uns zu erfreuen haben, Dero väterliche Liebe und Affection vor sie gleichergestalt wachsen zu sehen.

Diese Universitæt, welche der Wahrheit, deren Dienerin sie ist, selber gleich

gleich ist, wünschet nichts mit so grosser Inbrünstigkeit, als daß sie möge recht an ihr volles Licht, und zu dem allerpenetrantesten Einsehen des unpartheyischen Auges dargestellet werden. Wir sind persuadirt, daß die hohe Weißheit Ew. Majestät bereits entdecket hat, und zweiffeln auch nicht, daß, nach einem ernsthafften Examine, und einer längern Experientz, sie annoch vollkommener in ihr entdecken werde, die wahren Characteres einer ungefärbten Treue; einer Treue, welche ihren Ursprung aus denen reinesten Quellen der Vernunfft und der Offenbarung ziehet, und die zwischen denen Ufern des Canals, welche die Gesetze, dieses Landes, wie auch die Regeln und Gesetze dieser Kirche, derselben gezogen haben, ihren beständigen und unveränderlichen Lauff continuiret; einer Treue, welche, wie Ew. Majestät aus der Historie vernehmen werden, die Wohlfahrt der Britannischen Monarchie allezeit zum Objecto gehabt, und vor welche Dero Universitæt, durch Dero Königliche Vor-Eltern, mit vielen vortrefflichen Privilegiis ist beehret worden.

Es ist demnach die allgemeine und solenne Profession von dieser Treue, welcherwegen wir uns, allergnädigster Souverain! unterstehen, um Erlaubniß zu bitten, sie in aller Demuth zu denen Füssen Ew. Majest. als die Erstlinge der Submission eines Unterthanen, und wie ein Pfand des gantz freudigen und freywilligen Gehorsams, welcher zu allen Zeiten denen besten unserer Fürsten ist erwiesen worden, und den wir ebenfalls als einen, Ew. Majestät schuldigen, Tribut erkennen, niederzulegen.

Wie sehr nun die Reinigkeit der Christlichen Religion, so, wie man sie bekennet, und dieselbe durch die Gesetze in der Englischen Kirche etabliret ist, die erste und Haupt-Sorgfalt Ew. Königl. Majestät als Beschützern des Glaubens machet; eben so sehr ist es eine Ursache der grösten Freude vor Dero Volck, zu betrachten, von was Wircksamkeit diese Vertheidigung seyn solle, und wie weit sich die Aufmunterung erstrecken wird zur Tugend, und zur wahren Religion, worzu der Anfang gemachet ist durch die hohen und gottesfürchtigen Exempel Ew. Majestät, und der Königin Dero Durchlauchtigsten Consortin, wie auch durch die gute Erziehung der Königlichen Kinder, auf welche uns GOTT, wie wir ihn darum bitten, eine Befestigung und stets-währende Continuation des Segens, den wir uns voraus versprochen haben, wie auch der Gnade und Gerechtigkeit der Regierung Ew. Majestät verleyhen wolle.

Auf solche Addresse hat der König geantwortet:

Dieses öffentliche und solenne Zeugniß der Treue, im Namen meiner Universitæt zu Oxford, ist mir um so viel desto angenehmer, weil es eine Versicherung derer Principiorum der Schuldigkeit und Affection gegen mich und mein Gouvernement in sich hält, welche ihr der Jugend inspiriret, die eurer Sorgfalt anvertrauet ist, und welche ich euch bestens recommendire. Gleichwie ich auch persuadirt bin, daß ihr niemals ermangeln werdet, euch bey einem so wichtigen Dienst, wie dieser ist, behörig zu appliciren; also könnet ihr meiner Protection, meiner Gunst, und meines Encouragements versichert seyn.

Der Irrländer.

Das ist ja eine recht herrliche Addresse, an der ich meines Orts nichts auszusetzen wüste, wann sie nur sonst der Universitæt von Hertzen gienge. Aber daran zweiffele ich, weil bekannt, daß der König Jacobus zu Oxford viele gute Freunde hat.

Der Schottländer.

Nennet doch diese elende Creatur keinen König mehr, ich bitte euch darum. Daß aber unter denen Professoribus zu Oxford einige gefährliche Leute sind, und auch schon mancher Student, mit schlimmen Principiis angefüllet, von dannen zurücke gekommen ist, das hat seine gute Richtigkeit. Im übrigen sind, in dieser Addresse, verschiedene bedenckliche und obscure Expressiones enthalten. Man nennet den Staat von Groß-Britannien bloß und allein eine Monarchie. Dadurch giebet die Universitæt zu erkennen, daß sie anders nichts als passivam obedientiam, und ein despotisches Regiment statuire. Wäre es aber in Engelland mit diesem Artickel so, wie in vielen andern Landen bewand, müste daraus folgen, daß alles nicht recht seye, was seit der Zeit, als Jacobus II. oder der vermeynte Vater des Prætendenten den Thron verlassen, geschehen ist. Die Universitæt erinnert hiernechst den König an den Titel eines Beschützers des Glaubens, welchen derselbe führet, und spricht, es seye die gröste Freude vor sein Volck, zu betrachten, von was Wircksamkeit diese Vertheidigung und Beschützung seyn solle, und wie weit sich das Encouragement, oder die Aufmunterung zur Tugend und zur wahren Religion erstrecken wird. Weil nun die Universitæt zu Oxford wider alle diejenigen, so sich nicht zur hohen oder Bischöfflichen Kirche in Engelland bekennen, die Verfolgung statuiret, und will

daß

daß sie entweder zu solcher Kirche treten, oder ausgerottet werden sollen, so ist leicht zu erachten, wohin sie mit ihren Worten ziele.

Vorhero, mein Freund! habt ihr ein Compliment gehöret, welches der Stadt-Schreiber von der Stadt Londen, im Namen des Hofes des Lord-Maire, und derer Aldermans, dem König und der Königin von Groß-Britannien gemachet. Nunmehro aber will ich euch auch die Addresse des Lord-Maire, und des gemeinen Consilii der Stadt Londen vorlesen, welche also verfasset gewesen.

Allergnädigster Souverain!

Wir die getreuesten und gehorsamsten Unterthanen Ew. Majestät bitten allerunterthänigst um Erlaubniß, uns Dero Königlichen Gegenwart zu nahen, indem wir vom Schmertz durchdrungen sind, wegen des Verlustes, den wir durch den Tod Dero Durchlauchtigsten Vaters, unsers allergnädigsten Souverains erlitten haben; jedoch auch, zu gleicher Zeit, die vollkommenste Satisfaction zu erkennen zu geben, daß die Providentz Ew. Majestät eine ruhige und glückliche Gelangung zum Thron versichert hat.

Die Känntniß und Erfahrung, welche wir von der besondern Tapfferkeit Ew. Majestät haben, wie auch Dero weise Conduite, Dero Gelindigkeit und Dero Gnade, geben uns Ursache allen Seegen zu hoffen, den man von dem besten Gouvernement erwarten kan.

Die gnädigste Declaration, welche Ew. Majest. gethan haben, wegen Dero Liebe und Dero väterlichen Affection vor dieses Land, wie auch Dero zärtlichen Sorgfalt halber, vor die Ehre, das Interesse und die Sicherheit Dero Volcks, bekräfftiget unser Vertrauen gegen Ew. Majestät, daß Dieselben werden geruhen wollen, unsere excellente Constitution in der Kirche sowohl als in dem Staat zu conserviren, auch unsern Handel und Commercium, welches die Quelle derer Reichthümer und der Glückseligkeit dieser Nation ist, auf das kräfftigste zu beschützen, und zu versichern.

Erlauben Sie uns, Allergnädigster Souverain! Ew. Majestät, wie

wie es wahrhafftig getreuen Unterthanen gebühret, unserer aufrichtigen Liebe, und unserer recht hertzlichen Ergebenheit gegen Dero Königliche Person zu versichern, und daß wir zur Unterstützung des Gouvernements Ew. Majestät, und des glücklichen Etablissements in Dero Königl. Familie nach allem unserm Vermögen contribuiren wollen. Und gleichwie wir unsere Glückseligkeit in dem Genuß der Protestantischen Religion, unsere Gesetze und unsere Freyheiten nur allzuwohl empfinden, mithin nicht die geringste Neigung haben können, sie gegen das Pabstthum, die arbitraire oder willkührliche Gewalt, und das Elend zu vertauschen; also werden wir stets mit dem grösten Schrecken, alle Arten solcher Mesures regardiren, welche die Hoffnung des Prætendentens zu der Crone Ew. Majestät favorisiren könten.

Wir unterstehen uns diesem die alleraufrichtigsten Gelübde und Wünsche hinzu zu fügen, vor die Gesundheit und das lange Leben Ew. Königl. Majestät, Dero Königl. Consortin, und Dero Durchlauchtigsten Kinder, welche, wie wir daran gar nicht zweifeln, dem Exempel ihrer Durchlauchtigsten Eltern folgen, und ihre hohen Tugenden erben werden. Also werden Ew. Majestät, in Dero Tagen, die Ehre haben die Glückseligkeit Dero Volcks zu procuriren, und zu einem Mittel zu dienen, unendlichen Seegen auf diejenige Posteritæt zu bringen, welche noch am allerweitesten zurücke stehet.

Des Königs Antwort hierauf ist diese gewesen:

Diese Probe eurer Schuldigkeit und Affection gegen mich, nehme ich gantz wohl auf. Ich bin sehr vergnügt mit der Aufrichtigkeit und Treue meiner guten Stadt Londen, wie auch darüber, daß ein guter Theil derer Reichthümer meiner Unterthanen aus der weiten Erstreckung eures Handels und Commercii herrühret, weshalb ihr meiner Faveur und Protection könnet versichert seyn, und euch gewiß verlassen auf die feste Resolution, die ich gefasset habe, euch bey dem vollkommenen und freyen Genuß aller eurer Rechte, Freyheiten und Privilegien zu mainteniren.

Der

Der Irrländer.

Die Römisch-Catholische Religion, welche von euch Herren Protestanten gemeiniglich nur das Pabstthum genennet wird, muß bey denen Addressen, die in Engelland zu der Zeit an den König übergeben werden, immerfort viel leiden, und wird in denen meisten mit stachlichten Worten herum genommen. Es wird sich aber die Zeit ändern.

Der Schottländer.

Das wolle der Himmel nimmermehr verhängen, daß sich die Güldene Zeit, welche unter der Protestantischen Succession, in Groß-Britannien und Irrland regieret, jemals ändern möge! Höret jetzo, mein lieber Gentleman! eine Addresse an, welche die Geistlichkeit derer Puritaner, Presbyterianer oder Non-Conformisten, zu Londen, zu Westmünster, und in der Gegend dieser Städte, dem König übergeben haben:

Allergnädigster Souverain!

Gleichwie die Königl. Declaration Ew. Majestät, auf eine so zärtliche Art, von dem plötzlichen und unverhofften Tod Dero werthesten Vaters Meldung thut; also beweinen auch alle Dero getreuen Unterthanen, nach ihrem unterschiedenen Stande, den Verlust eines allgemeinen Vaters seines Volcks. Die Geistlichkeit derer Protestantischen Non-Conformisten werden seine Begönstigungen und väterlichen Beypflichtungen niemals vergessen. Wir bitten dannenhero Ew. Majestät, bey einer so merckwürdigen Gelegenheit, uns die Erlaubniß zu geben, daß wir unsere Empfindlichkeit expliciren dörffen, wegen dieser respectablen Providentz, welche einer so gnädigen Regierung, wie des Königs Georgii I. seine gewesen, ein Ende gemachet hat. Durch solchen fatalen Schlag ist die Welt eines derer weisesten und besten Fürsten, und die Reformirte Religion ihres grössesten Ruhms, wie auch ihrer mächtigsten Stütze, beraubet worden.

Aber die unmittelbare und friedliche Succession des Königs Georgii II. stillet unsere Thränen. Ein Protestantischer Erbe, der also auf den Thron steiget, ist ein neuer Seegen vor Groß-Britannien; ein Printz, der so zeitig, dem gantzen Erdkreiß, Proben von seinem Verstande und seiner Tapfferkeit gegeben, auch seine Gnade, seit dem er sich in diesem Königreiche befindet hat gläntzen lassen, und uns so angenehme Vor-

Verkündigungen der Glückseligkeit beygebracht, wann er dereinstens dahin gelangete, daß er die Kayserl. Crone dieser Königreiche tragen würde. Diese Betrachtung, und der Vortheil eine Königin Dero Consortin zu sehen, welche vollkommen Protestantisch, und allgemein geliebet ist, erfüllet unsere Hertzen, welche unsere Traurigkeit weit und mit Raison übertrifft. Denn hierdurch erlanget die Reformirte Religion eine neue Stütze, und einen neuen Ruhm, und die Vergleiche, welche sind getroffen worden, den Frieden und Ruhestand in Europa zu handhaben, bekommen daher ein neues Leben, und eine neue Krafft. Es ist demnach geschehen, daß damals, als es dem allmächtigen GOtt, durch welchen die Könige regieren, gefallen, dem König Wilhelmo, Dero glorwürdigsten Vorfahren, zu inspiriren, daß er den Grund zu der Protestantischen Succession, in dem Durchlauchtigsten und zahlreichen Hause Braunschweig legen solte, derselbe nicht nur wegen eines kräfftigsten Trostes in unserm gegenwärtigen Kummer Vorsehung gethan, sondern auch eine beständige Huth und Wache wider die zukünfftige Gefahr gesetzet hat.

Wir erfreuen uns derohalben über diese Conduite und gütige Disposition der Providentz, welche alle Hände derer Feinde Dero Durchlauchtigsten Hauses die Hände gebunden hat, dergestalt, daß sie nunmehro das Vermögen nicht haben, weder die Projecte Ew. Maj. noch unsere Freude, auf einige Art zu troubliren. Wir betrachten dieses, als eine grosse Befestigung der Crone in der Durchlauchtigsten Familie Ew. Majestät, und sind persuadirt, sie werde machen, daß diejenigen, welche sich bißher, en faveur eines Papistischen Prætendenten vergebliche Mühe gegeben, alle Hoffnung auf ewig verliehren.

Was uns betrifft, so können wir Ew. Maj. Hertzen voller Treue und Liebe gegen Dero Person und Dero Gouvernement versichern. So lange es auch von unseren Bedienungen und Charactern dependiret, werden wir nicht nur die Pflicht, welche man gecrönten Häuptern schuldig ist, lehren, sondern sie auch, selber, bey aller Gelegenheit practiciren. Mit Vergnügen geschiehet es, daß wir hiernechst Ew. Maj. versichern können, daß alle Protestantische Non-Conformisten, vielleicht nicht einen eintzigen ausgenommen, gleiche Gedancken der Treue mit uns hegen, und wir zweiffeln keinesweges, daß uns Ew. Maj. nicht denjenigen Theil, den wir an denen Freyheiten haben, die Ihnen, nach Dero gnädigsten Declaration so lieb und werth sind, continuiren solten. Wir überlassen

Dero

Dero Königl. Weißheit die Sorgfalt, alles zu thun, was die wahrhafftig-Protestantischen Christen stärcken und vereinigen kan, und wünschen von unserm gantzen Hertzen unsern, in fremden Landen unterdrückten, Mit-Brüdern eben denjenigen Seegen, dessen wir geniessen.

Wir werden nicht aufhören dem Allmächtigen unsere aufrichtigsten und inbrünstigsten Gelübde zu offeriren, damit Ew. Maj. möge lange Zeit leben, zur Vertheidigung unserer Religion, unserer Gesetze und unserer Freyheiten; wie auch zum Trost derer Unglückseligen! Ingleichen, daß Sie einen glücklichen Succefs in der Erfüllung des grossen Werckes haben mögen, an welchem man jetzo wircklich auf der andern Seite, des Meeres arbeitet! Daß die heutiges Tages schmachtende Gottesfurcht möge wieder leben, in allen Dero Landen, und man darinnen, in denen Sitten, eine allgemeine Probitæt regieren sehe! Daß Sie mögen, nebst Dero Königl. Consortin, über die Hertzen Dero Unterthanen, auch Dero Königl. Kinder von einer Generation zur andern regieren! Ja daß endlich sich alle Arten des Seegens über das Haus, die Person und Administration Ew. geheiligten Majestät vervielfältigen mögen!

Des Königs Antwort war:

Ich dancke euch vor diese getreue und Liebes-volle Addresse. Ihr könnet meiner Protection versichert seyn, eben sowohl als meiner Sorgfalt und meiner Attention vor das Protestantische Interesse.

Leget, mein lieber Gentleman, und Freund! eure Passion wider die Protestantische Succession auf dem Groß-Britannischen Thron nur ein wenig auf die Seite, und erweget diese Addresse auf eine unpartheyische Art, so werdet ihr sie gewißlich voller Eyffer, Treue und Liebe finden.

Der Irrländer.

Das kan ich nicht läugnen, und zweiffele auch keinesweges, daß nicht die Puritaner vor das jetzige Gouvernement recht hertzlich portirt seyn solten. Aber, wie kommet es, daß der König eben diese vortreffliche Addresse mit so wenig und trockenen Worten beantwortet hat?

Der Schottländer.

Die Puritaner, Presbyterianer, oder Protestantische Non-Conformisten, werden in Engelland nur toleriret, sind mithin, obschon bloß aus menschlicher Caprice,

Caprice, von der regierenden Bischöfflichen Kirche dermassen unterschieden, daß auch kein Puritaner zu einer öffentlichen Civil-Bedienung gelangen kan, wannenhero wir es in Schottland gegen die von der Bischöfflichen Kirche wiederum so machen. Eben darum aber muß sich der König gegen die Puritaner in Engelland, wann sie Addressen übergeben, oder sonst etwas suchen, allemal ein wenig trocken anstellen, ob er sie gleich in seinem Hertzen nicht weniger als die von der Bischöfflichen Kirche liebet und æstimiret.

An die Königin hat der Doct. Edmund Calami, im Namen der vorbesagten Geistlichkeit derer Protestantischen Non-Conformisten, folgenden Discurs gehalten:

Madame!

Wir ergreiffen mit Freuden die Gelegenheit welche sich præsentiret, gegen Ew. Majestät unsere Schuldigkeit zu exprimiren, indem wir darzu encouragiret werden, durch diese Vereinigung der Gnade und Hoheit, wie auch durch dieses Majestätische Wesen der Lebhafftigkeit und Mildigkeit, welches alle diejenigen beseelet, welche die Ehre haben sich Ihnen zu nahen.

Wir wünschen Ew. Majestät mit aufrichtigstem Hertzen Glück, wegen Dero Gelangung zum Throne, dessen Last, wie wir es hoffen, ihnen leicht seyn wird, in Betrachtung derer edlen Tugenden, und insbesondere derjenigen Wohlgewogenheit vor alle Welt en general, womit Sie gezieret sind, und die so sehr in Dero Person gläntzen.

Wann die Betrachtung der Religion über das Gemüthe einer Printzeßin von Dero hohen Geburth, und noch darzu in einem Alter, welche den ersten Theil des Lebens ausmachet, Stärcke genug gehabt hat, Sie zu bewegen, auf die Hoffnung einer Crone zu renunciren, wodurch ihr Gewissen einer augenscheinlichen Gefahr unterworffen worden wäre, und da endlich der gütige Himmel Ihnen eine andere, welche sowohl wegen ihrer Sicherheit, als ihres Ruhms halber, remarquable ist, offeriret hat, so ist es eine Belohnung der göttlichen Providentz, welche mit grossen Dancksagungen zu bewundern wir nicht umhin können; wiewohl ohne alle Verwunderung, weil

weil derjenige, dessen Regierung über alles gehet, in seinem Gouvernement die feste Regel gesetzet hat, daß er dieselben ehren will, welche ihn ehren.

Es seye das Glücke Ew. Majestät stets beständig, und Dero Name gebe denen Ohren aller Britannier immerfort einen angenehmen Klang! Es werde der König, und Ew. Majestät alle Jahre mit einem neuen Zuwachs der Ehre und Freude überhäuffet! Ach daß doch Dero Durchlauchtigsten Kinder, die mit so vieler Sorgfalt erzogen sind, und auf die wir so grosse Hoffnung bauen, dereinstens zu einem gläntzenden Seegen, vor die Reformirten Kirchen, sowohl von innen als von aussen, werden mögen! Uber dieses alles wünschen wir auch, daß Dieselben endlich von der allmächtigen Hand GOttes, welche biß hieher Ew. Majestät, auf eine so remarquable Art distinguiret hat, eine weit edlere Crone als diejenigen, welche auf Erden sind, und die Ihnen niemals kan geraubet werden, erhalten mögen!

Dahin gehen, Madame! und dahin werden jederzeit gehen, die inbrünstigen Gebete derer Protestantischen Non-Conformisten, welche nichts so sehr auf dem Hertzen haben, als die Continuation und die Beförderung der Gottesfurcht, der Wahrheit, der Liebe, der Treue, der Freyheit, und des Eigenthums, oder daß ein jedweder das Seinige in Sicherheit besitze, und welche auf die Gunst und Protection Ew. Majestät keine geringe Hoffnung setzen.

Auf diesen Discurs haben Ihro Majestät die Königin ebenfalls eine sehr gnädige Antwort gegeben, und alle diejenigen Geistlichen derer Protestantischen Non-Conformisten, welche sich gegenwärtig befunden, seynd bey dem König sowohl als der Königin zum Hand-Kuß gelassen worden.

Jetzo will ich euch noch eine Englische, und noch eine Schottländische Addresse vorlesen, mein lieber Gentleman und Freund! Die Englische ist von dem Ertz-Bischoff, dem Decano und dem Capitel, von dem Archi-Diacono, und von der Geistlichkeit der Diœces Canterbury übergeben worden, dieses Inhalts:

Allergnädigster Souverain!

Wir bitten um die Freyheit, uns Dero geheiligten Person zu nahen, mit einer Betrübniß, deren Uberfall uns kaum möglich zu ertragen gewesen wäre, wann die Gütigkeit derjenigen Providentz, von der sie hergekommen, nicht zu gleicher Zeit unsere niedergeschlagene Hertzen wieder aufgerichtet und gestärcket hätte, durch einen, diesen Nationen von vielen Seculis her unbekannten Seegen, indem sie uns einen Printzen gegeben, der unmittelbar, und gantz friedlich auf dem Thron seines verstorbenen Vaters succediret.

Dieses ist eine Glückseligkeit, Allergnädigster Souverain! um welche wir, von langer Zeit her, und recht ernstlich den allmächtigen GOtt angeflehet haben, daß er uns dieselbe verleyhen wolle, wann es ihm gefallen möchte, unsern verstorbenen allergnädigsten Souverain zu sich in seine Ruhe zu nehmen, dessen Gedächtniß nicht nur seinem Volck, sondern auch allen denjenigen, welche wahrhafftig Theil an dem Interesse und der Sicherheit der Reformirten Religion nehmen, ewig glorreich und werth seyn wird.

Durch diese Succession Ew. Majest. zu der Kayserl. Crone dieser Königreiche geschiehet es, daß wir hoffen unsers gantz neulich erlittenen Verlustes halber, wie groß er auch seyn möge, schadloß gemachet worden zu seyn, und sind wegen dieses Vertrauens, durch die Käntniß, welche wir von allen hohen Tugenden Ew. Majestät haben, vollkommen gerechtfertiget; ingleichen durch die Proben, die Sie uns so offt, und auf eine so Ruhm-würdige Art, von Dero vollkommenen Liebe gegen unsere Nation gegeben, seit dem wir der Ehre Dero beständigen Aufenthalts und Residentz unter uns geniessen; jedoch letzthin auf eine noch vollkommenere Manier, durch eine ausdrückliche Parole Ew. Majestät in einer allergnädigsten Declaration, die Sie in Dero geheimen Consilio gethan woraus alle Dero getreue Unterthanen die hohen Obligationes erkennen sollen, womit sie Ew. Majestät verwandt, vor die Sorgfalt, welche Sie vor dieselben tragen wollen, und welcherwegen wir ins besondere um Erlaubniß bitten, Ew. Majestät unsere unterthänigste und aufrichtigste Danckbarkeit abzustatten.

Die Versicherungen, welche Ew. Majestät gegeben haben, daß unsere Religion, unsere Gesetze und unsere Freyheiten dasjenige sind, was Ihnen am liebsten ist, procuriren uns das Vergnügen zu wissen, daß diese

wichti-

wichtigen Privilegien, vor deren Conservation man so viel Blut vergossen, und so grosse Summen depensiret hat, fortfahren in denen Händen eines gütigen und getreuen Hüters zu seyn. Und diejenige Versicherung, welche wir haben, daß die Handhabung der Constitution, in der Kirche, und in dem Staat, allezeit die erste und vornehmste Sorge Ew. Majestät seyn solle, ist ein so verpflichtendes Versprechen, daß alle diejenigen, welche eine wahre Meynung von unserm gegenwärtigen glückseligen Etablissement hegen, überzeugen muß, daß, so lange sie vor den Dienst Ew. Majestät eyfferig sind, eben so lange sie sich selber lieben und sich selber wircklich dienen werden.

Wir, die Geistlichkeit ins besondere sind, durch alle Bänder der Schuldigkeit, des Interesse und der Erkäntlichkeit verbunden, in unseren unterschiedenen Bedienungen, und nach unserer Capacité, allen Beystand, der von uns dependiret, zu contribuiren, um zu machen, daß alle gute und großmüthige Projecte Ew. Majestät glücklich von statten gehen. Wir sind Bediente einer Kirche, deren Principia justement dem Pabstthum und der Tyranney entgegen gesetzet sind; jedoch von einer unverletzlichen Treue gegen die gerechten Rechte und Prærogativen derer Könige; einer Kirche, deren Interesse von der Crone ihrem inseparable ist, und welches, der besondern Gunst, und den zärtlichsten Egard Ew. Majestät zu recommendiren wir jederzeit Sorge tragen werden, indem wir uns gegen unsere Heerden zu Predigern und Mustern derjenigen Modestie, desjenigen Ruhestandes, derjenigen Treue und desjenigen Gehorsams machen wollen, welche behülfflich seyn können, die Sorge der hohen Dignitæt Ew. Majestät zu erleichtern, und zur besten Danckbarkeit dienen, die uns möglich ist, Ihnen zu bezeugen, vor alle Vortheile, die wir uns von der Administration eines so weisen und gütigen Gouverneurs versprechen.

Wir werden auch nicht ermangeln GOtt zu bitten, daß er die Alliantzen Ew. Majestät mit ausländischen Puissancen dermassen reussiren lasse, daß, indem wir vom Krieg befreyet, und vor auswärtiger Gefahr gesichert sind, Dieselben Dero gantze Macht wider unsere schändlichsten und gefährlichsten Feinde von innen anwenden können, nemlich wider die Entheiligung heiliger Dinge, und die Gotteslästerungen, wider die Irreligion, und wider diejenige ausgelassene Freyheit, deren Verwegenheit und Vielfältigkeit allen rechtschaffenen Leuten Tort thun, und unserm Christlichen Glauben, dessen vornehmster und mächtigster

Beschützer zu seyn Ew. Majest. die Ehre haben, ein erschrecklicher Vorwurff sind.

Ach daß Sie doch mit Dero Königlichen Consortin, unserer allergnädigsten Königin, als gläntzende Zierrathen dieses hochheiligen Glaubens leben mögen! Ach daß doch Dero hohen Tugenden und Qualitæten auf Dero Königliche Kinder kommen, dergestalt, daß sie Instrumenta eines unendlichen inæstimablen Seegens über uns und unsere Nachkommenschafft werden mögen! In dieser Hoffnung werden wir niemals aufhören GOtt zu bitten, daß er, nach dieser Zeit, Ew. Majestät, Dero Königlichen Consortin, und Dero Durchlauchtigsten Kindern, eine hohe Belohnung in dem Reiche der Herrlichkeit verleyhen wolle.

Die Schottländische Addresse ist von denen Ministern und Aeltesten der Presbyterianischen Kirche zu Edimburg, die sie durch einen aus ihrem Mittel an den König gesandt haben. Sie lautet also:

Allergnädigster Souverain!

Der Gehorsam, den wir Ew. Majestät schuldig sind, und die hohe Glückseligkeit, deren wir genossen haben, seit dem die Protestantische Succession, just zu rechter Zeit, in Dero Durchlauchtigsten und Königlichen Familie Platz genommen hat, machet, daß wir mit Dero andern getreuen Unterthanen die Kühnheit ergreiffen, uns in aller Demuth Dero Thron zu nahen, um Ew. Majestät unsere Condolentz-Complimente wegen des Todes-Falles unseres verstorbenen allergnädigsten Souverains, Dero Durchlauchtigsten Vaters, glückseligsten Andenckens abzustatten, wie auch Ihnen recht aufrichtig und hertzlich Glück zu wünschen, daß Sie so glücklich und friedlich auf den Thron gelanget sind.

Wir würden sehr undanckbar gegen GOtt, auch der Protection und Gunst Ew. Majest. unwürdig seyn, daferne wir nicht recht empfindlich wären, indem wir Dero Durchlauchtigsten Vater verlohren, der, durch die Weisheit und Gelindigkeit seines Gouvernements, welches durch den glücklichen Ausschlag und Erfolg aller seiner öffentlichen Unternehmungen, von GOTT auf eine remarquable

quable Art ist gesegnet gewesen, währenden gantzen Lauff seiner Regierung, den Frieden manteniret, und die Glückseligkeit seiner Unterthanen befördert hat, sowohl in Ansehung des Civil- als Religion-Wesens. Wir können demnach einen so klärlichen Tod anders nicht ansehen, als wie den Verlust des Vaters seines Volcks, und des Pflege-Vaters derer Protestantischen Kirchen, absonderlich aber der Kirche von Schottland.

Bey dem Umstand eines so grossen Verlustes ist, nach der Protection und Begünstigung GOttes, unser gröster Trost auf die glückliche Gelangung Ew. Majestät zur Crone gegründet, welches auf einmal die Consequentzien vertreibet, so man hätte anderer Gestalt von dem Tod Sr. verstorbenen Majestät befürchten können. Die Standhafftigkeit und der Eyffer, so Ew. Majestät allezeit vor die Protestantische Religion haben blicken lassen; Dero Helden-mäßige Courage, da Sie Dero kostbares Leben, so zeitig, vor die Vertheidigung derer Freyheiten Europæ hazardiret, und die vortreffliche Einsicht Ew. Majestät, welche durch die Experientz und Erkäntniß, so Sie von denen Affairen haben, vollkommen gemachet worden, gestatten uns nicht, einen Augenblick zu zweiffeln, daß wir in Ew. Majestät nicht einen weisen und eyffrigen Protectorem vor unsere Religion und Freyheit finden solten. Und die Geschwindigkeit Ew. Majestät, da Sie uns, gleich bey dem Antritt der Administration Dero Gouvernements, auf eine so authentische und solenne Art versichert haben, daß Sie die Protestantische Religion wollen handhaben, und die Kirche von Schottland, so wie solche durch die Gesetze etabliret ist, giebet uns das vollkommene Vertrauen, daß wir an Ew. Majestät einen andern Pflege-Vater vor unsere Kirche finden werden.

Dargegen würden wir auf keine andere Weise zu entschuldigen seyn, wann wir unser Seits an dem Gehorsam ermangeln wolten, den wir einem solchen Souverain schuldig sind, oder wann wir nur die geringste Kaltsinnigkeit blicken liessen, in Ansehung dessen,

was die Befestigung des Throns Ew. Majestät und die Glückseligkeit Dero Gouvernements betrifft. Erlauben Sie uns dannenhero, Allergnädigster Souverain! Ew. Majestät zu versichern, daß wir es vor eine Schuldigkeit halten, davon wir uns nicht dispensiren können, denenjenigen, welche unserer Sorgsalt anvertrauet sind, die Principia der Treue gegen Ew. Majestät zu inspiriren, und der hertzlichen Liebe vor die Protestantische Succession in Dero Königlichen Familie, wie auch den höchsten Abscheu vor dem Prætendenten, und daß wir unser mögliches thun werden, die Unaufrichtigkeit und übel-wollendes Wesen, biß auf den geringsten Saamen zu zernichten.

Ach, daß doch Ew. Majestät lange Zeit in dem Genuß der Crone Ihro Königlichen Vor-Eltern leben mögen, und eine gläntzende Zierrath ihres Thrones zu seyn! Die vollkommene Weisheit dirigire alle Dero Consilia! und alle Dero löbliche Unternehmungen seyen von einem glücklichen Succeß begleitet! GOtt lasse Sie in denen Hertzen und in der Affection aller Dero Unterthanen regieren, ohne daß weder Dero heimliche und öffentliche Feinde es verhindern können! Der allerherrlichste und kostbarste Seegen des Himmels begleite Ew. Majestät, Dero Königl. Consortin unsere allergnädigste Königin, Ihro Königliche Hoheit den Printzen von Wallis, wie auch Dero übrigen Durchlauchtigsten Kinder, und die gantze Königliche Familie! Ach, daß doch niemals ein Printz unter Dero Königlichen Kindern und Nachkommen ermangele, welcher Dero Scepter und Königlichen Tugenden erbe! Endlich aber, wann Ew. Majestät eine lange Zeit auf Erden, der auserwehlte Seegen Dero Volcks, und der Depositarius des gesamten Protestantischen Interesse gewesen, so lasse GOtt dieselben Theil an der unsterblichen Ehre des Himmels haben! Dahin erstrecket sich das inbrünstige Beten und Bitten,

Ew. Majestät

getreuesten, Respects-vollen, gehorsamsten und aufrichtigsten Unterhanen,

Die Minister und Aeltesten der Presbyterianischen Kirche zu Edimburg.

In

In dieser Addresse, mein lieber Gentleman! stehet, daß die Königin Anna zu rechter Zeit gestorben seye. Solches könnet ihr gleich in denen ersten zweyen Zeilen ersehen, allwo es heisset: **Der Gehorsam, den wir Ew. Majestät schuldig sind, und die hohe Glückseligkeit, deren wir genossen haben, seit dem die Protestantische Succession, just zu rechter Zeit, in Dero Durchlauchtigsten und Königlichen Familie Platz genommen hat** rc. Die Worte nun: Just zu rechter Zeit, wollen so viel sagen, daß die Protestantische Religion gegen das Ende der Regierung der Königin Anna in Groß-Britannien in Gefahr gewesen, und sie accurat zu rechter Zeit gestorben, die wahre Protestantische Succession aber, unter welche viele die Königin Anna nicht mitrechnen, in dem Hause Hannover, auf unserm Thron Platz genommen habe.

Der Irrländer.

Ihr Presbyterianer seyd gemeiniglich grosse Frey-Geister, redet und schreibet folglich solche Dinge, welcherwegen sich andere ein starckes Bedencken und Gewissen machen würden. Indessen wundert es mich, daß ihr Herren Schotten überhaupt immerfort so viel Prahlens und Rühmens von eurer Treue gegen eure Könige machet; da ihr doch, biß auf diese Stunde, noch sehr wenig Proben davon abgeleget.

Der Schottländer.

Es ist kein getreuerer Diener, Soldat und Unterthan, als ein Schotte. Eben darum sind sie zu allen Zeiten, von grossen Potentaten, gerne in ihre Dienste aufgenommen worden. Der glorwürdigste König von Schweden, Gustavus Adolphus, hielte beständig etliche Regimenter Schotten in seinem Sold, welche keinen geringen Theil an dem Ruhm aller seiner Siege gehabt. Die Holländer haben noch jetzo Schottländische Kriegs-Völcker in ihren Diensten, und verlangen ihrer noch mehr. An verschiedenen Höfen sind Schotten zur Leib-Guarde derer Könige und Fürsten gemachet worden, eben so, wie es heutiges Tages an etlichen Höfen die Schweitzer sind, und es hat absonderlich in Franckreich eine solche Garde bey nahe zwey hundert Jahre bestanden. Auch sind in fremden Landen nicht wenig Schotten zu andern hohen und vornehmen Bedienungen gezogen worden. Zu Exempeln desfalls können, unter andern, die Rußischen Generals, Gordon und Brace dienen; item der ehemalige Königliche Pohlnische und Chur-Sächsische General-Feld-Marschall Ogilvy, welche insgesamt Schotten von Geburt gewesen sind.

Der

Der Irrländer.

Wie kommet es aber, daß ihr gegen eure eigene Könige so schlechte Treue und Redlichkeit erwiesen? Denn die wenigsten sind eines natürlichen Todes gestorben, sondern schändlicher Weise ermordet worden, und König Carolum I. habt ihr, vor viertzig tausend Pfund Sterling, an seine rebellischen Unterthanen verkauffet, mithin veranlasset, daß dieser unglückselige Fürst sein gesalbetes und gecröntes Haupt auf dem Echaffaut, durch des Henckers Hand, verliehren müssen.

Der Schottländer.

Wir haben den König Carolum I. keinesweges verkauffet, sondern nur an die Engelländer, auf ihr inständigstes Anhalten, und gegen einen guten Recompens ausgeliefert; jedoch mit der Condition, es solte ihm kein Leid zugefüget werden. Daß aber die Engelländer hernach diesen Artickel gebrochen, so schändlich mit dem König umgegangen sind, davor können wir nicht. Ja wir haben auch unsern grossen Unwillen desfalls auf eine eclatante Art bezeuget, indem wir dem gefangenen König zum Besten, und ihn zu retten, mit einer Armée in Engelland eingefallen, auch nach der Enthauptung des Königs seinem Sohn Carolo II. mit aller unserer Macht beygestanden. Daß aber alles dieses nichts helffen wollen, sondern das Glücke aus dem Olivier Cromwel seinen Favoriten und Liebling gemachet, mithin demselben biß in seinen Todt beygestanden, davor können wir wieder nicht, sind mithin auf alle Weise zu excusiren.

Der Irrländer.

Mit nichten. Denn ihr habt ja vorhero, ehe ihr den König verkauffet, eben sowohl als wie die Engelländer selber, gegen ihn rebelliret, und eure Armée, mit der Armée des Englischen Parlements, conjunctim wider denselben agiren lassen. Wäre dieses nicht geschehen, würde Carolus I. zu keiner solchen Extremitæt, wie geschehen, gebracht worden seyn. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so finde ich auch sonst, daß ihr Herren Schotten, zu allen Zeiten, etwas Barbarisches, und viele seltsame Dinge an euch gehabt.

Der Schottländer.

Lasset doch hören, worinnen unser Barbarisches Wesen, und die seltsamen Dinge, eurer Meynung nach, bestehen?

Der

220

Der Irrländer.

Eure Vorfahren haben Menschen-Fleisch gegessen, und die rohen Hinter-Backen des Manns-Volcks, ingleichen die Frauen-Brüste, als eine grosse Delicatesse gespeiset, sich einbildende, daß sie noch bessern Safft und Geschmack hätten, als wann sie abgekochet wären.

Der Schottländer.

Von denen alten Irren findet man in der Historie eben dieses aufgezeichnet, und zwar noch darzu, daß sie ihre Eltern nach ihrem Tode verzehret haben. Was indessen die Vorfahren vor 1500. zwey tausend, oder noch mehr Jahren gethan haben, kan man, mit Billigkeit, gar nicht auf das Conto ihrer heutigen Nachkommen setzen.

Der Irrländer.

Die Weiber eurer Vor-Eltern durfften ihre Kinder auch von keiner Amme stillen lassen, wolten sie nicht eines Ehebruchs beschuldiget werden.

Der Schottländer.

Solches ist darum geschehen, weil die Männer davor gehalten, es seye der Mangel der Milch ein Kennzeichen vorgepflogener Leichtfertigkeit ihrer Weiber; welche Gedancken aber unter die Swach- und Thorheiten derer Alten zu rechnen sind.

Der Irrländer.

Wer aussätzig, oder nicht richtig im Haupte gewesen, ist castriret worden, damit das übel nicht weiter in der Familie fortgepflantzet werden möchte. Hat aber ein Weib mit einem solchem aussätzigen oder närrischen Menschen zu thun gehabt, hat man sie lebendig begraben.

Der Schottländer.

Es ist beydes nicht recht, weder daß man deswegen jemand castriret, noch daß man ein Weib ihres Umgangs halber mit einem aussätzigen oder närrischen Menschen lebendig begraben. Das Unheil ist zwar groß; allein man hätte dergleichen Leute schon sonst von der übrigen Gemeinde absondern, und dadurch verhüten können, daß es sich weiter ausbreiten oder communiciren mögen.

Der Jrrländer.

Auch ist unter euch Schotten das unerhörte Schand-Gesetze eingeführt gewesen, daß der König auf denen Adelichen Beylagern, und die Edelleute auf Bauer-Hochzeiten, das Recht haben solten, die erste Nacht bey der Braut, die sich in ihrem Gebiete verheyrathet, zu schlaffen.

Der Schottländer.

Dieses ärgerliche Gesetze ist schon seit Anno Christi 1062. wieder abgeschaffet. Jedoch müssen davor die Bräute dem Herrn, welchem sie unterthan sind, eine halbe Marck Silber bezahlen; und wird solches Geld noch heutiges Tages die Braut- und Weiber-Steuer genannt.

Der Jrrländer.

Wann nur nicht etwa der Adel, dem ungeachtet, mit denen Bräuten eher als der Bräutigam zu Bette gehet, und sie vorhero credentzet, zu gleicher Zeit aber auch das Geld nimmet. Denn auf diese Weise wäre der Bräutigam gedoppelt vexiret, weil er eine gecredentzte Jungfer in das Bette, und eine halbe Marck Silber weniger mitbekäme, als sonsten.

Der Schottländer.

Das mag wohl vielleicht unter denen Hochländern oder Berg-Schotten bißweilen geschehen, über welche ihre Herren bey nahe eben so viel Gewalt haben, wie der Pohlnische und Böhmische Adel über seine Bauern. Mit denen Schottischen Bauern hingegen, welche unten in der Ebene wohnen, ist es gantz anders. Sie sind weit civilisirter, als die Berg-Schotten, und man pfleget auch viel höfflicher und behutsamer mit ihnen umzugehen.

Der Jrrländer.

Auch ist noch ein anderes altes und lächerliches Gesetze in Schottland verhanden gewesen, Krafft dessen die Diebe ein Privilegium gehabt, ihr Handwerck ungehindert zu treiben, wann sie sich nur nicht ertappen lassen.

Der Schottländer.

Von diesem albern Gesetze hat man schon sehr lange nichts mehr in Schottland gewust. Mitlerweile geniessen die Diebe an allen Enden und Orten eines solchen Privilegii, und stehlen so lange frey, biß sie ertappet werden. In Schottland

land pflegen wir die Gefängnisse alle sechs Monate auszuleeren, und am stillen oder Char-Freytage alle arme Sünder, welche am Galgen hangen, abzunehmen und zu begraben.

Der Irrländer.

Eure Hochländer und Berg-Schotten führen ein sehr seltsames und elendes Leben. Zu Hause haben sie auf dem Erd-Boden ihr beständiges Nacht-Lager, und legen ihnen nichts als ein bißgen Farn- oder Heide-Kraut unter.

Der Schottländer.

Das thun sie, und halten solches vor die gesundeste Art zu schlaffen, weil das Kraut die Eigenschafft hat, alle überflüßige Feuchtigkeiten des Menschen an sich zu ziehen. Sie sind an diese Art zu schlaffen dergestalt gewohnt, daß sie auch an andern Orten, wo sie besser könten accommodiret werden, einen Abscheu gegen die Bette bezeugen, und sich, lieber in ihren Mänteln eingewickelt, auf die blosse Erde niederlegen.

Der Irrländer.

Wann man bey euren Hochländern in die Stube tritt, findet man die Weiber und Kinder gemeiniglich entweder gantz nackend, oder doch zum wenigsten biß auf den Nabel unbedeckt, herum sitzen. Gehet ein solches Weib aus, pfleget sie mehr nicht als eine grobe härene Decke über ihren blossen Leib zu nehmen, die sich, wann der Wind starck gehet, öffters von einander thut, und machet, daß man alles siehet. Die Männer hingegen, wann sie ausgehen, sind just so gekleidet, wie ein Scaramouche, oder Harlequins, auf dem Theatro. Denn sie tragen Kleider von bunten vielfärbigen Zeug, eben dergleichen Hütgen oder Kappen, kleine Mäntel biß auf den halben Leib, und haben ein grosses breites Schwerdt an ihrer Seite. Im übrigen sind sie in lauter aberglaubischen Dingen schier gäntzlich ersoffen.

Der Schottländer.

Bey nahe eben so, als wie ihr Römisch-Catholischen Irrländer, und unsere Berg-Schotten haben mit euch nicht nur einerley Ursprung, sondern reden fast eben diejenige Sprache, die ihr redet. Gleichwie aber die heutigen Schottländer, welche in der Ebene wohnen, aus vermischten Englischen, Frantzösischen, Niederländischen, Dänischen und Teutschen Geblüte bestehen; also sind wir auch viel polirter wie die Berg-Schotten, die nicht unrecht wilde Schotten genennet werden. Ja es ist eben ein solcher Unterscheid zwischen uns und ihnen,

wie zwischen dem Tag und der Nacht. Indessen muß man denen Berg-Schotten auch vieles zum Ruhm nachsagen, und es ist absonderlich ihre Mäßigkeit zu rühmen. Denn ob sie zwar arm und elend sind, auch gemeiniglich Wasser trincken; könten sie doch bißweilen eine Debauche in Brandtwein oder Bier machen. Allein es sind fast alle Debauchen von ihnen verbannet, und ihre gantze Labsal bestehet darinnen, daß sie dann und wann, vornemlich auf Reisen und im Felde, oder auf der Jagd, ein biß zwey kleine Gläßgen Brandtwein zu sich nehmen. Um die Kost bekümmern sie sich ebenfalls nicht groß, sondern wann sie reisen, zu Felde ziehen, oder jagen, nimmet ein jedweder von ihnen ein Säcklein Gersten- oder Haber-Mehl mit sich, langet täglich etliche Hände voll davon heraus, machet sich mit Wasser einen Teig davon, und bäcket aus diesem Teig, bey dem Feuer, einen Kuchen, welchen er mit dem grösten Appetit verzehret. Gezelte oder andern Embarras führen sie gleichergestalt nicht bey sich, sondern bedecken sich im Felde mit ihren Pantzern, die meistentheils aus eisernen Ringen zusammen gesetzet seynd, und biß an die Knöchel ihrer Füsse reichen. Büchsen, Flinten und Mußqueten, sind nicht viel unter ihnen, und man verhindert es mit dem äussersten Fleiß, daß sie deren keine habhafft werden mögen, weil man anderergestalt allzuviel von ihnen zu besorgen hätte. Dargegen bestehen ihre Waffen gröstentheils in Bogen und Pfeilen, die, wegen ihrer Wiederhacken, nicht anders als durch einen Schnitt aus der Wunde können gebracht werden. Anbey führen sie ihre langen und breiten Schlacht-Schwerdter und Streit-Axten. Keine andere Music, als Sack-Pfeiffen, höret man bey ihnen im Felde und vor dem Feinde, und sie meynen, es seye kein angenehmerer Klang als dieser. Zu Hause aber haben sie auch gewisse Instrumente, die sie entweder mit meßingenen Säyten, oder mit Katzen-Därmern überziehen. Mit Fingern pflegen sie diese Instrumente zu schlagen. Sie lassen in der Ausschmückung solcher musicalischen Instrumenten einen sonderbaren Ehrgeitz blicken; da es dann an Silber und Edelgesteinen nicht ermangeln muß, und es pflegen sie auch die ärmesten Leute mit Crystall auszulegen. Ihre Gesänge sind artig genug componiret, und die Materie dererselben bestehet gemeiniglich aus dem Lobe derer tapffern und tugendhafften Helden unter ihren Vorfahren. Wann sie, in ihren Bergen, gantz mit Schnee bedecket sind, leben sie in ihren Wohnungen, bey Wasser und Gersten- oder Haber-Kuchen am vergnügtesten, springen und tantzen auch, obschon gantz oder halb nackend, bey dem Feuer, nach dem Klang derer Sack-Pfeiffen, und derer besagten andern Instrumenten. Jedoch kriechen sie öffters auch heraus, und holen sich Feder- oder ander Wildpret, das sie in gröster Menge umsonst haben können, und hernach halb roh verzehren;

zehren; wiewohl die Engelländer solches, und andere Fleisch-Speisen, sie mögen gekocht oder gebraten seyn, bey nahe eben so essen.

Der Irrländer.

Weil ihr Herren Schottländer so grosse Liebhaber von der Sack-Pfeiffe seyd, so wundert mich nicht wenig, daß ihr keine Orgeln leidet, die ihr doch sonst, obschon Spotts-weise, himmlische Sack-Pfeiffen zu nennen pfleget.

Der Schottländer.

Ihr höret ja wohl, daß nur die Berg-Schotten so grosse Liebhaber von Sack-Pfeiffen sind, und diese würden sich auch gantz gewiß Orgeln oder Spinette zulegen, wie die von der Englischen Kirche bey uns in Schottland, in ihren Kirchen haben, daferne jenen nur öffentliche Kirchen erlaubet wären.

Der Irrländer.

Es ist Elend genug vor diese armen Schotten sowohl, als vor uns Römisch-Catholische Irrländer, daß man uns keine öffentlichen Kirchen oder Capellen, zur Ubung unsers GOttes-Dienstes gestattet. Jedoch jetzo wollen wir nicht weiter davon reden; worgegen ihr mich gar sehr obligiren werdet, daferne ihr geruhen wollet, mir den Kern von der gantzen Schottischen Historie zu erzehlen.

Der Schottländer.

Hertzlich gerne mein lieber Gentleman! Gleichwie Schottland annoch, biß auf den heutigen Tag, in zwey Haupt-Theile eingetheilet wird, nemlich in das Südliche gegen Engelland zu, und in das Nordliche gegen die Orcadischen Inseln; also haben auch, von uralten Zeiten her, zwey gantz unterschiedene Völcker darinnen gewohnet; und zwar die Scoti in dem Nordlichen, die Picti aber in dem Südlichen Theile. Einheimische Völcker sind es nicht gewesen, sondern sie sind mit gantzen Flotten anders woher gekommen. Man hält demnach davor, ob wären die Scoti aus Griechenland nach Spanien, von dar nach Irrland, und dann nach Schottland gekommen. Die Picti hingegen sollen von der andern Seite her, aus Teutschland und Norwegen in Schottland eingesprochen haben, und sind erst von denen Römern Picti genennet worden, weil sie sich an ihren Leibern zu mahlen pflegten. Ihre Ankunfft mag sich etwa um das Jahr der Welt 3617. drey hundert ein und dreyßig Jahre vor

Christi Geburth, zur Zeit des Griechischen Monarchen Alexandri Magni ereignet haben. Indessen aber, als sie anlangeten, war Schottland sehr schlecht bewohnet, gehörte zu Engelland, und die gantze Insel hieß Albion. Eine jede neu-angekommene Colonie setzte sich ins besondere, und die Scoti müssen, allem Ansehen nach, verschiedene Jahre eher als die Picti angekommen seyn. Denn die gantze Colonie dieser letztern bestunde aus lauter Männern, und die Britannier wolten ihnen auch keine Weiber zukommen lassen. Da traten die Scoti in das Mittel, und halffen ihnen aus der Noth; jedoch mit der Condition, **daß sie auch die Weibs-Personen solten zur Crone gelangen lassen, wann kein männlicher Erbe verhanden wäre.**

Fergusius I. ist der **erste König** derer Scotorum gewesen, und hat sie in das Land geführet. Seine Regierung währete 25. Jahre, nemlich vom Jahre der Welt 3617. biß 3642. Nach ihm haben, biß 3843. wiederum 9. Könige bey denen Scotis regieret, von welchen aber nichts besonders aufgezeichnet zu finden.

Dargegen ist der **eilffte Schottische König**, Durstus genannt, welcher 9. Jahre, von 3843. biß 3852. regieret hat, wegen seines bösen Lebens merckwürdig. Seine Räthe ermahneten ihn, davon abzustehen. Solches verdrosse ihn dermassen, daß er sie zu Gaste lud, und alle auf einmal todtschlagen ließ.

Von dem 12ten **Schottischen König** Eveno, dessen Regiment 19. Jahre bestanden, nemlich von 3852. biß 3871. lieset man, daß er sich das Volck am ersten huldigen lassen, welches zuvor nicht geschehen. Auch hat er die ersten Richter im Lande gesetzet, damit er nicht, wie sonst, von einem Orte zum andern ziehen und Gerichte halten dörffen.

Von dem 13den **Schottischen König** Gillo, und dem 14den Eveno II. ist wieder nichts merckwürdiges aufgezeichnet. Unter dem 15den aber, Ederus genannt, welcher 48. Jahre, von 3891. biß 3939. regieret hat, ist vom Augusto die Römische Monarchie aufgerichtet worden.

Der 16de **Schottische König** Evenus III. regierte nur sieben Jahre von 3939. biß 3946. Er hielte auf seinen eigenen Leib hundert Concubinen, hat auch die Polygamie im Königreiche frey gestellet. Diejenigen ärgerlichen und lächerlichen Gesetze, deren bereits zuvor in unserm Discurs Erwehnung geschehen, sind von ihm ebenfalls gegeben worden.

Der 17de **Schottische König** hieß Metellanus, regierte 30. Jahre biß 3976. und es ist zu seiner Zeit der Heyland aller Menschen gebohren worden.

Von dem 18den **Schottischen König** Caractato, und von dem 19. Corbred

bredo I. lieset man nichts merckwürdiges. Der 20ste aber, Dardanus, welcher vier Jahre, von Anno Christi 65. biß 69. regieret, ist darum remarquable, weil ihm seine Unterthanen den Kopff abgeschlagen, und den Rumpff in ein Cloac geworffen haben.

Der 21ste Schottische König hieß Corbredus II. und regierte 35. Jahre, von Ann. Christi 69. biß 104. Die Römer sind zu seiner Zeit das erstemal biß in Schottland durchgedrungen. Von dem 22sten Schottischen König Luctaco findet man nichts besonders.

Der 23ste Schottische König hieß Mogaldus, welcher 36. Jahre, von Anno Christi 107. biß 143. regieret hat. Hadrianus der Römische Kayser war zu seiner Zeit in Britannien, und hat ungefähr Ann. 122. eine grosse Mauer zwischen Schottland und Britannien auffühhren lassen, dieses letztere Land vor denen Schottischen Einfällen dadurch in Sicherheit zu setzen.

Von dem 24sten Schottischen König Conato findet man nichts merckwürdiges. Sein Successor aber Ethodius I. welcher 33. Jahre, von 157. biß 190. regieret hat, ward von einem Cammer-Musico ermordet. Denn damals schliefen die Könige, und andere Grosse niemals ein, wann nicht ein Musicus vor dem Bette saß und spielete, welches dann Gelegenheit zu dieser Mordthat gegeben.

Sein Nachfolger hieß Satrael, und hat nichts sonderbares gethan. Dessen Successor aber, der 27ste Schottische König, Donaldus I. solle zum ersten den Christlichen Glauben angenommen haben. Es ist auch unter seiner Regierung, welche 21. Jahre, von Anno 194. biß 215. gewähret, ungefähr Ann. 211. da der Kayser Severus in Britannien gewesen, auf Befehl dieses Kaysers, die alte Gräntz-Mauer zwischen Schottland und Britannien entweder repariret, oder, einige Distantz davon, gar eine neue aufgeführet worden. Von seinem Successore Ethodio II. lieset man nichts remarquables.

Der 29ste Schottische König Athirco regierte zwölff Jahre, biß 248. Es wurden von ihm die vornehmsten Dames geschändet, und als darüber ein Aufruhr entstunde, so brachte er sich selber um das Leben.

Der 30ste Schottische König, Nathalocus, welcher ebenfalls 12. Jahre, biß 260. regieret hat, schickte seinen Diener zu einer Hexe, die ihm sagen solte, was ihm noch begegnen würde. Da sprach die Hexe, **es würde der König ehestens von einem seiner Diener ermordet werden.** Der Diener fragte weiter: **Von welchem?** worauf die Hexe antwortete: **Von dir selber.** Daher nahm der Diener Anlaß, zu thun, was die Hexe propheceyet hatte, und ermordete den König, ob er schon zuvor niemals daran gedacht. Denn derselbe urtheilete, daß wann der König erführe, was die Hexe gesaget, würde es unfehlbar sein Leben kosten.

Der

Der 31ste Schottische König, Findochus, der 32ste Donaldus II. der 33ste Donaldus III. und der 34ste Crathilindus, welcher letztere 24. Jahre, nemlich von 284. biß 308. regieret hat, sind fast nur ihrem Namen nach in der Historie bekannt, ausser, daß man von dem Crathilindo weiß, wie sich einstmals dessen Hündlein auf der Gräntze verlohren, und hinüber zu denen Pictis gelauffen. Als ein Bedienter des Königs dasselbe wiederholen wollen, ist er todtgeschlagen worden, worüber zwischen denen Scotis und Pictis ein blutiger Krieg entstanden.

Fincormachus war der 35ste Schottische König, und hat 47. Jahre biß 355. regieret. Zu seiner Zeit ist das Christenthum in Schottland sehr ausgebreitet worden, weil sich wegen des Kaysers Diocletiani grausamer Verfolgung viele Christen dahin retiriret haben.

Der 36ste Schottische König Romachus, der 37ste Angusianus, der 38ste Fedelmachus, haben zusammen nur 7. Jahre regieret, und nichts merckwürdiges gethan. Zur Zeit des 39sten Schottischen Königs aber, welches Eugenius I. gewesen, der 21. Jahre, von 362. biß 383. regieret hat, herrschete bey denen Britanniern Maximus, den die Picti anreitzeten, daß er die Scotos überfiele. Bey der Gelegenheit ward Eugenius I. todtgeschlagen, und Maximus verfuhr so grausam, daß die meisten Schotten ihr Vaterland verliessen, und sich nach Norwegen retirirten. Die Picti aber kamen darüber ebenfals unter das Römische Joch. Jedoch es gieng mittlerweile auch die Herrschafft derer Römer in Europa zu Grunde, wannenhero sich die Scoti in Norwegen aufmacheten, und, nach einem 28 jährigen Exilio, zurücke in ihr Vaterland giengen.

Ihr viertzigster König, der sie aus dem Exilio zurücke geführet, hieß Fergusius II. und regierte 16. Jahre, von 411. biß 427. Die Picti setzten ebenfalls einen andern König über sich, und beyde Nationes revangirten sich gewaltig an denen Römern in Britannien; angesehen damals alles sehr verwirrt unter einander gieng.

Eugenius II. war der 41ste Schottische König, und regierte 22. Jahre, biß 449. Er grieffe mit denen Pictis gesamter Hand, die grosse Mauer an, warff sie über einen Hauffen, und verführ sehr grausam in Britannien. Weil nun die Römer denen Britanniern nicht helffen kunten, so rufften diese Ann. 449. die Sachsen zu Hülffe, von denen auch, die Scoti sowohl als die Picti, unter dem 42. Schottischen König Dongardo, der 5. Jahre, biß 454. regieret hat, überwunden worden; worgegen sich die Sachsen selber in Britannien feste gesetzet, und das Land nach und nach unter den Fuß gebracht.

Von dem 43sten Schottischen König Constantino, von dem 44sten Congallo, von dem 45sten Gorano, von dem 46sten Eugenio III. von dem 47sten

Gon-

Gongallo II. und von dem 48sten Kinnatello, findet man in der Historie, ob sie schon zusammen 91. Jahre, biß 570. regieret haben, nichts sonderlich aufgezeichnet, ausser daß sie sich öffters mit denen Sachsen herum geschlagen, aber wenig Siege erhalten, und daß sich zu ihrer Zeit sehr berühmte Wahrsager in Schottland befunden.

Unter dem 49sten Schottischen König, der Aidanus geheissen, und 44. Jahre, biß 604. regierte, hat der Pabst in Schottland und Engelland seine Autoritæt zum erstenmal sehen lassen; da man vorhero in diesen Landen von einem solchem prætendirten Stadthalter Christi nichts gewust. Von dem 50sten Schottischen König Kennetho I. von dem 51sten Eugenio IV. von dem 52sten Ferchardo I. von dem 53sten Donaldo IV. von dem 54sten Ferchardo II. welcher letztere 18. Jahre biß 668. regieret hat, ist sonst nichts notables aufgeschrieben, ausser daß dieser seine Gemahlin umgebracht, und bey seinen Töchtern geschlaffen habe. Deswegen wolten ihn seine Unterthanen absetzen. Ein Bischoff aber, Colmannus genannt, mahnete sie davon ab, mit der Versicherung, **daß die Göttliche Rache ohne dem schon vor der Thüre wäre.** Es geschahe auch in der That, daß der Konig, bald hernach, auf der Jagd, von einem Wolffe dergestalt gebissen ward, daß er anfieng nach und nach zu verfaulen. Jedoch hat er vorhero hertzliche Busse gethan.

Der 55ste Schottische König Malduinus, der 56ste Eugenius V. der 57ste Eugenius VI. der 58ste Amberkeletus, der 59ste Eugenius VII. der sechtzigste Mordacus, der 61ste Erfinus, der 62ste Eugenius VIII. und der 63ste Fergusius III. haben ebenfalls nichts merckwürdiges gethan. Von dem letztern aber, welcher 3. Jahre, von 764. biß 767. regieret hat, lieset man, daß er von seiner eigenen Gemahlin, aus Eyffersucht über die Concubinen, Gifft bekommen. Weil er aber desfalls einen Verdacht auf etliche Vornehme warff, und sie erschrecklich martern ließ, kunte es die Königin nicht mehr ersehen, sondern gestunde die That, und stach sich zu gleicher Zeit ein Messer in die Brust.

Der 64ste Schottische König Solvatius hat 20. Jahre regieret; und unter dem 65sten Achajus genannt, welcher den Schottischen Thron 32. Jahre, von 787. biß 819. besessen, ist das Occidentalische Kayserthum wieder aufgerichtet worden. Schottland war damals wegen vieler gelehrten Mönche berühmt, von welchen Kayser Carolus M. etliche zu sich kommen lassen.

Der 66ste Schottische König Congallus II. der 67ste Dongallus, und der 68ste Alpinus, haben nichts gethan das merckwürdig wäre. Aber unter dem 69sten Schottischen König Kennetho II. welcher 20. Jahre von 833. biß 853. regierte, sind die Scoti und Picti das letztemal in einen Krieg mit einander ge-

rathen, und das Königreich derer Pictorum hat darüber ein Ende genommen; worgegen die Schottischen Könige Herren über gantz Schottland worden. Solches ist Ann. 840. geschehen. Die Scoti hatten Anfangs keine Lust zu diesem Kriege mit denen Pictis, biß sie ihr König Kennethus, durch eine sonderbare List, darzu gebracht. Er ließ nemlich ein Kleid von einer solchen Fischhaut machen, welche bey Nacht-Zeit gläntzet. Wie sich nun die vornehmsten Schotten auf seine Veranlassung besoffen hatten, und nach der Reihe beysammen lagen, trat ein Mann mit diesem gläntzenden Kleide hervor, und vermahnete sie, durch ein Sprach-Rohr zum Kriege wider die Pictos. Da meyneten die Schlaff-trunckenen Leute, es wäre ein Geist, erzehlten dem König die Erscheinung, und waren zu allem parat. Es wurden auch die Picti, deren letzterer König Druskenus geheissen, in einem Tage siebenmal geschlagen, und hernach ohne Unterscheid nieder gemachet. Die, so übrig blieben, retirirten sich nach Dännemarck und Norwegen, und haben hernach denen Dänen den Weg nach Britannien gewiesen.

Der 70ste Schottische König, und zwar über gantz Schottland, hieß Donaldus V. und regierte 5. Jahre, biß 858. Seine Unterthanen warffen ihn ins Gefängniß, in welchem er sich selbst ermordet hat. Unter dem 71sten Constantino II. welcher 16. Jahre biß 874. regierte, thaten die Dänen schon allerhand Einfälle in Schottland und Engelland. Der König retirirte sich in eine Höhle, ward aber darinnen ermordet.

Von dem 72sten Schottischen König Etho, von dem 73sten Gregorio, von dem 74sten Donaldo IV. und von dem 75sten Constantino III. ist in der Historie nichts merckwürdiges aufgezeichnet, ausser daß sich der letztere mit denen Dänen wider die Engelländer conjungiret, endlich aber, nachdem er 40. Jahre biß 943. regieret gehabt, in ein Closter gegangen. Von dem 76sten Schottischen König Milcolumbo I. und von dem 77sten Indulfo, ist wiederum nichts notables verhanden.

Von dem 78sten Schottischen König Duffo, der 5. Jahre, biß 972. regieret hat, lieset man, er seye einstmals kranck gewesen, und habe greulich geschwitzet. Weil nun die Medici nicht gewust, was sie daraus machen sollen, sind sie auf den Argwohn gekommen, daß Hexerey müsse seyn vorgegangen, weshalb eine Haußsuchung angeordnet worden. Da habe man ein altes Weib beym Feuer sitzende angetroffen, welche des Königs Bildniß von Wax an einem Brat-Spiesse stecken gehabt. So lange nun das Wax geschmoltzen, hätte der König schwitzen müssen, und wann man nicht darzu gekommen wäre, biß das Wax endlich von der Hitze verzehret gewesen, würde der König unfehlbar gestorben seyn.

Nachdem

Nachdem man aber das Bild vom Feuer genommen, habe dem König weiter nichts gefehlet; wiewohl er bald hernach von dem Commendanten seines Residentz-Schlosses ermordet worden.

Der 79ste Schottische König hieß Culenus, und der 80ste Kennethus III. Dieser welcher 18. Jahre, biß 994. regierte, ermordete seinen Bruder. Darauf hörete er im Schlaf eine Stimme, daß seines Bruders Blut solte gerochen werden. Er that deswegen zu denen Gebeinen des Heil. Palladii eine Wallfahrt; ward aber unter Weges ermordet.

Der 81ste Schottische König Constantinus IV. und der 82ste Grimus, haben nichts merckwürdiges gethan. Der 83ste aber Milcolumbus II. welcher 30. Jahre, biß 1033. regierte, ward ermordet; worgegen die Mörder, als sie sich über einen Fluß haben retiriren wollen, auf dem Eise eingebrochen und alle ersoffen sind.

Unter dem 84sten Schottischen König, Donaldo VII. welcher 7. Jahre, biß 1040. regierte, fiel der Dänische König Sueno in Schottland ein, und belagerte ihn in seiner Residentz Perth. Da fieng man an zu tractiren, und denen Dänen wurde viel Proviant veraccordiret. Donaldus aber ließ unter das Geträncke ein gewisses Kraut mischen, welches in Schottland häuffig wächset, und machet, daß die Leute in einen starcken Schlaff verfallen. Darnach überfiel er die Dänen, und erschlug ihrer eine grosse Menge. König Sueno selber erwachte lange nicht; ward aber doch von etlichen derer Seinigen auf ein Pferd gehoben, und in Sicherheit gebracht.

Der 85ste Schottische König hieß Macbethus; und der 86ste war Milcolumbus III. welcher 36. Jahre biß 1093. regierte. Es halff ihm ein vornehmer Schotte, Thanus Macduffus genannt, auf den Thron; worgegen er zur Danckbarkeit ein dreyfaches Privilegium erhielte. 1) Solten seine Nachkommen allemal den König crönen; 2) in der Schlacht beständig die Avantgarde, führen; 3) wann sie einen Edelmann todt schlügen 24. und vor einen Bauer nur 12. Marck bezahlen. Dieser König hat auch am ersten die fremden Ehren-Titel von Hertzogen, Grafen, Marquisen, Baronen und Rittern ein- und mit Wilhelmo, dem Conqueranten in Engelland, ingleichen mit seinem Sohn Wilhelmo II. blutige Kriege geführet, worinnen er auch zuletzt um das Leben gekommen.

Der 87ste Schottische König hieß Donaldus VIII. und regierte nur 6. Monate, ist aber darum merckwürdig, weil er sich, durch Hülffe derer Dänen, auf den Thron gedrungen, wovor er ihnen die Ebudischen Inseln abgetreten, die hernach gantzer 160. Jahre in Dänischen Händen geblieben sind.

Der 88ste Schottische König hieß Duncanus; der 89ste Edgarus; und der 90ste Alexander I. welcher 19. Jahre, biß 1124. regieret, auch sich einstmals gegen sechs Mörder, die ihn umbringen wollen, gewehret hat.

Der 91ste Schottische König hieß David I. und regierte 19. Jahre, biß 1153. Mit dem König von Engelland Stephano führte er blutige Kriege, und es sind einstens in einer Haupt-Schlacht, eilff tausend Schotten auf dem Platz geblieben. Der 92ste Schottische König Milcolumbus IV. welcher 12. Jahre biß 1165. regierte, setzte den Krieg mit Engelland fort; aber unglücklich.

Der 93ste Schottische König hieß Wilhelmus, und regierte 49. Jahre, biß 1214. Er suchte denen Engelländern etliche eroberte Provintzien wieder zu entreissen, fiel ihnen aber darüber als ein Kriegs-Gefangener in die Hände. Man will, er habe denen Engelländern gehuldiget, welchen Vasallen-Eyd aber hernach der König von Engelland Richardus I. denen Schotten wieder erlassen, und davor zu seiner Reise in das Gelobte Land, zehen tausend Marck Silber angenommen.

Der 94ste Schottische König war Alexander II. führte mit denen Engelländern öffters Krieg, und regierte 35. Jahre, biß 1249. Der 95ste hieß Alexander III. und regierte 37. Jahre, biß 1285. Er brachte die Ebudischen Inseln wieder an Schottland, stürtzte aber letzlich mit dem Pferde, und brach den Hals entzwey. Er hinterließ keinen Sohn, uno die Tochter Margaretha war an den König in Norwegen Hangonanum vermählet gewesen, aus welcher Ehe eine Tochter, ebenfalls Margaretha genannt, erzielet worden, welche ihrem Groß-Vater in Schottland hätte succediren sollen; allein sie starb gleichergestalt, als sich die Schottischen Deputirten in Schottland einfanden, sie zum Thron zu invitiren, auch man bereits ein Project gemachet hatte, sie an den Engelländischen Printzen Eduardum zu vermählen, und, auf solche Weise, Schottland mit Engelland zu verbinden. Bey sogestalten Sachen muste man die Augen auf andere Verwandten des Königlichen Geblütes werffen, und da fanden sich zwey Competenten, nemlich Johannes Baliolus, und Robertus Brussius. Gleichwohl kunte man mit der Sache nicht richtig werden, sondern es entstunde ein sechs-jähriges Interregnum, binnen welcher Zeit niemand wuste, wer Koch oder Keller in Schottland war. Endlich wurden die Schotten eins, dem König von Engelland Eduardo I. aufzutragen, daß er einen Ausspruch des Handels wegen thun solte, schwuhren auch, daß sie es dabey wolten bewenden lassen. Da gab der König von Engelland denen Competenten heimlich zu verstehen, daß er denjenigen zu einem König von Schottland ernennen würde, der sich bequemete ein Lehn-Mann von Engelland zu werden, und ihm zu huldigen. Brussius

schlug

schlug diese Condition großmüthig aus, und wolte lieber die Crone entbehren. Johannes Baliolus hingegen nahm sie an, und ward also durch Eduardi Ausspruch als der 96ste König auf den Schottischen Thron gesetzet, den er nur 3. Jahre, nemlich von Anno 1291. biß 1295. und auch noch darzu mit sehr grossem Verdruß besessen hat,

Denn die Schotten hasseten ihn wegen der eingegangenen Condition, absonderlich weil er, bald darauf, als er Besitz von dem Thron genommen hatte, wegen einer Streit-Sache nach Londen citiret ward. Er wagte es zwar, und declarirte alles vor null und nichtig, was er versprochen gehabt; allein Eduardus I. fiel in Schottland ein, bekam Johannem Baliolum gefangen, und führte ihn nach Londen, allwo er sein Quartier in einem Gefängniß nehmen muste, biß er auf des Pabsts Intercession auf freyen Fuß gestellet worden. Jedoch geschahe es mit der Condition, daß er nach Franckreich gehen, und weiter an Schottland nicht gedencken solte.

Hierauf wandte Eduardus I. alle Macht an, Schottland mit Engelland zu vereinigen. Weil aber die Schotten damals keine Lust darzu hatten, hintertrieben sie es durch eine tapffere Gegenwehr, ob ihrer gleich Ann. 1302. auf einem Tage, zehen tausend erschlagen wurden. Eduardus I. ließ sich auch einen grossen Theil des Landes huldigen, führte alle Archiven nach Engelland, nahm auch einen berühmten Marmor-Stein mit sich, in welchem, der gemeinen Sage nach, das Fatum des Königreichs enthalten seyn solte. Robertum Brussium nahm er ebenfalls gefangen, und schickte ihn nach Engelland; der aber, nach einiger Zeit wieder entwischete. Denn er bekam, von einem vertrauten Freund, ein Pferd, dessen Huf-Eisen rücklings aufgeschlagen gewesen, wodurch die Kundschaffter und Nachgeschickten des Königs Eduardi dergestalt betrogen worden, daß Brussius nach Schottland entkommen kunte. Als er unter Weges war, begegnete ihm ein Postillion mit Briefen an den König in Engelland. Der Autor dieser Briefe war ein Competent zur Schottischen Crone, hieß Johannes Cumenius, und gab Eduardo I. den Rath, daß er Brussium im Gefängniß solte ermorden lassen. Brussius suchte derohalben denselben auf, traff ihn in einer Kirche an, und stach ihm seinen Dolch ungesäumt in den Leib; er hingegen bestiege den Schottischen Thron.

Robertus Brussius ist demnach der 97ste Schottische König, und regierte 23. Jahre biß 1329. Bald Anfangs muste er sich wieder in einen Wald retiriren. Seine Gemahlin und Brüder aber wurden gefangen und nach Engelland geführet, ohne jemals wieder zu kommen. Jedoch es starb Eduardus I. in Engelland, und unter der Regierung seines Sohnes Eduardi II. erlangten die Sa-

chen ein gantz anderes Ansehen. Denn obgleich die Engelländer öffters, auch bißweilen mit einer Armée von mehr als hundert tausend Mann, angezogen kamen; wurden sie dennoch von denen Schotten, welche niemals über dreyßig tausend starck gewesen, einmal über das andere geschlagen, wodurch endlich eine solche Furcht bey denen Engelländern entstanden, daß ihrer dreye biß viere gelauffen, wann sie nur einen eintzigen Schotten gesehen. Damals geschahe es, daß ein Schotte, am Englischen Hofe, im Discurs, seine Nation defendirte, und deswegen von einem vornehmen Mignon des Königs Eduardi II. aus dem Geschlechte derer Spencer, übel tractiret ward. Derohalben passete der Schotte des andern Tages auf denselben, und stieß ihm den Degen in den Leib. Dieser That wegen bekam er vom König Roberto die Herrschafft Hamilton verehret, und daher ist das berühmte Schottische Geschlecht dieses Namens entstanden. In Ansehung der Schottischen Succession brachte es der König Robertus dahin, daß erstlich sein Sohn David, und nach ihm, daferne er ohne Kinder mit Todt abgehen möchte, seiner Tochter Sohn, Robertus Stuart, succediren solte. Als er letzlich starb, ließ er sein Hertze zu Jerusalem begraben, weil er ein Gelübde gethan hatte, dahin zu reisen, durch den Krieg aber daran war verhindert worden.

Also ward David II. der 98ste Schottische König. Gleichwie er aber von einer zweyten Gemahlin des Roberti gebohren, und noch minderjährig gewesen, als er Ann. 1329. die Regierung angetreten, so verwaltete solche unterdessen der ihm zum Vormund bestellete Graf von Murray, Thomas Randulfus, ein, in allen Stücken vortrefflicher und gerechter Mann. Die Gerechtigkeit handhabete er aus allen seinen Kräfften, und war absonderlich dermassen hinter die Diebe und Räuber her, daß in kurtzer Zeit die Bauern ihre Scheuern kunten offen stehen, und das Acker-Geräthe auf dem Felde liegen lassen. Allein er ward, sonder Zweiffel auf Anstifften derer Engelländer mit Gifft vergeben.

Sobald er todt war, langte Eduardus Baliolus in Schottland an, und urgirte seines Vaters Prætension auf das Königreich. Weil ihn nun die Engelländer secundirten, behielte er den Platz und David II. muste sich nach Franckreich retiriren. Es maintenirte sich auch Eduardus Baliolus gantzer zehen Jahre auf dem Schottischen Thron, nemlich von 1332. biß 1342. und stehet derohalben als der 99ste Schottische König in der Historie aufgezeichnet. Jedoch war seine Regierung voller Troublen und Verwirrung, und musten ihm die Engelländer, wegen der häuffigen Malcontenten in Schottland immerfort mit einer Armée zur Seite stehen; wie sich dann auch daher blutige Schlachten ereignet,

im

in deren einer, welche Ann. 1333. vorgefallen, abermals mehr als zehen tausend Schotten geblieben sind. Endlich kam es doch dahin, daß Eduardus Baliolus Schottland verließ, und nach Londen gieng. Er setzte zwar in Schottland einen Stadthalter, dem aber kein Mensch pariren wolte. Bey sogestalten Sachen fande sich David II. wiederum aus Franckreich in Schottland ein, und regierte von neuem vier Jahre, da er es versehen, denen Engelländern in die Hände gefallen, und nach Londen geführet worden, allwo er eilff gantzer Jahre in der Gefangenschafft pausiren müssen.

Mittlerweile massete sich Eduardus III. der König von Engelland der Schottischen Regierung an, prætendirte das Königreich als ein Lehen an sich zu ziehen, und die Schottländer sahen sich gezwungen ihm gehorsam zu seyn; obschon mit vielem Unwillen und Murren. Letzlich ließ sich der König von Engelland durch den Pabst dennoch bereden, daß er Ann. 1357. den gefangenen David II. restituirte, und eine gute Summa Geldes, vor seine Prætension auf Schottland annahm. David II. aber hat hernach noch gantzer 13. Jahre, biß 1370. geruhig regieret.

Ihm succedirte der vorerwehnte Robertus Stuart, ein Sohn der Tochter von Roberto Brussio, und Schwester König Davids II. das ist der 100te Schottische König. Er regierte 20. Jahre, biß 1390. und starb in dem 74sten Jahre seines Alters. Weil nun die Nachkommen dieses Königs noch jetzo den Groß-Brittannischen Thron in gröster Glückseligkeit besitzen, und hoffentlich biß an das Ende der Welt besitzen werden; also ist es wohl billig, von dem Ursprung dieses Hauses etwas zu gedencken. Solches entstunde unterm König Milcolumbo III. Denn es sponne sich zur Zeit des besagten Königs eine gefährliche Rebellion an, welche durch die Klugheit eines Schottischen Edelmanns, Walter genannt, gestillet worden, und davor ward er Stuardus Scotiæ, oder Ober-Hof-Marschall am Schottischen Hofe. Weil er nun dieses Amt mit höchstem Ruhm verwaltete, so bekam das gantze Geschlecht den Namen Stuart davon.

Sein Sohn Robertus ist der 101ste Schottische König, und der dritte dieses Namens. Er hieß Anfangs Johannes, ward aber gleichsam umgetaufft, weil der Name Robertus etwas glückseliges in sich halten solte, und er hatte einen Bruder, welcher ebenfalls Robertus geheissen. Er regierte 16. Jahre, biß 1406. Zu seiner Zeit hatten sich die Strassen-Räuber gewaltig gemehret. Sie wurden derohalben citiret, sich in zwey Esquadronen zu stellen, und mit einander

zu

zu fechten, mit dem Versprechen, daß diejenigen, welche sich wohl halten würden, pardonniret werden solten. Solches thaten sie, und bey diesem Treffen gieng es dermassen scharff her, daß auf der einen Seite nicht mehr als einer, und auf der andern nur zehen, aber alle sehr blessiret, übrig geblieben.

Robertus III. hatte einen Cron-Printzen, David genannt. Wider diesen erhube sich Klage, daß er etlichen vornehmen Weibern ungeziemende Dinge zugemuthet. Es befahl dannenhero der König seinem Bruder, er solte den Printzen deswegen züchtigen; Allein des Königs Bruder setzte den Printzen ins Gefängniß, und ließ ihn darinnen gar Hunger sterben; wiewohl er dem alten König weiß gemachet, als ob er an andern Zufällen gestorben wäre. Noch einen andern Sohn, welcher Jacobus geheissen, wolte der König, um besserer Sicherheit willen, nach Franckreich schicken. Aber die Engelländer nahmen ihn auf der See weg, und er muste 17. Jahre im Gefängniß schwitzen.

Dem ungeachtet ward er, da der Vater im zweyten Jahre dieses Gefängnisses starb, als König von Schottland proclamiret. Unter denen, welche Jacobus heissen, ist er der Erste, der 102te aber unter denen Schottischen Königen. Weil er, nach dem Tode seines Vaters, noch gantzer 15. Jahre zu Londen gefangen saß, führte seines Vaters Bruder, und nach dessen Tod, sein Sohn Mordacus die Administration des Reichs, biß sich endlich Jacobus Ann. 1423. selber einfande. Die Strassen-Räuber erwiesen sich zu dieser Zeit abermal sehr frech und verwegen. Als nun eine Wittwe, die von ihnen war beraubet worden, dräuete, sie wolte es dem König klagen, so beschlugen sie das arme Weib mit Huf-Eisen, sagende, es geschähe darum, auf daß sie desto geschwinder nach Hofe kommen könte. Derohalben ließ der König allen denenjenigen, welche gefangen in seine Hände fielen, ebenfalls Huf-Eisen aufhefften. Es war auch sonst Jacobus I. ein sehr löblicher und gelehrter Herr, der sich seine Gelehrsamkeit, durch häuffiges Lesen, in seiner langwierigen Gefangenschafft, erworben hatte. Dem ungeachtet ward er letzlich Anno 1437. mit 28. Stichen auf eine recht gottlose und liederliche Art ermordet. Der Haupt-Redelsführer von der Conspiration war des Königs nechster Vetter, Waltherus, Graf von Athol, der ergriffen wurde, und hernach, durch eine drey-tägige Marter, seinen wohlverdienten Lohn empfieng. Den ersten Tag zog man ihn sehr jähling, etliche Stunden, auf und nieder. Den andern Tag crönete man ihn mit

einer

einer glüende Crone, wodurch die Prophecezung erfüllet worden, daß ihm eine Crone mit grossen Solennitæten würde aufgesetzet werden. Den dritten Tag ward ihm, bey lebendigem Leibe das Eingeweyde heraus gerissen, und endlich das Hertze. Die andern Mitschuldigen musten ebenfalls einen sehr schmälichen Todt erleiden.

Sein Sohn, Jacobus II. der 103te Schottische König, war noch ein Kind, als er dem Vater succedirte, und regierte 23. Jahre, biß 1460. Er hatte ein Feuer-Mahl, welches mehr als das halbe Gesichte einnahm. Sein Leben büssete er durch eine gesprungene Mine ein, vor dem Schlosse Roxburg, an denen Englischen Gräntzen, als er diesen Ort belagert, welcher dem ungeachtet von seiner Gemahlin vollends erobert wurde.

Jacobus III. der 104te Schottische König war ebenfalls nur sieben Jahre alt, als er seinem Vater succedirte, und regierte 28. Jahre, biß 1488. Er hatte viele Hofmeister, Aufseher und Præceptores, um sich, ward aber dennoch schlecht erzogen, obschon die Natur viel Gutes in ihn geleget hatte. An Margaretham, des Königs von Dännemarck Christiani I. Tochter verheyrathete er sich; wobey der Streit wegen derer Orcadischen Inseln dergestalt beygeleget ward, daß sie die Schotten alleine behalten solten.

Viele Vornehme Familien, die dem König verdächtig waren, wurden verfolget; wobey es tapffer über die Köpffe hergieng. Nachdem aber diese aus dem Wege geräumet gewesen, gieng es weit schlimmer als jemals bey Hofe her. Man sahe fast nichts als Wahrsager und alte Hexen bey dem König, der auch auswärtige Nativitæt-Steller, mit grossen Kosten, nach Schottland kommen ließ. Alle und jede versicherten den König, daß er von seinen eigenen Leuten würde umgebracht werden, welche Prophecezungen ihn zu einem recht greulichen Tyrannen machten. Die bravesten Leute wurden vom Hofe entfernet, und die vornehmsten Chargen mit Lumpen-Gesinde besetzet. Zwey Brüder des Königs, Alexander und Johannes, suchten dem Unheil abzuheiffen, und giengen deswegen mit denen ansehnlichsten Standes-Personen zu Rathe. Allein es bekam ihnen sehr übel; allermassen Johannes, durch Eröffnung derer Adern hingerichtet, und Alexander in das Schloß zu Edimburg gesetzet worden; woraus er jedoch entwischet. Bey sogestalten Sachen versammleten sich die Vornehmsten des Königreichs, erhuben sich eiligst nach Hofe, nahmen alle nichts-würdige Leute beym Kopffe, und hiengen sie an den ersten besten Nagel. Da zoge der König seines Orts sehr gelinde Sayten auf, und ver-

sprach alles Gutes; machte es aber in kurtzer Zeit noch schlimmer als zuvor, setzte sich auch vor, die Vornehmsten des Königreichs, alle auf einmal, zu ermorden; es ward aber entdeckt, und kam darüber zum Kriege, in welchem der König, als er sich von Edimburg nach dem Schlosse Sterling erheben wollen, von denen Malcontenten angegriffen worden, und auf dem Platze geblieben.

Sein Sohn Jacobus IV. der 105te Schottische König, war erst 15. Jahre alt, als er dem Vater succedirte, und regierte 25. Jahre, biß 1513. Als er den Thron bestiege, fanden sich Leute, welche seines ermordeten Vaters blutige Kleider auf einer Stange herum trugen, in der Hoffnung einen Tumult dadurch zu erregen. Allein es war umsonst, weil die Stände des Königreichs, auf einem öffentlichen Reichs-Tage declarirten, es seye dem vorigen König gantz recht geschehen.

Mit denen Engelländern hätte Jacobus IV. gleich Anfangs in einen blutigen Krieg gerathen können, weil er dem Betrüger Perckin Aufenthalt an seinem Hofe gestattete. Nachdem er aber den Vogel von sich schaffete, gediehe es zu einem guten Vernehmen, dergestalt, daß sich auch der Schottische König Anno 1503. mit der Printzeßin-Tochter Henrici VII. Margaretha, vermählete. Vermittelst dieser Heyrath ist es geschehen, daß, accurat hundert Jahre hernach, Schottland mit Engelland vereiniget worden. Indessen kam es dennoch, unter Henrico VIII. zwischen Engelland und Schottland zu einem Kriege, in welchem die Schottische Armée, bey einer vorgefallenen Schlacht, gäntzlich ruiniret worden. In dieser Schlacht verlohre sich Jacobus IV. und es hat ihn seit dem niemand mehr gesehen.

Damals war sein Sohn Jacobus V. der 106ste Schottische König nur zwey Jahre alt, regierte aber 29. Jahre, biß 1542. Währender Minderjährigkeit führte Anfangs seine Mutter Margaretha die Administration. Nachdem sie sich aber anderweit, an einen von Adel verheyrathete, wurde der Hertzog von Albanien ernannt, Pro-Rex in Schottland zu seyn. Als der König majorennis war, nahm er sich zwey Gemahlinnen nach einander aus Franckreich. Der König von Engelland Henricus VIII. wolte sich mit Jacobo V. auf der Gräntze besprechen. Weil aber die Pfaffen besorgeten, es möchte die Religion angehen, verhinderten sie solche Zusammenkunfft, und es kam deswegen zu einem Krieg. Weil nun die Schotten Anno 1542. gewaltig geschlagen wurden, grämete sich der König darüber zu tode. Er hatte zwey Printzen erzeuget, wel-

che

che alle beyde, fast zu gleicher Zeit, obschon an unterschiedenen Orten starben. Jedoch fünff Tage vor dem Tod des Königs brachte seine Gemahlin eine Printzeßin zur Welt, welche dem Vater succedirte.

Diese hieß Maria, und hat unter denen Schottischen Königen die 107te Nombre. Ihre Mutter war Maria, eine gebohrne Hertzogin von Guise aus Franckreich. Kaum als die Printzeßin aus der Wiege gewesen, so gaben sich schon zwey importante Freyer an, nemlich der Cron-Printz aus Engelland Eduardus VI. und der Dauphin aus Franckreich Franciscus II. Weil aber die Mutter mehr Inclination vor die Frantzösische als vor die Englische Nation hegete, so bekam Eduardus den Korb. Darüber entstunde ein neuer Krieg zwischen Engelland und Schottland, und es wurden Anno 1547. auf einmal 14000. Schotten todt geschlagen. Bey solchen Umständen schickete man die junge Königin gar nach Franckreich, um daselbst vor den Dauphin erzogen zu werden.

Endlich ward das Beylager mit Francisco II. in ihrem 16den Jahre vollzogen; und weil accurat damals in Engelland die Königin Maria starb, und Elisabeth succedirte, so formirte die Schottische Maria, wegen ihrer Groß-Mutter, eine Prætension auf Engelland, dergestalt, daß Franckreich, Engelland, Schottland und Irrland von einem König würden seyn regieret worden, daferne alle Anschläge von statten gegangen wären; allein es war umsonst, und es gieng auch Franciscus II. sehr frühzeitig den Weg alles Fleisches. Da muste Maria nach Schottland zurücke gehen, und brachte gar schlechte Sitten mit sich, liebete die Debauchen, und den vertrauten Umgang mit Manns-Personen. Sie verliebete sich demnach in einen weitläufftigen Anverwandten, der Henricus Darley geheissen, aus dem Hause Stuart, den sie Anno 1564. heyrathete, und er wurde auch als König proclamiret; obschon viele andere vornehme Schotten den Kopff dazu schüttelten. Es stunde aber nicht lange an, so verminderte sich die Liebe bey der Königin; und da man sonst in der Cantzley geschrieben hatte: REX ET REGINA, so hieß es nunmehro: REGINA ET REX, und letzlich wurde das Wort REX gar weg gelassen. Hiernechst verliebete sich die Königin in einen Italiänischen Musicanten, David Riccio genannt der mit dem Gesandten des Hertzogs von Savoyen nach Schottland gekommen war. Dieser Ausländer nahm die Königin dermassen ein, daß er stets mit ihr an der Tafel sitzen muste, und man machte schon Anstalten, daß er gar unter die Stände des Schottischen Königreichs solte recipiret werden. Endlich aber sahe und merckte der König so viel, daß er nicht länger an sich halten

kunte,

kunte, sondern in die gröste Eyffersucht geriethe. In solcher Wuth trate der König, nebst noch etlichen andern, gewaffnet in das Schlaff-Gemach der Königin, accurat als sie mit dem Musicanten Riccio auf der Serviette speisete. Der König befahl dem Musicanten, **daß er von der Tafel auffstehen solte, weil ihm der Platz nicht zukäme.** Hierüber entsetzte sich nicht nur der Musicant, sondern auch die Königin, welche sich accurat schwanger befande, hefftig; Ob sich nun wohl die Königin resolvirte, darzwischen zu treten, um das zu verhüten, was der König im Sinn hatte; ward sie dennoch auf die Seite gelencket, und der Musicant mit vielen Stichen ermordet.

Die Königin retirirte sich hierauf in ein ander Zimmer, schüttete ihren Jammer in der Stille aus, und verbisse ihren Verdruß. Gar bald aber war Jacob Herborn, Graf von Bothwel, bey ihr eben dasjenige, was der ermordete Riccio zuvor gewesen. Sie setzete sich auch vor, eine starcke Rache an dem König auszuüben, und ließ ihm Gifft beybringen. Weil aber dieser die verhoffte Wirckung nicht that, beschlosse sie ihn auf eine andere Art aus dem Wege zu räumen.

Zu dem Ende veranlassete sie, daß der König, zu Edimburg, in einem gantz abgesondert gelegenen Hause sein Quartier nehmen muste. Man hinterbrachte dem König, was die Königin wider ihn im Schilde führete, und es sagte ihm solches so gar der Königin natürlicher Bruder Robertus. Der König aber war weder capable sich vor der Gefahr in Sicherheit zu setzen, noch das ihm entdeckte Geheimniß zu verschweigen, sondern sagete der Königin wieder was er wuste. Also unterließ diese nicht, es dem König aus dem Sinne zu reden, und ihn wieder sicher zu machen. Bald hernach aber ward er, und sein Cammer-Diener, des Nachts im tiefen Schlaff, durch die darzu bestellten Mörder, unter des Bothwels Direction, stranguliret und ermordet. Die todten Cörper trugen sie, nackend und bloß, in den Garten, und sprengeten das Haus mit Pulver in die Lufft, damit man glauben solte, die Todten wären durch das Pulver umgekommen. Als durch den grausamen Knall die gantze Stadt rege, und des Königs Tod kund ward, stelleten sich die Königin, und Bothwel, zwar sehr kläglich an. Dem ungeachtet sahe man, in wenig Tagen, die gantze Stadt mit Pasquillen angefüllet, in welchen die Wahrheit ziemlich deutlich enthalten gewesen. Da auch die Königin dem Grafen von Bothwel einige von des Königs Kleidern zu rechte machen ließ, sprach der Schneider: **Diese Kleider gehören allerdings dem Grafen von Bothwel. Denn in Schottland ist das ein Stücke von der Scharffrichter Besoldung, daß sie allemal des armen Sünders Klei-**

der erben. Solcher Reden und Pasquillen wegen stellete die Königin eine Inquisition an, und der Graf von Bothwel ward von aller Schuld absolviret; worgegen man der Königin zweyten unächten Bruder Jacobum, Grafen von Mourray, zum Urheber und Anstiffter der Mordthat machen wolte. Allein die Wahrheit behielte Platz und alle Kinder wiesen mit Fingern auf den Grafen von Bothwel, sagende: **Das ist der Königs-Mörder.**

Unterdessen muste sich Bothwel von seiner Gemahlin scheiden lassen, und die Königin entführen. Die Stände des Königreichs erboten sich, sie wieder in Freyheit zu setzen, sie aber sagte: **Es ist nicht nöthig. Ich bin zwar wider meinen Willen entführet; jedoch der Entführer gehet so menschlich mit mir um, daß ich nicht Ursache habe mich über das geringste zu beklagen, sondern bin vielmehr gesonnen, mit dem Grafen mein Beylager zu vollziehen; welches auch noch selbiges Jahr, nemlich 1567. geschehen.**

Wiewohl die Göttliche Rache wachete auf. Es breitete sich ein Gerüchte aus, als wann die Königin ihren eigenen Printzen Jacobum VI. aus dem Wege räumen wolte, sobald sie sich vom Bothwel schwanger befinden würde, damit dessen Posteritæt Platz auf dem Thron finden könne. Dieses Gerüchte that eine gewaltige Wirckung in denen Gemüthern, und es knirschete fast jederman mit denen Zähnen wider den Grafen. Derselbe suchete demnach sich auf alle Weise zu rechtfertigen, und erbote sich zu einem Duell, seine Unschuld dadurch darzuthun. Nachdem aber viele auftraten, die es mit ihm annehmen wolten, gab er vor, **sie wären ihm zu geringe**, und als sich endlich etliche von denen Vornehmsten desfalls darstelleten, so verbot es die Königin. Letzlich kam es so weit, daß der Graf von Bothwel in Schottland nirgends mehr sicher war, sondern sich retiriren muste. Anfangs flohe er in die Orcadischen und andere Schottländische Inseln, gieng aber von dar weiter nach Norwegen, allwo er von Schottländischen Kauffleuten erkannt, verrathen, und auf Befehl des Königs von Dännemarck in ein Gefängniß geworffen worden, worinnen er in eine wirckliche Raserey gerathen, und zehen Jahre hernach gestorben ist. Bey seiner Flucht hatte er dem Commendanten, auf dem Schlosse zu Edimburg, eine Cassette, oder eisernes Kästgen, aufzuheben gegeben, darinnen alle vertrauliche Briefe lagen, welche die Königin an ihn geschrieben hatte, auch diejenigen, so die Ermordung des Königs betraffen. Solches Kästgen nun erbrach der Commendant, und communicirte die Briefe denen Ständen des Königreichs; womit alles verrathen gewesen.

Dem ungeachtet wolten die Stände säuberlich mit der Königin umgehen, und ermahneten sie, weiter nicht an den Bothwel zu gedencken, noch sich seiner anzunehmen. Die Königin aber declarirte hautement, sie wolle lieber mit ihm unglücklich, als ohne denselben glücklich seyn. Man war dannenhero auf ein ander Mittel bedacht, ihr Hertze zu bewegen, und præsentirte ihr eine Fahne, auf welcher der ermordete König Henricus Darley, und sein lebendiger Printz Jacobus, auf denen Knien liegende, und wegen des vergossenen Blutes um Rache schreyende, abgemahlet waren. Dieser Spectacul machte zwar Anfangs, daß die Königin in eine Ohnmacht darnieder sanck; hernach aber schiene sie recht wütend und rasend zu seyn, schwuhr auch, sie wolle die Stadt Edimburg mit Feuer anzünden, und die Flammen mit dem Blute derer Bürger wieder löschen.

Bey sogestalten Sachen sahen sich die Stände des Königreichs unumgänglich genöthiget, der Königin den Handel gantz und gar aufzukündigen, und dargegen ihren jungen Sohn Jacobum VI. auf den Thron zu setzen, welches auch, ebenfalls Anno 1567. wircklich erfolgte. Jedoch setzte man, in Ansehung der Minderjährigkeit des Königs, zu gleicher Zeit einen Pro-Regem, welches der Königin natürlicher Bruder, Jacobus Graf von Mourray gewesen.

Man versicherte sich hiernechst der Person der Königin Mariä; die aber denen Wächtern entwischete, und nach Engelland gieng, des Vorsatzes weiter, und zwar nach Franckreich zu fliehen. Allein sie kam aus dem Regen in die Trauffe. Denn die Königin Elisabeth wuste, welchermassen Maria, unterm beständigen Vorwand, Elisabeth seye anders nichts als ein Bastart, vielfältig auf Engelland prætendiret hatte, wannenhero sie froh war, diesen Vogel in ihren Händen zu haben, und ließ sie arretiren. Anfangs zwar geschahe es unter mancherley honnêten Vorwand, daß man sie nicht weiter ziehen ließ; aber hernach fieng man an, sie enger einzuschrencken, auch derselben den Procesſ zu machen, und ihre Conduite zu untersuchen, weil der Schottische Pro-Rex das vorgedachte Kästlein mit denen Briefen an die Königin Elisabeth überschickte. An statt nun, daß die Königin Maria sich weiter nicht im geringsten wider die Königin Elisabeth hätte vergehen sollen, machte sie mit dem Englischen Hertzog von Nordfolek vertrauliche Bekanntschafft, und that demselben den Vorschlag, ihn zu heyrathen, wann er die Königin Elisabeth ermorden, und auf diese Weise Schottland und Engelland vereinigen könte. Jedoch diese Anschläge wurden entdecket, und kosteten dem Hertzog von Nordfolck

folck den Kopff; allermassen derselbe Anno 1572. zu Londen enthauptet worden.

Ihre Gefangenschafft währete gantzer 18. Jahre, biß den 18den Februarii 1587. da sie endlich, in dem 45sten Jahre ihres Alters, enthauptet worden. Wiewohl es würde die Königin Elisabeth schwerlich zu dieser Extremitæt geschritten seyn, wann nicht Maria auch noch immerfort im Gefängniß eine Conspiration hinter der andern wider die Elisabeth angesponnen hätte. Absonderlich correspondirte sie mit dem König von Spanien, Philippo II. Weil nun dieser in einem Schreiben versprochen hatte, das Haupt der Elisabeth ehestens zu denen Füssen der Mariä zu legen, und diese wieder auf den Thron zu setzen, auch wircklich im Begriff war, seine sogenannte unüberwindliche Flotte gegen Engelland abzuschicken, setzete Elisabeth eine Commission nieder, die der gefangenen Königin das Leben absprach, und das Urtheil ward zur Execution gebracht. Auf diese Weise verlohr die Königin Maria von Schottland ihr Leben durch des Scharffrichters Hand, das sie auf dem Königlichen Thron, in aller Pracht und Herrlichkeit auch vielleicht in einem sehr späten Alter, hätte beschliessen können. Einige wollen, der Graf von Mourray habe viele Intriguen, und falsche Streiche, bey der gantzen Sache gespielet, und Maria seye in vielen Dingen nicht so schuldig, wie man vorgegeben; allein sie ist gantz gewiß eine, über die massen, lasterhaffte Printzeßin gewesen. Ihr Leichnam ward erstlich in der Grafschafft Northampton zu Peterborough begraben; hernach aber, Anno 1612. da ihr Sohn Jacobus VI. den Schottischen und Englischen Thron zugleich besessen, wieder ausgegraben, und nach Westmünster in das Begräbniß derer Könige von Engelland gesetzet. Die Protestantische Religion hat, unter der Regierung dieser Königin angefangen sich gewaltig in Schottland auszubreiten. Unter der Regierung ihres Sohnes aber hat sie vollends dermassen zugenommen, daß die Römisch-Catholische Religion nur noch bey denen Berg-Schotten übrig geblieben ist. Die Königin Maria ist zwar sehr eyfferig Römisch-Catholisch gestorben; ihr Sohn aber in der Protestantischen Religion erzogen worden, dergestalt, daß er, zum wenigsten dem äusserlichen Ansehen nach, Profession davon gemachet. An der Aufrichtigkeit seines Hertzens vor die Protestantische Religion kan man billig zweiffeln, weil er, anderergestalt, nicht gesuchet hätte, seinen Sohn Carolum I. der ebenfalls, wie seine Groß-Mutter, enthauptet worden, an eine Römisch-Catholische Printzeßin zu vermählen. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so war es keine geringe Glückseligkeit, daß

Dieser

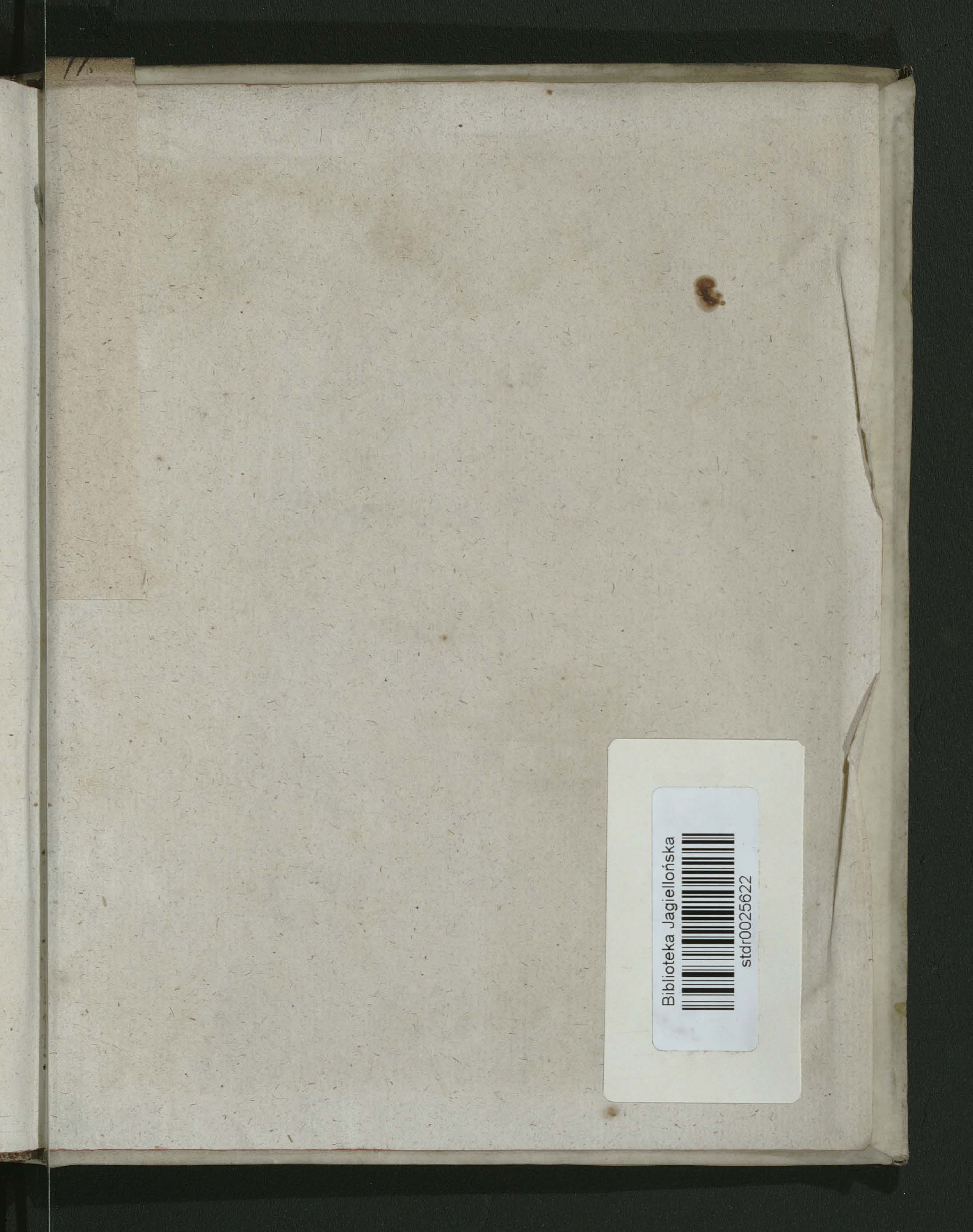
Dieser 108te Schottische König, Jacobus VI. den Englischen Thron bestiegen, und beyde Cronen auf seinem Haupte vereiniget; und es nimmet, von der Zeit an, da solches geschehen, nemlich Anno 1603. die besondere Schottische Historie ein Ende; worgegen sie mit der Englischen in ein Register zu stehen kommet. Jacobus VI. unter denen Englischen Königen der Erbe dieses Namens, bestieg indessen den Englischen Thron wegen seiner Ur-Groß-Mutter, der schon-erwehnten Tochter des Königs von Engelland Henrici VII. wie auch weil er, in Betrachtung solcher Verwandtschafft, von der Königin Elisabeth, in ihrem Testament, zum Successore ernennet worden. Wegen dieses Glücks-Falles sagte der König von Franckreich, Henricus IV. C'est trop pour un Pedant, das ist zu viel vor einen Pedanten. Und in der That, so ist Jacobus weder ein guter Politicus, noch ein mit Martialischen Qualitæten begabter Printz gewesen; wie er dann gar keinen blossen Degen sehen können, welches aber von dem Schrecken seiner Mutter hergekommen, welche, wie bereits gedacht, accurat mit ihm schwanger gegangen, als ihr Mignon, David Riccio, ermordet worden. Er redete gerne Latein, und ließ gleichsam sein gröstes Vergnügen darinnen bestehen, hat auch selber etliche Bücher geschrieben.

Nunmehro, mein lieber Gentleman! habt ihr den Kern von der Schottischen Historie gehöret.

Der Irrländer.

Ich dancke euch davor, werthester Freund! und werde euch dagegen, bey unserer nechsten anderweiten Zusammenkunfft, mit der Irrländischen Historie regaliren. Lebet unterdessen wohl, und haltet mich vor euren sehr verbundenen Diener.





Biblioteka Jagiellońska
stdr0025622